

317]

V. Die volkspolitischen Auswirkungen im Sudetendeutschtum

2. Sudetendeutsche Elendsbilder

Im Herbst 1935 unternahmen Parlamentarier der Sudetendeutschen Partei Konrad Henleins mit Pressevertretern des In- und Auslandes eine Fahrt durch das sudetendeutsche Grenzgebiet. Erschütternd sind die Berichte der Presseleute, die zu einer furchtbaren Anklage werden für ein Herrschaftssystem, das sich der Welt als ein System der Menschlichkeit und seine Demokratie als die Krönung der Schöpfung preist, da sie angeblich die Lebensrechte der Menschen schütze. Man kann diese Berichte nicht als Produkt einer "Greuelpropaganda" gegen die Tschechoslowaken hinstellen. Sie sind der tschechischen Pressezensur vorgelegen, bevor sie ihren Weg in die Öffentlichkeit genommen haben. Im folgenden ihr Wortlaut:

Brot ist Feiertagsgericht

Von Teplitz aus ging die Fahrt. Hauptleitungsmitglied Ing. Rümmer, die Abgeordneten Kreisleiter Dr. Zippelius, Köhler, Liebl und Nemetz, sowie Senator Enhuber nahmen daran teil; eine Reihe von Vertretern der In- und Auslandspresse hatte sich angeschlossen. Zunächst ging es nach Turn. Von seinen 17.000 Einwohnern sind 4.000 arbeitslos. Immer klarer wurde es dort allen, [318] die in der Gemeindestube wirken, daß die charitative Fürsorge gegen die steigende Not nichts nütze, daß der Arbeitslosigkeit nur durch Arbeitsbeschaffung gesteuert werden könne. Projekte sind ausgearbeitet worden, wenig ist geschehen, für vieles fehlt Geld.

Und eindrucksvoll war in einer stillgelegten Fabrik die Tafel "Achtung!

Einsturzgefahr!", die erste Grabinschrift des gewaltigen Industriefriedhofes, der in den zwei Tagen Fahrt durch Nordwestböhmen zu schauen war.
Dann ging es nach Graupen. Das stillgelegte Zinnbergwerk, eine stillgelegte Strumpfwarenfabrik, Häuser in dieser alten Bergstadt, die seit Jahren nicht hergerichtet werden konnten, darniederliegender Handel, darniederliegende Bautätigkeit: Worte stehen hier, aber in der Stadt unter dem Mückenberge beginnt das Elendland der Berge mit ihren Erzen, die gehoben werden könnten, wenn... Aus Voitsdorf nur ein Bild aus dem Gemeindehause: Ein Kochtopf steht am Herde, das Nahrungsmittel: Kornkaffee, lichter als der russische Tee und daneben eine Frau, herz- und magenleidend, unterernährt und blutarm, die Kinder ohne richtige Kleidung. Brot ist Feiertagsgericht.

Über Berg und Tal geht es bis nach Zinnwald. Kein Bergbau mehr, kein Grenzverkehr über den Steinen, die mitten durch die Stadt als Grenzmale gesetzt sind, darniederliegende Hausindustrie. Es wird geschildert, wie der Mittelstand, den man sich doch mit gehobenem Ein- und Auskommen vorstellt, dort lebt. Morgens Kornkaffee und Brot, mittags Kartoffeln mit Margarine oder Topfen, abends wie morgens. Denn Mittelstand ist dort, wer noch dreimal täglich essen kann, und wer noch Brot hat. Im Erzgebirge haben eben die Worte einen anderen Sinn erhalten. Durch Eichwald mit seinen freundlichen Villen führt der Weg nach Kosten. Wieder nur



[319] Braunkohlentagbau im Brüxer Revier.

einige Bilder. Da stehen ausrangierte Eisenbahnwagen als Dauerwohnungen. Dort steht ein Mann mit nacktem Oberkörper in einem "Handschacht", er bricht unter Lebensgefahr, als bewußter Gesetzesübertreter, in einem aufgelassenen Bergbau Kohle.

In Dux arbeiten von den 22 bestehenden Schächten nur noch zwei. In der

Glas-, Porzellan- und Textilindustrie, im Baugewerbe sieht es nicht besser aus, Handel und Gewerbe liegen völlig darnieder. Da ist ein ehemaliges Russenlager - Notbaracken aus Kriegsmaterial erbaut - heute noch besiedelt. Dort weitet sich durch Bergbau verwüstetes Land, hier wieder die Ruine einer Glashütte. Über eine Straße, die immer wieder in die Tiefe zu versinken droht, an Sumpf und Ödland vorbei geht es nach Ladung. Von Delogierung, von Exekutionen - wie überall wird dort gesprochen, von Feierschichten und Einkommen ohne Auskommen und wieder von Arbeitsmenschen ohne Arbeit, ohne Arbeit.

[319] In Wiese ist längerer Aufenthalt. Die Brüxer Staatspolizei prüfte eingehend die Fahrer durchs Notland auf Herz und Nieren, Nam' und Art. Ferngespräche werden geführt, Inspektor Syrovatka nimmt seinen Dienst sehr, sehr ernst. Denn kommen einige Leute zusammen, so ist das eine Versammlung. Nach dem Paragraphengestrüpp. Und das muß untersucht und beamtshandelt werden. Die Aktenziffern steigen vom Polizeidistrikt bis ins Innenministerium herein: die bürokratische Maschinerie hat wieder Arbeit und Daseinszweck erhalten.

In Oberleutensdorf ist wieder Aufenthalt. Ein Polizist, der sich noch nicht im klaren ist, ob er von der Stadt oder vom Staate in Zukunft erhalten werden wird, hat strengen Auftrag vom amtierenden Vizebürgermeister: Er darf die Volksvertreter und Zeitungsleute nicht ins Asyl der Obdachlosen lassen. Scharen von Kindern und eine kleine Volksversammlung



[319] Arbeitslose kinderreiche Familie! Wer es nicht selbst erlebt hat, kennt den ungeheuren Schmerz der Eltern nicht, die den Hunger ihrer Kinder nicht stillen können. Tausendfach ist es heute im Sudetenland zu hören: Mutter ich habe Hunger!

von Hausbewohnern dieses niedrigen einstöckigen Hauses lassen auf eine chinesische Bevölkerungsdichte schließen.

[320] Katharinaberg im Gebirge droben ist das Endziel der ersten Tagfahrt. Lichter blitzen durch die Nacht, die die Not verbirgt. Freundlich und sauber -

wie überall in den Bergen - grüßen am Morgen die Häuser von Berg und Tal. Und doch verbirgt sich hinter der peinlichen Sauberkeit das Gespenst der Erwerbslosigkeit und des Hungers. Der Arzt erzählt: Nach fünf Wochen versiegt die Muttermilch und dann muß künstlich ernährt werden: mit Kornkaffee und gemahlenen Semmelbröseln. Milch ist Luxus. Und doch gingen von Katharinaberg Spielwaren in alle Welt. Freudenbringende Geschenke für Kinder, während im Orte ihrer Erzeugung Kinder zugrunde gehen müssen.

Brandau, Kallich, Natschung, Kienhaid und Sebastiansberg sind die nächsten Stationen dieser Passionsfahrt für Menschen, in denen noch Herzen schlagen. Die nahe Grenze mit ihren Mauern ist es, die der Not dieser Gegend ihr besonderes Gepräge verleiht: Kein Sachsengang mehr, kein Fremdenverkehr, keine Möglichkeit, nach harter Arbeit einiges Kleinholz über die Grenze zu bringen und so ein paar Pfennige zu verdienen. Und so kommt es, daß beispielsweise Kienhaid seinem Namen bald wieder Ehre machen wird, denn die sieben Kronen Lichtgeld sind unerschwinglich geworden und der Kienspan ist schon fallweise wieder in sein Recht getreten. Wenn die lichtlose Zeit des Winters vor der Tür steht, grünt auf den spärlichen Feldern noch der Hafer. Die Hausindustrie da und dort, die einst vorhandene Eisenindustrie, die Holzdrechslerei, die Spitzenklöppelei, alles gibt keinen Verdienst mehr und so kommt es, daß in einem dieser Orte der einzige Fleischhauer des Ortes einen Tagesumsatz von Fleisch in der Höhe von kaum einem halben Kilo hat. Über Neudorf geht es nach Sonnenberg. Von Kienhaid angefangen bis zum letztgenannten Dorf lindert die Torfstecherei noch hin und wieder die Not. Denn in Sebastiansberg ist ein Torfwerk in städtischem Besitz und dies teilt die Arbeit auf die vorhandenen Arbeiter auf. Viel bleibt keinem. Wir sahen einen 76-jährigen Mann, seine Füße von Gicht verkrümmt, der dort den Torfspaten handhaben muß, weil er und seine Frau von den 80 Heller Alltagsrente nicht leben können. Und weil er als "glücklicher" Hausbesitzer vierhundert Kronen Haussteuern vorgeschrieben erhalten hat. In Sonnenberg und Neudorf liegt es ebenfalls im argen. Hier konnte man die Bettstatt eines alten Mannes sehen: Holzspäne als Nachtlager, dort eingefallene Häuser im Gemeindebesitz und da wieder eine altbekannte Klage: einst gingen 250 Leute als Musiker in die weite Welt bis nach Ägypten. Nun sind die Grenzen geschlossen. Was sollen wir tun?

Über Komotau geht es zum zweiten Male ins Tal hernieder nach Görkau. Diese einstmals reichste Stadt des Landes Böhmen mit ihrem 2000 Hektar umfassenden Waldbesitz hat heute einen Regierungskommissär, weil die kata- [321] strophale Wirtschaftslage die Finanzen der Stadt zerrüttet hat. Da steht zum Beispiel ein Textilunternehmen. Ein Hebeldruck würde genügen, um tausende Spindeln wieder surren zu lassen, aber ein so mächtiger Arm ist nicht vorhanden.

Und so kommt es, daß - wie allerorts - die Arbeitslosenziffern Alltag geworden sind, daß auch in dieser freundlichen Stadt die Einkünfte der Gemeinde in ihrer absteigenden Tendenz zum Notmaßstab ihrer Bewohner geworden sind. Über Niedergeorgenthal und Kopitz geht es nach Brüx. In der erstgenannten Gemeinde konnte der Gemüsebau einen Teil des Bergbauödlandes zurückgewinnen. Aber mächtig ist die Konkurrenz von Vsetat. Grau in ihrer Einförmigkeit muten die Arbeiterkasernen von Kopitz an.

29.000 Einwohner zählt Brüx. Und wie heute der Großteil leben muß, das sollen einige Beispiele zeigen. Da wurde die Glasfabrik mit ihren 900 Arbeitern vor 6 Jahren stillgelegt. Auch dieses "stillgelegt" ist eine abgegriffene Wortmünze. Was es aber heißt, wenn z. B. ein Schacht nicht mehr arbeitet, der eine Arbeiterzahl ernährte, die größer war als mehrere Bauerndörfer zusammengenommen, der wird erst begreifen, wie furchtbar ernst der Inhalt dieses Wortes geworden ist. Da ist eine Grube in Brüx, die nur die Hälfte ihrer früheren Belegschaft kurz beschäftigt, da eine Schleiferei, die früher achtzig, heute 8 Arbeiter beschäftigt. So kommt es, daß ausgesprochene Elendsbilder auch hier in ihrer Alltäglichkeit nicht mehr wirken können. Da ist eine 65-jährige Frau. Sie erhält eine Rente von 60 Kronen und genau soviel betragen Mietzins und Raumabgabe.

Essen ist offenbar verboten. Da lebt ein Arbeitsloser mit 5 Kindern. Er selbst brauchte ja nicht zu verhungern, denn er bezieht sein Essen aus der Arbeitslosenküche. Aber woher er die 106 Kronen Wohnungsaufwand bestreiten soll, das ist ein Fragezeichen. Ein weiteres Fragezeichen ist die Bekleidung. Diese zwei Beispiele von vielen mögen genügen.

In Bilin ist das Ende einer Fahrt durch Nacht und Grauen erreicht. Und wer dort mit den Leuten spricht, wer sich von Vertretern aller schaffenden Stände erzählen läßt, der wird ein Bild der Zusammenhänge der Arbeit gewinnen können. Das Großgewerbe der Schuherzeugung hat sich so ausgewirkt: einst zählte die Genossenschaft der Schuhmacher in der Stadt 50 Meister, von denen keiner mit weniger als 2 Gesellen und Lehrjungen arbeitete; heute sind noch 14 Meister da, kein Geselle und ein Lehrjunge. Weil Handel und Wandel darniederliegen, ging der Bierausstoß von 7300 Hektolitern in den 42 Gaststätten der engeren Stadt auf 4.323 zurück.

Dem Gewerbe geht es so schlecht, weil der Arbeiter kein Geld hat und der Landwirt muß klagen und Schulden machen, weil die Stadtbevölkerung seiner [322] Hände Arbeit nicht abnehmen kann. Es ist eine Kette ohne Anfang und Ende, die in Bilin, wie an allen Orten, die hier nicht genannt wurden, ihre drückende Last auf die Schultern einer Gemeinschaft des Leidens und der Not gelegt hat.

In Bilin endete die Fahrt. Was sie gezeigt hat, das wurde versucht mit ärmlichen Worten zu schildern. Die Worte versagen aber, um all das ausdrücken zu können, was ein heißes Herz bei diesem Schauen und Hören fühlen muß.118

Ausgehungert zu Skeletten

Ein Tag in der Elendswohnung von Frühbuß, Sauersack, Trinksaifen, Hirschenstand und wie sie alle heißen, die von der Welt und ihren Menschen vergessenen, in tiefster Armut verlorenen Gemeinden am Kamme des Erzgebirges, oberhalb von Karlsbad: ein Tag, der die furchtbarsten Eindrücke mitgibt, die sich in Menschenseelen prägen können; denn dort oben stirbt still, in [323] dumpfer Verzweiflung und nicht mehr fähig, sich gegen erbarmungsloses Schicksal zu wehren, ein Volk. Es geht zugrunde in unsagbarem Elend, wenige Stunden entfernt von den Zentren internationalen Wohllebens, mitten im mittelsten Mitteleuropa, zermalmt und geopfert von der Unerbittlichkeit wirtschaftlicher Wahnsinnspolitik, die dort am ärgsten trifft, wo schon vorher die Lebensnotdurft karg bemessen war und nun auf ein Nichts zusammengeschmolzen ist. Die Bilder, die sich in diesem trostlosen Verfalle dem erschauernden Besucher bieten, kann er mit Worten kaum beschreiben, geschweige denn, daß er wiedergeben kann, was dort an Ort und

Und solche Bilder sind nicht vereinzelt. Sie kehren wieder in jedem Dorf, sie sind zum Gradmesser geworden für die Not der Menschen im rauhen Gebirge.

Wir kamen aus der Niederung der Eger um Karlsbad herauf zu den Volksgenossen und hatten schon Wanderstunden durch Not und Elend hinter uns. Aber was Not und Elend im Bereiche der Städte! Das alles versinkt und zählt nicht vor dem, wie dort oben Menschen von gleichem Fleisch und Blut wie wir, verkommen in dumpfen Löchern, behaftet von allen bösen Elendskrankheiten, ausgehungert zu Skeletten und nur noch einem Erbarmen entgegensiechen: dem Tode...

Die Zentren des Elends in diesem Elendszentrum der deutschen Randgebiete sind begreiflicherweise die Gemeindehäuser. Aber dabei ist es doch nicht so, daß in diesen Hütten des Jammers sich das ganze traurige Schicksal der Ortschaften verfängt. Nein, überall am Wege begegnet man

gleichen, ja noch schlimmeren herzzerreißenden Furchtbarkeiten. Die Not frißt sich in jeder Hütte, in jeder Familie fest, und glücklich ist, wer noch wenigstens hie und da ein paar Kronen verdient. Denn nicht vielleicht eine große Minderheit, sondern die große Mehrheit aller Arbeitsfähigen dieser Gemeinden ist ohne Beschäftigung. Die Unterstützung nach dem Genter System genießt so gut wie niemand - in ganz Sauersack sind es noch zwei ehemalige Waldarbeiter - die Czechkarte ist Trumpf, und auch die nur dort, wo keine "Heimarbeit" geleistet wird. Diese Heimarbeit, die in ganz guten Fällen so viel einbringt, als eine Czechkarte ausmacht, in den allermeisten Fällen aber nicht annähernd so viel.

Gemeindehäuser als Massenquartiere

"Lasciate ogni speranza" - laßt alle Hoffnung fahren, die Ihr hier eintretet. Denn ihr kommt zu Stätten, an denen die Hoffnungslosigkeit vielköpfiger Familien zu einem Haufen entsetzlichster Daseinsnot geballt ist, Ihr [324] tretet in baufällige Hütten, deren schier zahllose Bewohner im schreiendsten Verhältnis zu den wenigen dumpfen Räumen stehen, und aus den hungerzermürbten Gesichtern glühen Euch aus rotgeränderten Augen die hektischen Zeichen schleichender Krankheiten entgegen.

Da ist Trinksaifen: 40 Personen beherbergt das Gemeindehaus, darunter 16 Kinder. Der "schönste" Raum des Hauses ist 18 Quadratmeter groß. Hier hausen neun Personen mit vier Kindern. Gegenüber wohnt auf einem Raume von sage und schreibe 10 Quadratmetern der ehemalige Maschinenschlosser Daniel Baumann mit Frau und vier Kindern. Diesen sechs Menschen steht ein einziges "Bett" zur Verfügung, ein rohes Gestell, ein paar Lumpen darüber. Dann ist noch ein Steinhaufen in dem Raume: der Ofen. Und ein paar Möbel, die als solche kaum erkenntlich sind. Und sonst nichts. Die Frau lächelt, ja wirklich, sie lächelt, als wir eintreten. Aber es ist ein unsagbar müdes Lächeln. Und der Mann erzählt stockend, wie er und die Seinen leben. Nein, um Gotteswillen, wer wollte da von leben sprechen! Und dann von den Kindern: Eines ist im Vorjahre, sieben Monate alt, gestorben. Ärztlicher Befund: Unterernährung.

Grausame Maske der Zivilisation: man verhungert heute nicht mehr, man stirbt an Unterernährung. Der Mann schrie nicht anklagend: "Mein Kind ist verhungert, verhungert an der verdorrten Brust der Frau, die nichts geben konnte, weil sie selbst nichts zu essen hatte!" Nein, der Mann erzählt stockend, ohne innere und äußere Erregung, dumpf vor sich hin: "Mein Kind ist gestorben an Unterernährung..." Diesen Tod sterben dort oben im Erzgebirge die Säuglinge, denn die Kindersterblichkeit ist hoch, furchtbar hoch. Und die Welt steht noch und in irgendeiner Statistik liest man im nächsten Jahre ein paar kleine Ziffern über die Kindersterblichkeit, die u. a.

eine gewisse Unterernährung zur Voraussetzung hatte....

Unter dem Dache des Trinksaifer Gemeindehauses wohnt die andere Hälfte der Ausgestoßenen. Da gibt ein Raum von 16 Quadratmetern Quartier für 11 Personen. Am Fenster sitzt ein junges Mädchen beim Klöppeln. Jawohl, sie klöppelt noch, aber sie hat keine Hoffnung, für ihr kleines Kunstwerk einen Käufer zu finden. Und wenn, dann muß sie mit dem Erlöse den Zwirn bezahlen und dann bleibt ihr sonst nichts. Aber sie klöppelt, sie arbeitet. Bis die Dämmerung die Augen schmerzen macht. Licht? Da muß etwas Besonderes vorfallen, daß man solchen Luxus treibt. Vielleicht, daß heute oder morgen abends der Greis stirbt, der dort zwischen dem Reisig am Ofen auf ein paar Lumpen liegt, leise vor sich hinröchelnd, und uns keine Beachtung schenkt, weil er seit Wochen und Monaten so liegt, an der gleichen Stelle, tot und doch noch die Funktionen eines sogenannten Lebens in sich. Ja, vielleicht [325] muß man heute nacht sein mit bartüberwucherter, grauer Haut überzogenes Skelett über die steilen Stufen hinabtragen, und da braucht man dann den Kerzenstumpf. Zum Totenhandwerk, aber nicht zum Leben.119

Notstandswohnung im Gemeindearrest

Die Bergstadt Frühbuß zählt bei 1400 Einwohnern über 500 Arbeitslose. Das heißt, fast kein arbeitsfähiger Mann hat Beschäftigung. Denn auf 1400 Personen kommen dort oben viele, viele Kinder. Das Gemeindehaus gleicht in allen seinen fürchterlichen Einzelheiten dem von Trinksaifen. Nur ist es noch



[326] Das "Wurzelmütterchen" aus dem Böhmerwald.

kleiner. Und "nur" 20 Personen leben in ihm, darunter 12 Kinder. Da steht in einer der "Wohnungen" ein Topf auf dem Herde. Und wieder dieses Lächeln

der Frau: "Heut gibt's einmal was anderes, nicht Kaffee. Heute haben wir Reis. Reis in Wasser gekocht. Und dann etwas Salz dran. Das ist eine gute Abwechslung."

Und ein Greis kehrt heim vom Walde. Er zittert am ganzen Körper, denn seine 75 Jahre tragen ein Riesenbündel Reisig. Aber nicht nur wegen der Last zittert er; denn noch steckt ihm die Angst in den dürren Knochen, daß ihn ein Waldaufseher hätte erwischen können und dann wäre es wieder so gekommen wie immer, wenn man einem solchen in die Hände läuft: entweder Geldstrafe oder Arrest. Wer kann dort oben wohl eine Geldstrafe erlegen? Bleibt also nur das andere.

Denn das ist so: Früher, als der Wald dem Grafen gehörte, da durfte man sich Reisig holen, so viel man wollte. Das ist nun anders, seit die Grenzwälder verstaatlicht sind. Da ist das alles Holzdiebstahl und man fackelt nicht mit den "Dieben". Früher, da gab es in Frühbuß einmal 150 Stück Vieh, denn man durfte seine Kuh auf die Gründe des Grafen zur Weide treiben. Heute sind noch 50 Kühe da für die ganze Gemeinde. Man darf ja nimmer abweiden, seit die Gründe dem Staate gehören und woher sollte man wohl sonst das Futter nehmen?

Und dann ist in Frühbuß auch ein Bürgermeisteramt: ein einstöckiges Haus, es beherbergt das Gemeindeamt, die Post und einen Teil der Schule. Es ist eine Mädchenklasse und 32 kleine Münder rufen uns ein singendes "Grüß Gott" zu bei unserem Eintreten. Ach wo, das ist ein Schulpalast, wie man sie sonst kennt in deutschen Gebieten, dort oben gibt es keine tschechischen Schulkinder und man wird sich hüten, solche dorthin zu verpflanzen in dieses Elend. Aber der Katechet sagt uns, daß die Kinder willig sind und ganz gut lernen, aber halt Rücksicht muß man nehmen, denn sie sind alle körperlich sehr schwach. [326] Und die Diphterie reißt jedes Jahr ein paar heraus aus den Klassen. Aber der Winter bringt ein Gutes: da bekommen die Kinder jedes täglich einen Viertelliter Milch und ein Stück Brot von der Schule. Da brauchen dann die Eltern nichts oder fast nichts mehr dazuzugeben...

Ja, und noch etwas gibt es in diesem Hause, das Post- und Gemeindeamt und Schule gleichzeitig ist: den Gemeindearrest. Das ist ein dunkles, dumpfes Gewölbe und es dient nicht seiner ursprünglichen Bestimmung, sondern dort wohnt der arbeitslose Bergmann Hermann Schindler, der vor einigen Monaten mit seiner Frau und seinen sieben Kindern - das achte ist auf dem Wege - in seine Heimatgemeinde abgeschoben wurde. Da steht denn für alle neun Menschen ein einziges Bett in dem Raume, von dessen Wänden das Wasser rinnt, es steht in der Ecke und nimmt wie zum Hohne auch noch ein beträchtliches Stück des Fußbodens weg, der das Bett für die anderen ist, die auf dem hadernbedeckten Gestell keinen Platz finden können...

[327] So ist es in Frühbuß und so geht dort das Leben seinen erbärmlichen Gang, bis es einmündet in einen frühen, erdarbten und doch gefürchteten Tod, denn noch immer sind es Menschen, die dieses Leben fristen, Menschen sogar, die eines stärker haben als Millionen andere: das Heimatgefühl, die Verbundenheit mit ihrem ach so kargen Boden. Sie kommen zurück, wenn sie eine Zeitlang in der Welt waren; sogar, wenn sie es dort besser hatten als daheim. Sie können nichts für diese Tragik; ihre Wurzeln bleiben dort oben haften und holen sie heim, wenn die Sehnsucht übermächtig wird. Und sie sterben lieber mit der Heimat, als daß sie sie verrieten. Sie können nicht dafür, das ist Schicksal und höhere Macht und darum muß es wohl so sein, auch wenn sich die Vernunft gegen diesen Gedanken sträuben mag.120

Verklungene Geigen

Stadt Schönbach, das ist ein kleines Nest zwischen Erzgebirge und Egerland eingereiht in die einstmals so fröhlich klingende Kette der Musikstädte von Graslitz diesseits bis Markneukirchen jenseits der Grenze und seine emsige Bevölkerung war heiter in den kleinen Werkstuben, wo der Vater mit den Söhnen Bögen machte und Geigenböden leimte und Saiten spannte. Wenn dann der Abend kam, da wußte man, daß des Tages Arbeit ihren kleinen Segen gebracht, hatte, man legte die Geigenteile hin und nahm die fertige Geige von der Wand, um die Feierstunden in Musik zu verwandeln mit dem Nachbarn, der das Cello spielte wie ein Künstler.

Sie alle bauten in ihren kleinen, sauberen Häuschen an den Instrumenten, die dann im Betrieb den letzten Schmiß bekamen und von dort hinausgingen in alle Welt. Denn die Schönbacher Geigen waren gefragt. Heute sind sie es nicht mehr. Die Grenze ist nahe und über sie hinaus darf ja nichts mehr. Nicht mehr die Instrumente, nicht mehr die Menschen, die drüben im Vogtlande gleiche Arbeit hatten ehedem. Die Fröhlichkeit ist stumm geworden mit der Arbeit und die Musik ist ausgezogen aus den Häuschen von Schönbach. Denn die Not ist eine schlechte Partnerin für Hausmusik; sie zerstört mit ihrem schrillen Mißtone jede Melodie.

Sie hängen ihre Armut und ihr dürftiges Dasein nicht an die große Glocke, die Schönbacher. Aber sie müssen ihre Geigen unter den Arm nehmen und in fremde Städte gehen als Straßenmusikanten. Ein paar Almosen noch bringen ihnen die Geigen, die ihnen früher festen Verdienst gaben. Überall könnt ihr sie treffen, die Bettler aus Schönbach; es sind scheue Bettler, die sich ihrer Armut schämen, für die sie doch nicht können. Denn sie haben ja noch ihre geschickten Hände, aber niemand ist, der dieser Hände Werk kaufen würde.

[328] O doch, es wird noch gekauft in Schönbach. Hie und da findet doch

noch ein "Interessent" zu den Erzeugern. Aber die Preise diktiert er. Und er gibt für eine Geige, eine fertige, saubere, klingende Geige, in der sich die Liebe und die Sorgfalt von Generationen verfangen hat, heute noch ganze 16 Kronen. Nein, es ist kein Druckfehler: sechzehn Kronen.

In diesen sechzehn Kronen stecken das Material, die Arbeit, die Steuern, die Existenz; aus diesen sechzehn Kronen schreit die Qual einer gemarterten Menschheit, diese sechzehn Kronen sind eine furchtbare Anklage gegen ein Wirtschaftssystem, das über Leichen geht.

Ja, die Steuern.... In Schönbach regiert der Exekutor. Die städtische Amtstafel quillt über von Edikten. Schönbach ist die Stadt der Schuldner. Womit sollen sie zahlen?

So spielt sich in dem weltfernen Städtchen, das einst trotz seiner Weltenferne die Welt erklingen ließ, eine erschütternde Tragödie ab, die ein tödliches Ende nehmen muß, wenn nicht schnell, sehr schnell durchgreifende Hilfe wird. Man hört wenig davon, weil nicht riesige organisierte Arbeitermassen, nicht riesige Fabrikkomplexe davon betroffen sind. Es sind zumeist kleine Betriebe, allermeist sogar ganz kleine Werkstätten, die in Heimarbeit für die größeren Unternehmungen arbeiteten. So kommt es auch, daß der Großteil der Notleidenden gar keine Unterstützung empfängt, denn früher galten diese Instrumentenmacher als Gewerbetreibende und den sozialen Vorschriften nach gelten sie noch heute als solche. Und gerade darum empfinden die Schönbacher die Not so schwer, weil zu ihrem Elend auch noch dieser Hohn kommt.

Müde und traurig hängen die Schönbacher Geigen an den Wänden und selten einmal greift jemand nach ihnen. Manchmal aber springt mit leisem Klang eine Saite. Aber das ist kein fröhlicher Geigenton mehr...121

Im Schatten der Weltstadt

Es ist ja kaum der Rede wert: "Nur" 192 Erwachsene und 153 Kinder hausen in dieser Klausur der Not. Und, um der Wahrheit die Ehre zu geben, sind noch welche darunter, die in Verdienst stehen, deren Wohnräume noch die nackte Fratze des Elends nicht tragen, weil die Menschen in ihnen alle Kräfte anstrengen, über Wasser zu bleiben auch in der äußeren Haltung.

Denn Fischern ist der Vorort der Weltkurstadt Karlsbad und in allen lebt noch die Erinnerung an die gute Zeit, da Handel und Gewerbe blühten und aus dem Neste jenseits der Eger eine aufblühende Gemeinde schufen. So blühend, daß die rote Fischerner Stadtverwaltung nur mehr in Millionen

dachte und nach Wiener rotem Muster mammutartig zu bauen anfing. So [329] kam es, daß zu den plötzlich hereinbrechenden sozialen Lasten noch ein ungeheurer Schulden- und Zinsendienst stieß, der die Gemeinde sehr schnell außerstand setzte, wirkungsvolle Hilfe für ihre Arbeitslosen zu schaffen.

So sieht die Gebarung der 12.000 Einwohner zählenden Stadt Fischern aus: Bei einem Darlehensstande von 23,702.000 Kc sind 6,597.000 Kc Buchschulden und 8,265.000 Kc Verzugszinsen offen. Der laufende Zinsendienst für die Darlehen frißt 1,692.000 Kc jährlich; mit 31. Dezember 1934 war man damit um 1,794.000 Kc im Rückstande.

Aber dafür steht auch weit draußen vor der Stadt ein Prachtbau, das Ledigenheim. Ja wirklich, es steht ledig, denn niemand darf drinnen wohnen, weil das die Stadt noch mehr belasten würde, als wenn sie es unbewohnt erhält. Sein Bau kostete 2,986.000 Kc, seine Inneneinrichtung 894.000 Kc. Es enthält 104 Schlafstellen, so daß der Aufwand für eine einzige Schlafstelle die Kleinigkeit von 8595 Kc ausmachte. Wie herrlich hätten die Ledigen dort wohnen können...

Nun, das ging nicht. Und so leben sie denn in den Notbaracken von Altfischern, in denen man Schlafstellen finden kann, die nicht 8500 Kronen wert sind, aber vielleicht, wenn es hoch kommt, 8.50 Kronen. Ein Tausendstel der Lebenshaltung, die man in Aussicht stellte, kann die Gemeinde gerade noch gewähren...

Da sind wir nun in dieser Vorstadt der Delogierten, die sich in den erbärmlichen Buden drängen müssen, weil die Not, die Armut sie aus ihren früheren Wohnungen drängten. Man weiß nicht, was drückender ist in dieser Barackenstadt: die körperliche oder die seelische Not, der leibliche oder der sittliche Verfall. Ein Labyrinth von sonnenleeren Gängen führt zu Verschlagen, hinter denen vielköpfige Familien hausen. Und bittere Ironie grinst die Aufschrift, die einer dieser Familienväter seiner Türe gab: "Villa Eigenheim".

Ja, es sind Eigenheime. Denn wer wollte den Leuten diese Heime streitig machen! Diese paar Geviertmeter, auf denen sich das ganze vielfältige und doch so eintönige Leben abspielt, die immer und immer benützt werden, weil nur zu viele ihrer Bewohner nicht mehr vor die Türe gehen können, da es ihnen an den notwendigsten Bekleidungsstücken mangelt. Vor den Nachbarn in den "Gassen" ihrer Elendsstadt brauchen sie sich nicht schämen, da ist einer wie der andere. Aber in die wimmelnden Hauptstraßen der Kurstadt können sie nicht, da faßt sie der Polizist.

Aber Mädchen und Frauen wohnen dort, die kommen doch hinüber. Wenn

die Lichtreklamen verlöschen, wenn die Stadt in den Schlaf gesunken ist, da gehen sie an ihre Plätze. Denn sie haben Kinder zu Hause, die wollen zu essen haben. Und während diese in der stickigen, ungesunden Luft der Baracken ihren [330] unschuldigen Schlaf schlafen, verkaufen ihre Mütter den armen Leib, um Brot für den nächsten Tag zu schaffen.

Jede einzelne Behausung beherbergt ihre eigene kleine Elendsgeschichte. Klein, gemessen an dem großen Leben, das nahe vorrüberrauscht. Aber zu fürchterlicher Größe erwachsend, wenn man sie nimmt als das, was sie ist: die Geschichte eines Menschen, einer Familie im zwanzigsten Jahrhundert, im Zeitalter der Humanität. Da sinkt alles Gerede von Menschenrecht und Menschenwürde zu einer bitterbösen, giftigen Lüge zusammen, denn in den dunklen, dumpfen Wohnlöchern von Altfischern höhnt aus allen Ecken die grausame, nackte Wahrheit, während die Lüge des Jahrhunderts draußen vor der Stadt prahlt mit dem leerstehenden Prunkbau des Ledigenheimes.

Da habt ihr ein paar solcher Schicksale: Der Steinschleifer Josef Melcher hat eine Frau und sieben Kinder. Und ein Kasperltheater. Weil er dieses Kasperltheater hat, mit dem er im Sommer ein paar Kreuzer verdient, ist er Unternehmer und daher ausgeschlossen von der "Wohltat" der Czechkarten. Also hat er jetzt, um die letzte Not für ein paar Tage noch zu bannen, das Bettzeug von den beiden Betten - zwei Betten für neun Personen! - verkauft. Nun sind die nackten, morschen Bretter Matratze und Unterbett. Und ein paar Tücher das Zudeck. Und doch, und doch: Man will nicht ganz untergehen, man hält den Raum peinlich sauber, man stellt ein paar Herbstblumen auf das Fensterbrett. Und ein Bild hängt an der Wand, das ist unverkäuflich. Es zeigt Vater Melcher als Feldwebel...

Die Hedwig H. lebt dort mit drei Kindern. Ihr Mann ist fortgegangen, seit langem verschollen für sie. Sie bezieht keinerlei Unterstützung. Wovon sie und ihre Kinder leben? Die Frage treibt ihr die Tränen in die Augen. Sie kann es nicht sagen vor ihren Kindern. Aber ihr Blick, ihr verzweifelter Blick sagt es uns...

Man könnte ihn beliebig fortsetzen, diesen traurigen Reigen. Aber genug an dem. Die Wohnbaracken von Fischern sind eine furchtbare Anklage. Nicht zuletzt gegen ein System, das auf dem Hügel, der hinter den Baracken steil ansteigt, ein Haus errichtete, das als sozialistisches Jugend- und Arbeiterheim gedacht war. Und von dessen Rückwand jetzt eine große Tafel einlädt zum -Tanztee. Weil es sich als sozialistisches Jugendheim nicht rentierte.122

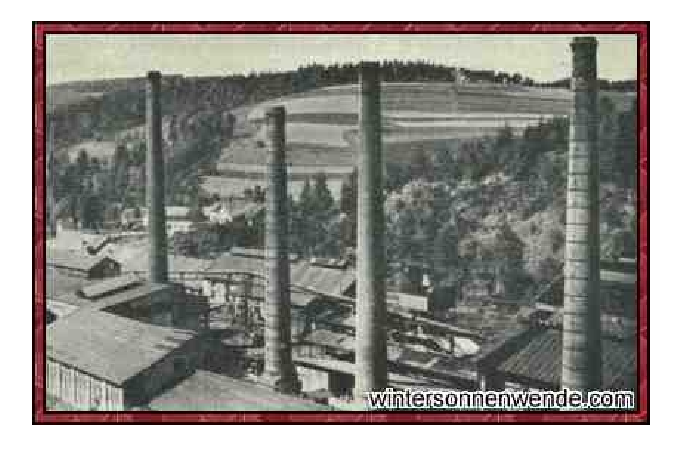
Der Hundeschlächter von Rothau

Landschaftlich wunderschön gelegen, mitten in dem romantischen Durcheinander des Erzgebirges breitet sich freundlich und sauber der etwa 3000 Einwohner zählende Ort Rothau aus. Vor wenigen Jahren noch herrschte frohes, [331] lautes Arbeitsgetriebe darin, heute geht man durch den Ort wie durch einen Friedhof um Allerseelen. Stille ringsum. Und trifft man jemand, ist es, als ob all die Stille ringsum noch stiller würde: solch ein tiefer Ernst liegt in seinen grauen, harmvollen Zügen. Man wird selber ganz ernst und still, so merkwürdig bedrückt, so eng, man fühlt in jeder Faser: es ist etwas Besonderes hier, etwas ganz Großes an Daseinslast.

Und wenn man dann erzählen hört, glaubt man die große Last, versteht sie und hat keine anderen Wunsch mehr als helfen, helfen zu können.

Als am 15. Juli 1931 um 6 Uhr morgens das letztemal die Pfeifsignale des Eisenwerkes Martinshütte-Neubau durch Rothau gellten, war das ein Lostag von geradezu verheerender Bedeutung für den ganzen Ort. Insbesondere für die entlassenen 1700 Arbeiter und deren Familien. Das Gespenst der Arbeitslosigkeit suchte nun auch sie heim.

Arbeitslosigkeit heißt immer Verdienstlosigkeit. Aber noch war das keine gar so große Furcht. Jedenfalls nichts Hoffnungsloses. Wenn die Arbeiter auch keine der hohen Abfertigungen, wie sie die Beamten erhielten, bekamen, so hatten sie doch Aussicht auf Unterstützung aus ihren Organisationen; einige auch auf eine kleine Rente. Außerdem hatte man in guten Jahren verdient und wie grundbescheiden der Erzgebirgler ist, weiß man in aller Welt. Es war Kleidung angeschafft und wohl auch Geld zurückgelegt worden. Schließlich vertrauten die Entlassenen darauf, daß für sie doch eines Tages, irgendeine



[127] Im Eisenwerk Rothau-Neudek (Erzgebirge) wurden bis zur Verlegung ins tschechische Gebiet über 1600 Arbeiter beschäftigt. Bekanntlich strebt der tschechische Staat die Verlegung der kriegswirtschaftlichen Betriebe ins

tschechische Sprachgebiet an.

andere Verdienstmöglichkeit sich ergeben würde. Man konnte doch eine solche Masse von Arbeitern nicht unnütz und sinnlos herumlungern lassen. Alle waren sie willig und bereit zu jeder Arbeit, sofern sie ehrlich das notwendige tägliche Brot brachte.



[127] So sieht es heute im stillgelegten Eisenwerk von Rothau-Neudek aus. Zerbrochene Fenster, leere Fabriksäle, im Orte hungernde Menschen.

Die Zeit verstrich: Wochen wurden Monate, Monate Jahre. Aus der Verdienstlosigkeit wurde Not. Was zuzusetzen, war zugesetzt, so daß man endlich vor dem absoluten Nichts stand. Die sich in besserer Zeit ein Häuschen gebaut, verschuldeten völlig. Auf siebenundachtzig solcher Häuser lasten zum Beispiel zweieinhalb Millionen Schulden. Alle könnten sie längst versteigert werden - wer kauft? Wer kann kaufen?

Aus der Not wurde Elend. Ein Elend, so bitter, so groß, daß es unfaßbar wird, daß es schaudern macht. Und dieses Elend ist es, was das einst so rege, arbeitsleben-erfüllte Rothau traurig wie einen Friedhof um Allerseelen macht.

Hilflos muß die Gemeinde zusehen, wie ihre Bürger verkommen. Ihre eigene Lage ist traurig und trostlos, denn sie hat kaum noch Einnahmen, fast nur Schulden, deren Zinsendienst sie nicht einmal zu bestreiten vermag.

Vierhundertdreißig Ausgesteuerte gibt es im Ort und die Zuteilung der staatlichen Lebensmittel erfolgt ganz beschränkt, vollkommen unzureichend. Inzwischen ist doch auch eine neue Generation herangewachsen. Und diese ist von [332] den Arbeitsfähigen am übelsten daran. Auch sie hat den Drang und den heißen Willen zur Arbeit, zum Verdienst, aber die Möglichkeit, sich zu betätigen, ist ihr auch mit der Stillegung der Eisenwerke genommen. Burschen in den schönsten Jugendjahren müssen ein Dasein ohne Sinn und

Weg und Ziel verlungern, müssen als Zaungäste sich an einen Tisch setzen, um hungrig wieder davon aufzustehen - wozu? Selten genug, daß eine Lebensmittelzuteilung an sie erfolgen kann. Sie würden wenigstens im Haushalt so gern helfen und zupacken, aber was ist denn in einem Haushalt zu tun, wo alle nichts zu tun haben?

Die paar Kartoffeln, die von Mahlzeit zu Mahlzeit weggehen dürfen, sind bald gewaschen und zugestellt. Außerdem sind ja Frauen genug dafür da: alles ist arbeitslos. Dieses fürchterliche Zuviel aller Ecken und Enden!

In Ober-Rothau stehen sogar drei Eisenbahnwaggons nebeneinander, dessen mittlerer eine siebenköpfige Familie beherbergt. Entsetzlich verbrauchte, stickige Luft steht in diesen ängstlich wegen Wärmeverlust nie gelüfteten Wagen, an denen, arg vom Regen abgewaschen, noch das Zeichen CSD mit einer Nummer zu erkennen ist. Weiß Gott, in welchen Gegenden diese Waggons bis zur völligen Unbrauchbarkeit verkehrt sind, um nun hier verzweifelten Menschen armselige Zuflucht zu gewähren.

In einem hat der Hundeschlächter von Rothau seine Fleischbank aufgeschlagen. Die Fenster sind mit Brettern vernagelt. Aus geflicktem Drahtgitter zieht sich ein Zwinger um den Wagen, darin hausen die Hunde, solange sie noch am Leben sind. Sie haben nicht viel Zeit, sich an diese Umgebung zu gewöhnen, zwei, drei Stunden, fünf - wenn es lange währt. Denn die Nachfrage ist groß, und dem Hundeschlächter fehlen auch die Mittel, das Schlachtvieh zu füttern. Da muß er sich beeilen, ehe es magerer wird. Man soll sich den Hundeschlächter von Rothau nicht als halbkannibalischen Unmenschen vorstellen. Sein Gewerbe ist zwar nichts für zartbesaitete Seelen, und sein Gewerbe steht mit den herkömmlichen Vorstellungen über den Tierschutz auch einigermaßen in Konflikt. Aber - - "Ich gebe das Fleisch zum Selbstkostenpreis", sagt der Hundeschlächter. "Ich will nichts daran verdienen, ich betreibe dieses Gewerbe nur, weil die Leute hier so elend daran sind." Und es ist wohl so, daß man auch diesem Manne nicht an der Wiege gesungen hat, er würde in Rothau Hundeschlächter werden, und daß der Entschluß eines Kämpfers und das große Mitleid eines guten Menschen dazu gehört haben mögen, als er jenseits aller Bürgerlichkeit dieses Handwerk ergriff, um menschliche Not zu lindern.

Und dieses ist die Not in Rothau: daß die Schulkinder auf der Straße zusammenbrechen, weil sie tagelang keinen Bissen in den Mund bekommen und weil ein warmes Mittagessen für sie ein Traum aus dem Märchen ist. Und daß [333] sie barfuß durch den Schnee waten und kleine, faltige Greisengesichter durch das Leben tragen. Und daß sie doch noch etwas besser daran sind als die Alten, die für die Kinder sich die letzte Brotkrume sparen und für die Kinder sich beim Hundeschlächter in Schlangen anstellen.

Dokumente der Not

Von sudetendeutscher Seite sind bei den Arbeitslosen in Graslitz über ihre Lage Erhebungen gepflogen worden. Die Protokolle, von denen im folgenden einige wiedergegeben sind, wurden der Prager Regierung überreicht:

Name: A.... R....... Beruf: Blechinstrumentenmacher
Wohnort: Graslitz

Seit wann sind Sie arbeitslos: 1932
Was für Beschäftigung hat die Frau: Betteln
Anzahl und Alter der Kinder: 4, 6, 12, 20, 2 l und 22 Jahre
Was verdienen die Kinder: /
Wie viele davon sind arbeitslos: 2 sind in Stellung
Was für Unterstützung haben die Kinder: 1 Czechkarte und 1 Brot
Was für Wohnräume benutzen Sie: Stube und Kammer
Was zahlen Sie Miete: keine
Welches Einkommen hat die Familie wöchentlich: 30 Kc - 6 Personen.
Alle 6 Personen sind unterernährt.

Als Familienvater von sechs Kindern im Alter von 4, 6, 12, 20, 21 und 22 Jahren habe ich schon sehr viel Hunger mit meinen Kindern gelitten. Bei Auflösung der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei wurde auch etwas später unsere deutsche Gewerkschaft aufgelöst. Von da an begann für mich und meine Familie und so viele andere deutsche Gewerkschaftler der Leidensweg.

Nach der Auflösung habe ich wochenlang mit meiner Familie gehungert; wiedergeben kann ich das nicht, da es einem Nichthungernden unglaubwürdig erscheint. Nach einigen Monaten waren wir alle unterernährt. Tagelang hatten wir nichts zu essen. Wir mußten, ob wir wollten oder nicht, zum Bettelstabe greifen, denn sonst wären wir ganz verhungert; und seit dem Jahre 1933 sind wir Bettler und sind nun auf hilfsbereite Menschen angewiesen. Ich bekomme wöchentlich 30 Kc und 3 Brote für 6 Personen zu Tisch. 2 Kinder im Alter von 21 und 22 mußten die Heimat schon verlassen, damit es ihnen doch etwas besser geht als uns zu Hause. Ich und meine Frau müssen bei Sturm und Regen, bei Kälte und Schneewetter von Haus zu Haus gehen, damit unsere Kinder nicht verhungern. Durch die große Not, die wir zu erdulden haben, ist meine Frau jetzt länger krank, als daß sie mitsorgen könnte für die Kinder. Wie wir leben, das soll Ihnen meine Speisekarte von der vorigen Woche sagen:

[334] Montag: Wassersuppe und Kartoffel
Dienstag: Reissuppe und Kartoffel
Mittwoch: Graupensuppe und Kartoffel

Donnerstag: Kartoffelklöße mit gerösteten Zwiebeln
Freitag: Wassersuppe und Kartoffel
Samstag: Kartoffelplätze
Sonntag: Reissuppe und Kartoffel mit gerösteten Zwiebeln.

Nebenbei sei bemerkt, daß es nur Kartoffel gibt, wenn wir irgendwelche von den Bauern oder von einer Aktion bekommen; sonst gibt es nur Suppe. Fleisch kennen wir schon jahrelang nicht mehr; höchstem, wenn uns hilfsbereite Menschen einmal eine Freude bereiten. Für die Czechkarten (30,— Kc) kaufen wir uns Freitag ein: 1 kg Zucker, ½ kg Rindsfett, 50 kg Kohle und etwas Reis, Graupen - denn wir müssen uns alles genau einteilen, um jeden Tag etwas zu haben. Das Frühstück und Nachtmahl, wie es so heißt, besteht aus Kaffee und Kartoffeln. Den Kaffee kann nicht jeder Mensch trinken ohne Milch. Milch bekommen die Kinder jetzt in der Schule öfters. Unterernährt ist die ganze Familie. Vor Weihnachten haben wir aus der "Winterhilfe", die vom Staate bewilligt wurde, 10 kg Mehl, 2 kg Butter, 3 kg Malz und 50 kg Kohlen bekommen. Daß wir dieses Jahr etwas bekommen haben, danken wir jenen Menschen, die sich für die Hungernden eingesetzt haben.

Vom Bunde der Deutschen wurde nun die Volkshilfe ins Leben gerufen. Diese Volkshilfe hätten wir schon früher gebraucht, dann wären wir heute nicht so stark unterernährt. Wir sind schon immer glücklich wenn es heißt, nächste Woche bekommen wir wieder von der Volkshilfe. Sieben Tage leben wir wieder als Menschen. Wenn wir auch dann früh und abends nichts zu essen haben, so können wir uns doch wenigstens täglich einmal satt essen. Wenn wir nicht auch gute Menschen in den Reihen unseres sudetendeutschen Volkes hätten, wären wir schon längst verhungert. So schlecht wie es uns einmal ergangen ist, geht es uns, glaube ich, nicht mehr. Denn es haben sich schon jetzt Menschen gefunden, die keine Ruhe mehr geben, bis wir doch endlich einmal zu unserem Recht kommen. Wenn das, was unser Volk erdulden muß, recht ist, dann will ich lieber sterben, damit ich und meine Familie von der schrecklichen Qual befreit sind. Es herrscht ein Zustand, der dringend Abhilfe benötigt.
gez. A.... R.......

Beim Betreten der Wohnung, wo acht Personen hausen, liegt ein 10 Monate altes Kind in der Wiege; blaß und schmal ist sein Gesichtchen. Auf den ersten Blick sieht man, daß es in dieser Familie sehr große Not gibt. Zwei Betten, ein altes Ruhebett, ein Tisch und eine alte Kommode ist das ganze Mobiliar. Es läßt sich auch nicht mehr unterbringen, der Raum mit 25 qm ist viel zu klein für diese Familie. Bei voller Beschäftigung und 60-stündiger Arbeitszeit verdienen Frau, Mann und drei Kinder höchstens noch 130 Kc; jedoch gibt es sehr wenig Arbeit. Alles ist im Preise so gedrückt, daß kein Auskommen mehr ist. Seit dem Jahre 1928 wurden bei manchen Artikeln bis 60% abgebrochen. Die Kinder sind größer geworden und der Verdienst immer geringer.

[335] "Ich trage nicht die Schuld, wenn mir meine Kinder verhungern, denn ich bin bereit, um jeden Preis zu arbeiten. Frühmorgens, wenn wir erwachen, sehen wir uns gegenseitig an. Ich und meine Frau ratschlagen, wo wir heute wieder etwas zu essen bekommen werden. Die Kinder werden zur Schule geweckt. "Haben wir kein Brot?", sagt der kleine Helmut, "gib mir doch ein bißchen schwarzen Kaffee, in der Schule bekomme ich ja heute Milch." Die Kinder gehen eines nach dem anderen und die Eltern sitzen zu Hause und haben nichts zu nagen und nichts zu beißen. Die Frau oder der Mann geht auf die Gemeinde. Versucht dort, ob er etwas bekommen kann. Er bekommt von dem Gemeindevertreter, ein heute von Marxisten oder Zentrumsleuten besetzter Posten, die Antwort: "Heute haben wir nichts". "Ich habe doch schon seit zwei Tagen kein Brot im Hause." "Ich kann nicht helfen", gibt dieser marxistische Gemeindevertreter, der auch einmal bitterste Not im Hause hatte, als er noch nicht bei der Partei war, zur Antwort. Und so geht der Mann ein Haus weiter zur Jugendfürsorge. Dort bekommt er die Antwort, daß er eine Bestätigung von der Gemeinde haben müsse, dann könne er ihm etwas ausfolgen.

Herzzerreißende Szenen spielen sich in einem Tage auf dem Bürgermeisteramt ab. Jedoch: "Von welcher Partei bist Du? Wenn du von Henlein bist, dann verrecke!", denkt dieser marxistische Menschenfreund. Unser Volk hat ein sehr schweres Dasein. Wer sein Deutschtum hochhält, hat schwer zu kämpfen. Gegen Mittag kehrt der Mann heim. Die Frau erwartet ihn schon. Von weitem sieht sie, daß der Mann nichts nach Haus gebracht hat. Die Frau bricht in Tränen aus, der Mann geht in der Stube umher in Gedanken versunken. Und wieder kommen die Kinder; und der Tisch ist leer.

Sind das noch menschenwürdige Zustände? Vom Kaufmann bekommen wir nichts mehr auf Kredit, da wir durch die ganzen Jahre hindurch schon mehrere hundert Kronen schulden. Es will nicht anders werden. Jeder Tag ist eine Qual für uns. Und so ergeht es dem sudetendeutschen Volk. Immer das gleiche: unterernährt, halbverhungert. Wie soll das noch enden? Das alles bekommt man zu sehen und zu hören, wenn man die Wohnung eines Arbeitslosen im sudetendeutschen Gebiet besucht."

Unterschrift des Arbeitslosen: V.... E.......

Name: B.........Sch......
Beruf: Binder
Wohnort: Graslitz.

"Als Faßbinder habe ich in Falkenau 15 Jahre lang gearbeitet; durch die Krise habe ich meinen Arbeitsplatz verloren. Bin Familienvater von 8 Kindern; für sechs habe ich noch zu sorgen. Drei davon sind schon viele Jahre arbeitslos. Bis zum April 1935 habe ich noch wöchentlich einen Lohn von 130 Kc nach Hause gebracht. Seit Ende April 1935 bekomme ich die Czechkarte (nach dem früheren Fürsorgeminister "Czech" benannt), welche jedem Arbeitslosen den Ruin bringt. In der Familie sind wir bereits alle unterernährt. Wöchentlich bekommen wir 5 Czechkarten zu 10 Kc und 5 Brote Unterstützung. Davon müssen wir monatlich 80 Kc Miete zahlen. Die ganze Woche haben wir nichts anderes als Kaffee und Kartoffeln; Milch kommt selten ins Haus, Fleisch sehen wir nur bei den Fleischern, wir selbst können uns [336] Monate hindurch keines kaufen. In bezug auf Kleidung sind wir so heruntergekommen, daß wir uns nur noch in fremden Kleidern in der Öffentlichkeit zeigen können. Sechs Jahre konnten wir uns weder Hemd noch Hose kaufen; unsere Bettüberzüge sind nur noch Hadern. Da es mit dem Lohn, den ich vor 1935 nach Hause brachte, kaum gereicht hat, unseren Hunger zu stillen, so sind wir jetzt alle unterernährt, und nur noch Haut und Knochen tragen uns der Menschheit zur Schau. Mein Zustand ist ganz trostlos. Betteln kann ich nicht gehen, lieber will ich verhungern. Ich scheue keine Arbeit, nur kann ich nirgends welche finden, womit ich wenigstens unseren Hunger etwas dämpfen könnte.

Was wissen denn jene Menschen, die keinen Hunger haben, in welchem Zustand wir leben? Im Kriege habe ich sehr viel mitgemacht; jedoch kein Vergleich zu dem heutigen Zustande in meiner Familie. Was soll der Mensch schon mit diesen 10 Kc anfangen? Wir sind 8 Personen zum Essen im Alter von 9, 12, 14, 25, 29, 54 und 56 und haben 50 Kc und 5 Brote die Woche. Von diesen gehen noch wöchentlich 20.— Kc für Miete ab; somit bleiben uns 30 Kc und 2 Brote. Für uns große Familie reicht es nicht einmal für einen Tag aus, und doch müssen wir uns eine Woche lang damit hinfristen. Wohnung haben wir: Zimmer und Küche, welche wir doch erhalten wollen. Lieber nichts zu essen, nur nicht auf die Straße gesetzt werden mit meinem Hab und Gut. Denn alles andere haben wir schon längst verloren. Wie lange soll dieses Elend noch auf uns sudetendeutschen Menschen lasten?"

12. II. 36. gez. B.......Sch.....

"F. E., geb. am 16. III. 1898 in Graslitz, dahin zuständig, verheiratet und einen Knaben im Alter von 12 Jahren.

Bin seit 1930 - also volle 5 Jahre - arbeitslos; auch meine Frau hat nie eine Beschäftigung finden können. Der Vater meiner Frau, ..., im Alter von 70 Jahren ist die längste Zeit bei mir. Habe ständig nur zwei Lebensmittelkarten. Davon sollen vier Personen leben und der Mietzins für eine Stube im Betrage von 80 Kc aufgebracht werden!

Nirgends ist eine Beschäftigung zu finden, trotzdem ich mich vor der gewöhnlichsten Arbeit nicht scheue. Auch bin ich als 18-jähriger zum Frontdienst ausgehoben worden und habe seitdem ein schweres Herzleiden und somit öfter Anfälle. Wir müssen Tag für Tag das bißchen Leben in bitterster Not verbringen - und der Mietzins ist überhaupt nicht mehr zu beschaffen. Wir sind schon unterernährt im höchsten Grade und jeder Tag bringt neue Sorgen. In Kleider und Wäsche sind wir heruntergekommen wie ein Hund. Wenn nicht bald von irgendeiner Seite Hilfe geschaffen wird, so ist dies traurige bißchen Leben zwecklos."

Graslitz, am 10. II. 36.   gez. F. E............, Graslitz.

12 Menschen auf 22 Quadratmetern

Zu Beginn des Jahres 1936 erstatteten die Abgeordneten der Sudetendeutschen Partei in- und ausländischen Pressevertretern einen Bericht über ihre Fahrt durch das sudetendeutsche Elendsgebiet:

[337]   "Abg. Wollner verwies auf die Not im westlichen Erzgebirge, wo zum Beispiel in Trinksaifen 80% der Bevölkerung arbeitslos und 40 Personen im fünfzimmrigen Armenhaus untergebracht sind, wo der Gemeindearrest als Notwohnung bezogen werden mußte, oder in Frühbuß, wo eine Arbeitslosenfamilie in der Totenkammer auf Streu und Stroh haust. Ein Graslitzer Kaufmann schenkte einem Bauer verdorbenes Kraut zum Düngen seiner Felder. Arbeitslose lasen es vom Acker auf und kochten daraus für sich und ihre Familie Mittagessen. Die letzten noch beschäftigten Heimarbeiter klöppeln für 5 bis 7 Kc (50 bis 70 Pfg.) von früh bis spät in die Nacht, um dann mehr als 3 Kc (30 Pfg.) für das Material zu bezahlen.

Abg. Zippelius sprach von den trostlosen Verhältnissen um Graupen und schilderte die Not der Menschen, die nur noch Schatten menschlicher Wesen sind. Ein Bursche im Alter von 18 Jahren wog nur 26 Kilogramm! Fünf bis sechs Wochen alte Kinder können von der Mutter nicht ernährt werden, weil der ausgemergelte Körper einfach dazu nicht mehr imstande ist. Ärztliche

Hilfe liegt zu weit. Die Gemeinden haben kaum einige Kronen mehr im Vermögen. Ein 78jähriger Mann und seine 76jährige Frau sollen von 80 Hellern (8 Pfg.) täglicher Unterstützung leben. Des Mannes Glieder sind rheumatisch verkrüppelt und trotzdem schleppt er sich täglich zwei Stunden lang einen Zehnminutenweg, um im Torfstich noch einige Heller zu verdienen. In Elendswohnungen hausen zwölf Menschen in einem Raum von 20 Quadratmetern.

Abg. Hollube, der sich besonders mit dem Elend im Gablonzer Gebiet befaßte, verwies darauf, daß im tschechischen Gebiet mit Millionenbeträgen Investitionen durchgeführt werden, während im deutschen Gebiet ein Betrieb nach dem andern stillgelegt wird. Die tschechoslowakischen Konsulate im Ausland verweisen anfragende Kunden nur an tschechische Firmen. Bei einer vom tschechoslowakischen Staat beschickten internationalen Ausstellung war auf einer ausgehängten Karte das Gablonzer Glasindustriegebiet als Wald eingezeichnet! Die wenigen noch beschäftigten Heimarbeiter verdienen im Tag bei zwölfstündiger Arbeit 5.35 Kc (54 Pfg.), von denen sie jedoch mehr als 3 Kronen (30 Pfg.) für elektrische Kraft zahlen müssen. Sie nutzen ihr letztes Handwerkzeug ab, ohne sich wieder neues anschaffen zu können. Die tschechische Glasindustrie wird demgegenüber mit allen Mitteln geschützt und gefördert. Seitdem die Wälder verstaatlicht sind, dürfen die Arbeitslosen nicht einmal mehr Klaubholz sammeln, das sie vor dem Erfrieren schützen könnte. In der Ortschaft Weißbach ist der Hungertyphus eingezogen. Um einem Typhuskranken nach Monaten wenigstens ein Stückchen Fleisch zu verschaffen, schlachtete ein Nachbar seine Hauskatze! Welche Verzweiflungsgedanken müssen da auch den einfachsten Arbeiter erfassen, wenn er hört, daß die Tschechoslowakei mit 70 bis 80 000 Waggons Vorrat an Brotgetreide in die neue Ernte geht. Alle Staatsaufträge gehen ins tschechische Gebiet. Eine Fabrik, die sogar nach Amerika Tuch für Militärzwecke liefert, hat noch keinen Meter für die tschechoslowakische Armee in Auftrag bekommen.

Abg. Knorre sprach von der trostlosen Lage der in Nordmähren und Schlesien heimischen Textil-, Stein- und Möbelindustrie und sagte, daß es auf der einen Seite nur mehr Konkurse auf einem großen Industriefried- [338] hofe und auf der anderen Seite die Masse der Arbeitslosen gebe. Besonders schlimm liegen die Verhältnisse in dem Gebiet um Friedberg, Saubsdorf und Setzdorf, wo die im Betrieb befindlichen Fabriken bloß noch von neugegründeten tschechischen Unternehmen repräsentiert werden, während die sudetendeutschen bodenständigen Betriebe schon seit Jahren stilliegen. 700 Waggons verarbeitetes Material wurden in einer einzigen Sommersaison aus diesem Gebiet ausgeführt; nicht ein einziger von ihnen kam von einem deutschen Unternehmen, aus einem deutschen Betrieb. - Schikanen um jede einzelne Brotkarte! Ein einfacher anonymer Zettel genügt, um Menschen um jede Unterstützung zu bringen. Die Gewerkschaften sind Exerzierfelder der Marxisten geworden, mit dem reformbedürftigen Genter System toben sie sich darin aus. Zur Not, zum Terror, zu den zahllosen Denunziationen gesellt

sich noch die Unmoral, die Demoralisierung der Jugend, die arbeitslos in dieses Elend hineinwächst.

Abg. Hodina schildert besonders eingehend die Auswirkung der Not auf den Gesundheitszustand der Kinder. Sie sind körperlich und seelisch so zerrüttet, daß der Lehrer es meist nicht wagt, sie zu prüfen, weil sie in der Bank haltlos zusammensacken. Unbegreiflich ist es in diesem Zusammenhang, wenn beispielsweise das Finanzministerium die Bereitwilligkeit der Monopolgesellschaft einfach ablehnt, 1000 Waggon Gerste, und zwar um 40 Kc (4 RM) je Meterzentner, an die Notstandsgebiete billiger abzugeben.

Die Abgeordneten der SDP Jobst und Wagner gaben nach der Versammlung dem Berichterstatter der SPB folgenden Lagebericht über den Böhmerwald: Der Böhmerwald ist seit Jahren Notstandsgebiet. Die Notlage ist zum Großteil durch die Einschränkung in der Holzschlägerei bedingt. Am meisten leiden die Arbeiter unter der Regierungsverordnung, wonach nur jene Arbeitslosen bei Notstandsarbeiten eingesetzt werden dürfen, die entweder nach dem Genter System unterstützt werden, oder von der Lebensmittelaktion erfaßt sind. Da die Arbeiter zum Teil bei schwerster Arbeit im Walde nur 10 Kc täglich verdienen, ist es aber nicht möglich, Beiträge für eine Gewerkschaft aufzubringen. Die Arbeitslosigkeit ist aber auch dadurch bedingt, daß ein Großteil der heute arbeitslosen Bevölkerung in früheren Zeiten als Saisonarbeiter sowohl im Inland als auch im benachbarten Bayern und Österreich beschäftigt war. Die völlig unzureichende staatliche Fürsorge führt zu Wilddiebstahl und Schmugglerwesen, also zum Verbrechen. Dazu kommt die Verbitterung, daß man für die ohnehin so spärliche Arbeitsgelegenheit, wie Schotterschlagen usw., noch tschechische Arbeiter in dieses Gebiet entsendet.

In den "Südböhmischen Holz- und Möbelwerken" in Wallern waren früher 80 Arbeiter beschäftigt. Heute dagegen nur noch 14 und zwar bei einem Stundenlohn von 1.50 bis 1.80 Kc (15 bis 18 Pfennig!). In den zahlreich vorhandenen Drechsler- und Tischlerwerkstätten dasselbe Bild. Dort, wo früher 10 bis 15 Gehilfen arbeiteten, sind es heute kaum 2 bis 3 oder überhaupt keiner. Die beiden Ziegeleien gaben noch im Vorjahre 60 bis 70 Arbeitern eine Beschäftigung, die jedoch heute infolge Auftragsmangels zu den Arbeitslosen zählen. In Wallern und Umgebung gab es stets 250 bis 300 beschäftigte Maurer, die einen Stundenlohn von 3.50 bis 3.80 Kc [339] (35 bis 38 Pfg.) nach Hause brachten. Heute stehen kaum 50 Maurer bei einem Stundenlohn von 2.— bis 2.80 Kc (20 bis 28 Pfg.) in Beschäftigung. In jedem Landwirtschaftsbetriebe waren früher 3 - 5 Dienstboten beschäftigt, heute höchstens 1 bis 2. Es ist in denselben bestimmt nicht weniger Arbeit vorhanden, die Landwirte bringen jedoch die Lohnbeträge nicht mehr auf, obgleich ein landwirtschaftlicher Arbeiter heute außer Kost höchstens 5 - 10 Kc (50 Pfg. bis 1.— RM) täglich erhält. Holzhauer verdienen im Akkord bestenfalls 12.— bis 16.— Kc (1.20 bis 1.60 RM).

Die Lage in Ostböhmen schilderte nach der Versammlung der Abg. der

SDP Hubert Birke einem Vertreter der SPB wie folgt: Die Bezirke Braunau und Weckelsdorf, einst blühende Bezirke, sind heute mit mehr als 6000 Arbeitslosen ausgesprochene Notstandsgebiete. Mit dem Zusammenbruch der Fabriken wurde auch der Handelsstand, das Gewerbe und die Bauernschaft im Trautenauer und Arnauer Industriegebiet in schwere Verschuldung gestürzt."

Es gibt keinen tschechischen Abgeordneten, der aus seinem Wahlkreis, sofern er nicht auch sudetendeutsches Gebiet umfaßt, auch nur annähernd ähnliches berichten könnte, denn sonst hätte er es bereits getan. Gerade in diesem Schweigen liegt ja eine Bestätigung für die Richtigkeit und Berechtigung der deutschen Klage!

Diese lebendigen Schilderungen sudetendeutscher Not bedürfen keiner Ergänzung. Sie sind ein getreuer Spiegel der herrschenden Zustände. Und die gleiche Tragödie spricht aus der folgenden nüchternen Denkschrift.

Anmerkungen:

118Rundschau, Prag, 8. September 1935.

119Die Zeit, Prag, 22. 10. 1935.

120Die Zeit, Prag, 23. 10. 1935

121Die Zeit, Prag, 12. 11. 1935.

122Die Zeit, Prag, 25. 10. 1935.

200 000 Sudetendeutsche zuviel!
Der tschechische Vernichtungskampf gegen 3,5 Millionen Sudetendeutsche und seine volkspolitischen Auswirkungen.

Kurt Vorbach

V. Die volkspolitischen Auswirkungen im Sudetendeutschtum

2. Sudetendeutsche Elendsbilder (Forts.)

Der wirtschaftliche Zusammenbruch des Rumburger Bezirkes



[108] Ein Fabrikskesselhaus in Nordböhmen nach dem Abwracken.
Im Hochsommer 1936 richtete der greise Kammerpräsident von Reichenberg, Theodor Liebig, an den Staatspräsidenten eine Denkschrift, aus welcher die bewußte Benachteiligung des deutschen Sprachgebietes gegenüber dem tschechischen klar hervorgeht. Auf 1000 Deutsche entfallen im Durchschnitt im Industriegebiet über 80 Arbeitslose, auf 1000 Tschechen nur 10 - 15.

Der Landespräsident von Böhmen, Dr. Sobotka, hat seinen beabsichtigten Besuch des nordböhmischen Notstandsgebietes abgesagt. Darauf wurde ihm eine von der Kreiskanzlei Rumburg des deutschen Hauptverbandes der Industrie verfaßte Denkschrift im Dienstwege übermittelt. Die Denkschrift hat folgenden Inhalt:

**An den
Herrn Landespräsidenten
in Prag.**

Die Arbeitsverhältnisse im Bezirke Rumburg sind katastrophal. Die Rumburger Decken- und Möbelstoff-Industrie und die Schönlinder Wirkwarenindustrie sind Spezialindustrien, die durch ihre hochwertige Ware Weltruf hatten und auf dem Weltmarkte bestens eingeführt waren. Der Fleiß, verbunden mit Geschmack und Tüchtigkeit, und die Sparsamkeit der Erzeuger haben diesen Weltruf begründet und dem Fabrikate überall Eingang verschafft. Und wiewohl diese Eigenschaften der Industrie und ihrer

Arbeiterschaft auch weiterhin aufrecht blieben, ist es doch nicht gelungen, den Nieder- [340] bruch dieser Industrie zu verhindern. Daß man hier von einem wirklichen Zusammenbruch sprechen kann, wollen wir an Hand einiger Ziffern klarlegen:

Das beste Spiegelbild gibt der Pflichtversichertenstand bei der Bezirkskrankenversicherungsanstalt Rumburg. Während dieser noch im Mai 1929 12.602 Personen betrug, stellte sich die Pflichtversichertenstand am Ende des Jahres 1934 nurmehr auf 6344 Personen. Die Zahl der Beschäftigen in der Textilindustrie ist von 6741 Personen im Mai 1929 auf 2802 Personen im Dezember 1934, in der Maschinen- und Metallindustrie von 609 auf 251, in der Papier- und Lederindustrie von 260 auf 94, in der holzverarbeitenden Industrie von 370 auf 147 Personen zurückgegangen. Die Arbeitslosigkeit in unserem Bezirke ist daher enorm, 4561 gänzlich Arbeitslose und 1998 Kurzarbeiter, daher insgesamt 6559 Arbeitslose. Der Rumburger Bezirk zählt bekanntlich zu den Bezirken mit der größten Arbeitslosigkeit. (Von den 225 Bereichen der Bezirksbehörden in unserem Staate, geordnet nach der Höhe des Prozentsatzes der mit Ende Juli 1934 von der Arbeitslosigkeit betroffenen Bevölkerung, wird der Bezirk Rumburg bereits an dritter Stelle (!) angeführt, er gehört also zu den drei Bezirken mit der größten Arbeitslosigkeit in unserem Staatsgebiete.)

Wie groß die Not im Bezirke Rumburg ist, beweist auch der Umstand, daß die Sterblichkeit den Geburtenrückgang überwiegt. Der Sterbeüberschuß betrug im Jahre 1934 42 Personen. Dabei ist die Selbstmordziffer geradezu furchtbar. Diese beträgt fast das Vierfache des Gesamtdurchschnittes in Böhmen.

Die Industrie des Rumburger Bezirkes ist auf den Export angewiesen. Die Rumburger Decken- und Möbelstoffindustrie exportiert mehr als 60 Prozent ihrer Erzeugung in das Ausland, die Schönlinder Wirkwarenindustrie 40 bis 50 Prozent. Die Hindernisse aber, welche heute der Exportindustrie in den Weg gelegt werden, sind derart, daß der geradezu sprichwörtlich gewordene Unternehmungsgeist des nordböhmischen Industriellen allmählich erlahmen muß. Denn was nützen ihm alle Anstrengungen, Opfer von Geld, Zeit und Mühe, wenn er durch handels- oder währungspolitische Schwierigkeiten sich plötzlich um den ganzen Erfolg seines Geschäftes gekommen sieht.

Ungarn war z. B. das Hauptabsatzgebiet der Rumburger Decken- und Möbelstoffindustrie. Durch die Kündigung des Handelsvertrages mit Ungarn im Dezember 1930 hörte mit einem Schlage jedes Geschäft mit Ungarn auf, wodurch die Rumburger Textilindustrie derart schwer betroffen wurde, daß sie sich hiervon überhaupt nicht mehr erholen konnte. Man darf nicht vergessen, daß Ungarn ein Absatzgebiet war, wo zwei große Kunden so viel abnahmen, wie der ganze tschechoslowakische Absatzmarkt aufnehmen kann. Wiewohl wir wiederholt darauf hingewiesen haben, welche verhängnisvollen Folgen unsere Handelspolitik für unsere Industrie hat, sind all diese Bitten und Beschwerden verhallt, ohne daß sie einen Erfolg gezeitigt hätten.

Die Folge davon ist, daß Großbetriebe wie Hielle und Wünsche, mechan. Webereien in Rumburg und Schönlinde, mit zirka 500 Arbeitern, Franz Preidel, mechan. Weberei in Rumburg, mit 400 - 500 Arbeitern, Filipp Michels Söhne, Wirkwarenfabrik in Gärten, mit 500 Arbeitern, aufgehört haben, Erzeuger zu sein. Weiters haben mit der Erzeugung aufgehört fol- [341] gende Firmen: August Marschner und Sohn, Wirkwarenfabrik in Schönlinde, mit zirka 100 Arbeitern, Edmund Tietze, mechan. Weberei in Rumburg, mit 140 - 150 Arbeitern, Jos. Jul. Preußger in Schönlinde mit 60, Wilhelm Wunder in Schönlinde mit 50 und Karl Worf in Rumburg mit zirka 30 Arbeitern. Die Tore dieser bekannten Fabriken sind geschlossen und nur die Färberei, also ein kleiner Teil, der Firma Hielle und Wünsche in Schönlinde kann noch arbeiten. Die übrige Industrie des Rumburger Bezirkes arbeitet lediglich mit einem Drittel bis höchstens 40 Prozent (!) der Kapazität. Es bedarf wohl keines Hinweises, daß es bei einer solchen Kapazität ausgeschlossen ist, daß sich die Firmen auf die Dauer lebensfähig erhalten können.

Sehr geehrter Herr Landespräsident! Die Tatsachen, die wir vorgebracht haben, sind leider wahr und wir bitten Sie in wirklich letzter Stunde um Ihre wertvolle Unterstützung. Helfen Sie uns, damit der Not unseres Bezirkes wenigstens einigermaßen eine Besserung entgegengesetzt wird und wieder Hoffnung in die Herzen unserer Bevölkerung einziehen kann.

Eine Besserung der Verhältnisse ist nur dann möglich, wenn das Außenhandelsvolumen, d. h. also Ausfuhr und Einfuhr, gehoben wird. Dies ist der einzige Weg, auf dem wir die Möglichkeit zu einer Besserung erblicken. Um dies zu erreichen, brauchen wir günstige Handelsverträge, Beseitigung der Exporthindernisse wie Clearing, Kontingentierung, Bewilligungsverfahren, hohe Einfuhrzölle usw.

Der Industrie müßten raschest langfristige und billige Kredite zur Verfügung gestellt werden, damit sie in finanzieller Beziehung Bewegungsmöglichkeiten bekommt. In dieser Hinsicht verweisen wir auf die Industrieförderung in andern Ländern, wie z. B. Italien, Belgien und USA. Die Bestrebungen, eine Verflüssigung auf dem Geld-, bzw. Kapitalmarkte herbeizuführen, beschränken sich bei uns auf Geldanstalten u. dgl., lassen aber die Bedürfnisse der Industrie außeracht. Sie gehen von der irrtümlichen Ansicht aus, daß auf indirektem Wege durch die bisher eingeschlagenen Methoden eine Verbesserung in der Industrie erreicht wird. Dieser Prozeß ist jedoch viel zu langwierig und wird in der Zwischenzeit ein weiterer Teil unserer Industrie aus dem internationalen Konkurrenzkampfe ausscheiden. Die Differenz in der Kreditkosten-Höhe in unserem Staate im Vergleiche zu der in anderen Ländern ist viel zu groß, als daß unsere Industrie auf dieser Basis wettbewerbsfähig erhalten werden könnte. Die Aufrechterhaltung des heutigen Zustandes macht es unserer Industrie unmöglich, ihre Anlagen zu erneuern, bzw. den laufenden Erfordernissen anzupassen und so wird es unsere Industriepolitik zuwege bringen, daß unsere Industrie immer mehr und mehr in andere Länder verpflanzt wird, wodurch unsere Arbeiter einer zunehmenden Verelendung entgegengehen und als inländische

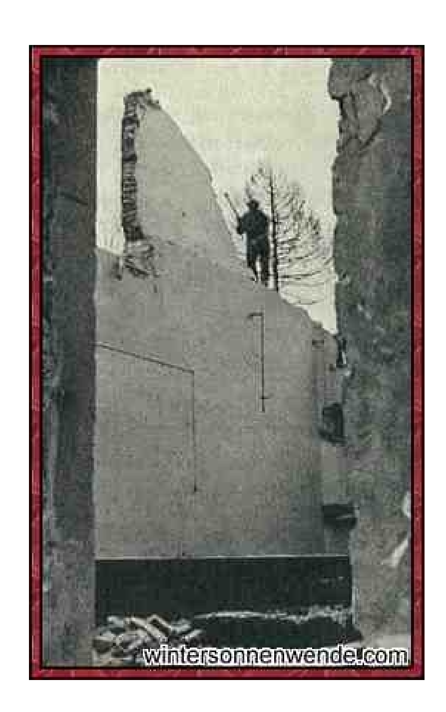
Konsumenten immer mehr ausgeschaltet werden. Im Zusammenhange damit möge die Vorschreibung der Steuern samt Zuschlägen und Nebengebühren sowie ihre Eintreibung die Notlage der Industrie berücksichtigen und ihr nicht Lasten zumuten, die sie heute nicht mehr tragen kann....

Wir bitten Sie, sehr geehrter Herr Landespräsident, ergebenst und dringendst um Ihre Unterstützung...."

[342] Seither sind Wochen und Monate vergangen. Der auf das Papier gebannte Hilferuf ist unbeachtet geblieben. Die Denkschrift hat ihre Eingangsnummer erhalten wie tausend andere und ruht heute in irgendeinem Aktenschrank in Prag. Und oben im nordböhmischen Industriegebiet hungern und hoffen tausende deutsche Arbeitsmenschen...

19 Gemeinden luden ein

19 Gemeinden des nordböhmischen Elendsgebietes von Kratzau und Umgebung hatten Parlamentarier aller Parteirichtungen zur Besichtigung der Zustände in diesem Notstandsgebiet eingeladen. Der Bezirk Kratzau-Grottau zählt etwas über 26.000 Einwohner, die sich in weitem Gebiet auf neunzehn Gemeinden verteilen. Sie fanden in der Hauptsache in den Textilbetrieben, - solange die Wirtschaft gesund war - Arbeit und Brot, hatten als Händler, Krämer und Handwerker eine gute Existenz und man konnte sogar von einem bestimmten Wohlstand des Kratzauer Gebietes sprechen. Seit dem Einbruch der Weltwirtschaftskrise ist dieser blühende Industriebezirk vollständig zusammengebrochen, in allen Gemeinden herrscht Not und Elend, wütet der Hunger. Die Mehrzahl der Fabriken haben nach und nach ihre Tore geschlossen und es besteht zur Zeit nicht die geringste Hoffnung auf Besserung.



Dreißig Betriebe sind stillgelegt worden, 1495 Arbeiter beziehen zur Zeit die Unterstützung nach dem Genter System, 1898 stehen im Genusse der teilweisen Unterstützung, 3241 erhalten Ernährungskarten und ungefähr 2000 stehen vor dem Nichts.

Von 26.000 Einwohnern des Bezirkes Kratzau sind 8634 ohne Arbeit und Verdienst oder mit andern Worten jeder dritte Einwohner ist arbeitslos.

Über die Besichtigung dieses Gebietes, an der das Fürsorgeministerium durch Dr. Holth, die Bezirksbehörde Reichenberg durch Oberrat Dr. Ritt vertreten war und von den Parlamentariern teilnahmen: Abg. Bobek (christlichsoz.), Abg. Windirsch (Bund der Landwirte), Roscher (Soz.-Dem.), Necas (Tschech. Soz.-Dem.), die Senatoren Eichhorn (Gew.-P.) und Kostka (A.W.G.), berichtet die Deutsche Presse:

"Beim Bahnübergang in Grottau erwarteten Bürgermeister Ulbricht und Stadtrat Neuhäuser die Volksvertreter, worauf der fast leerstehende »Betrieb Adolf Müller« besichtigt wurde. Der Eindruck der hier herrschenden Stille war überraschend und die Gäste schienen sichtlich betroffen über die hier gesehene traurige Wirklichkeit. Anschließend ging die Fahrt zum Betriebe »Veritas« und zum Sägewerk an der Dammstraße. Nun sollte der größte Fabriksfriedhof, »Cosmanos«, aufgesucht werden. Im Fabrikshof harrte bereits die Görsdorfer Ge- [343] meindevertretung auf die Parlamentarier und auch die Firma hatte wichtige Tatsachen zur Aufklärung vorbereitet. Leider war es eine Gruppe von Arbeitslosen, die durch ihre Aufstellung auf der Straße vor dem Toreingang zur Fabrik und ihre lauten Sprechchöre diesen wichtigen Zweck vereitelten, denn die Vertreter vermieden das Aussteigen und fuhren nach etwas Aufenthalt weiter. Nur der amtierende Gemeinderat von Görsdorf, Herr Endler, stieg zu. Die Gendarmerie mußte die vor dem Auto stehenden Arbeitslosen zum Platzverlassen anhalten. Gerade die Besichtigung dieses Betriebes mit den teilweise ausgeräumten Fabriksräumen und der Verödung der großen Anlage sollte zu einer erfolgverheißenden Aussprache führen. Gerade an diesem Orte hat die Handlungsweise des Häufleins einiger Arbeitsloser der guten Sache bestimmt viel geschadet. Die Fahrt ging nun, um ein Auto mit Arbeitslosen vermehrt, über die Neissebrücke bei George Elster, wo die wichtige Neisseherrichtung aufgezeigt wurde, weiter durch Görsdorf und über die große Neissebrücke nach Grottau zur Firma Haurowitz, wo Herr Ulbricht die vorbereiteten Unterlagen über die Beschäftigung der Firma einst und jetzt in Empfang nahm und weiter übergab. Bei der Firma H. Müller hatten die ausgestiegenen Parlamentarier eine Unterredung mit den Firmavertretern und hörten daraus den Rückgang der Arbeiterzahl und der Arbeitszeit. Die jährliche Lohnsumme ist von 3,8 auf 1,5 Millionen Kc gesunken. Auf der Höhe des »Neisseberges« wurde den Fahrtteilnehmern dann die geplante neue Neisse-Wehranlage erläutert. Die Fahrt nach Ketten wurde oft für die sich an den Autobus

anhängenden Arbeitslosen gefährlich. Nach langsamer Vorbeifahrt am Betrieb »Limburger« in Ketten trafen die Gäste im Bahnhofsgasthaus in Ketten zur Mittagsrast ein. Dort hatte sich eine größere Anzahl Arbeitsloser versammelt, die beim Aussteigen aus dem Autobus die Abgeordneten und Senatoren mit Klagen und Wünschen bestürmten.

Mehrere Parlamentarier machten sich hievon Aufzeichnungen. Schon um 1 Uhr wurde die Weiterfahrt wieder angetreten, die durch das Kronauer Tal über Weißkirchen nach Kratzau führte. Dabei wurden die Betriebe »Kronau« in Ketten, Pfohl und Jäger in Weißkirchen zur besonderen Beachtung gezeigt. Bei der Klingerfabrik erfuhren die Parlamentarier, daß diese der modernste Betrieb dieser Firma war (1902 erbaut), für 800 Arbeiter Brot gegeben hat. Auch die »Königfabrik« in Kratzau, die zu Schleuderpreisen verkauft worden war, fand Erwähnung. Von der Staatsstraße aus gingen dann die Teilnehmer der Besichtigungsfahrt zu Fuß am Görsbachufer entlang, um die dort geplanten Notstandsarbeiten in Augenschein zu nehmen. Um zwei Uhr wurde die Fahrt nach Neundorf, Machendorf und Engelsberg fortgesetzt, wobei stillgelegte Betriebe, Straßenprojekte u. a. zur Sprache kamen. Um halb 4 Uhr begann dann im großen Gastzimmer des Hotels »Kudlich« die Schlußsitzung. Eine Anzahl [344] von Arbeitslosen wohnte dieser Sitzung ebenfalls bei. Bürgermeister Scholz dankte den Volksvertretern für die Besichtigung des Gebietes und sprach die Hoffnung aus, daß der Kratzauer Bezirk zum Notstandsgebiet erklärt werde. Als wichtigste Arbeiten nannte er die Neisse-Herrichtung an der Staatsgrenze bei Görsdorf, dann den Bau einer neuen Talsperre bei Buschullersdorf (6 bis 7 Millionen Kc), und gab bekannt, daß die Gemeinden überschuldet sind und nichts mehr tun können. Oberrat Ritt erläuterte einige geplante Arbeiten wie: die Neisse-Herrichtung an der Staatsgrenze in einer Länge von 900 Metern, dann in Ketten 600 Meter. Hier fanden bereits am 9. Januar die wasserrechtlichen Besprechungen mit den Anrainern statt. In Kratzau ist der Ausbau des rechten Görsbachufers geplant mit einer Uferstraße, dann der Ausbau der Straße Weißkirchen - Wetzwalde (270.000 Kc), weiters eine Teilregulierung des Görsbaches in Einsiedel und der Talsperrenbau bei Buschullersdorf, für Machendorf der Wasserleitungsbau nach Reichenberg..."

Gewählte Vertreter des Volkes - Deutsche und Tschechen - haben die Stätten des Verfalles gesehen und die Wünsche der Vernichteten gehört. Es fehlt ihnen nicht an dem guten Willen zu helfen, nicht an den Plänen und Ratschlägen das Elend zu mildern. Die Bürokratie, die regiert, weiß, daß es ihre Aufgabe ist, hier nicht zu helfen. Und hinter ihr steht der starke Arm des Staates, den die Erwerbslosen früher zu fühlen bekommen als seine fürsorgende Hand...

Vom Geist der tschechischen Bürokratie aber, als der Allmacht im Staate, künden die kurzen Meldungen der Presse einiger Tage:

"Wie uns aus Teplitz-Schönau mitgeteilt wird, werden bei den Reparaturarbeiten auf dem dortigen Hauptbahnhof, die von dem tschechischen Baumeister Port aus Lobositz ausgeführt werden, nur tschechische Arbeiter aus dem Bezirk Lobositz verwendet.... Auch andere tschechische Firmen, die im deutschen Gebiet öffentliche Arbeiten durchführen, stellen grundsätzlich keinen deutschen Arbeiter ein. Dies ist z. B. bei dem Schulbau in Hundorf, bei den Bauarbeiten auf dem Masaryk-Schacht in Preschen und bei den Biela-Regulierungsarbeiten in Hostomitz der Fall. Die deutschen Arbeiter haben in diesen Fällen nur das Recht, um Arbeit nachzufragen, das Recht, wirklich zu arbeiten, bleibt ihnen benommen...."
Sozialdemokrat, 23. August.

"Bei Errichtung der Staatsstraße Pilsen - Karlsbad sollten mehrere deutsche Arbeitslose Beschäftigung finden. Die Gendarmerie, die den Auftrag hatte, »verläßliche Elemente« namhaft zu machen, wandte sich an den Ortsgruppenleiter der sozialdemokratischen Partei, sodaß ausschließlich nur sozialdemokratisch organisierte Arbeiter angestellt wurden."
Volksruf, 24. August.

[345] "Die zweischichtigen Arbeiten bei dem Staatsstraßenbau gegen Reitendorf geben Grund zu Klagen. Die Arbeiten erhielt eine Prager Firma, die wahrscheinlich von diesen den Tiefbauvertrag verletzenden Arbeiten gar nichts wissen dürfte..."
Nordmährischer Grenzbote, 25. August.

"Bei dem Postneubau (in M. Schönberg) fand dieser Tage die Vergebung der Tischler- und Schlosserarbeiten statt. Wie... verlautbart, sind die hiesigen Gewerbetreibenden leer ausgegangen..."
Nordmährischer Grenzbote, 26. August.

"In Strobnitz (Gerichtsbezirk Gratzen) bewarben sich fünf einheimische Deutsche um den Postverkehr zwischen Strobnitz und Brünnl. Ein Tscheche aus der Schweinitzer Gegend wurde jedoch damit betraut."
Sudetendeutsche Pressebriefe, 27. August.

"Ich ging zur Bezirkshauptmannschaft B. Budweis... Als ich deutsch sprach, fuhr mich der Beamte an: »Sie müssen tschechisch sprechen!« Ich

antwortete, daß ich nicht tschechisch könne, worauf der Beamte erklärte: »Sie müssen es lernen, ich kann nicht deutsch.« Er reichte mir das Rezept zurück und als ich es... nicht annehmen wollte, warf er es auf den Fußboden... Eine Beschwerde bei höheren Beamten brachte nur die Antwort, daß da eben nichts zu machen sei..."
Budweiser Zeitung, 26. August.

"Die sog. »Obere Fabrik« der Firma M. B. Neumanns Söhne, Königinhof in Dittersbach, die seit dem Jahr 1926 vollständig stillsteht, wird abgetragen werden. Die Fabrik, die in der höchsten Blüte in den neunziger Jahren gegen 300 Arbeitsplätze bot, ist eine der ältesten Betriebsstätten des Friedländer Bezirkes."
Neues Volksblatt, 28. August.

"Das Präsidium des Landesschulrates hat verfügt, daß die vierklassige deutsche Volksschule in Trupschitz bei Komotau zeitweilig in eine dreiklassige umgewandelt wird..."
Reichenberger Zeitung, 29. August.

"In Krombach bei Zwickau erschien beim Obmann des Gebirgsvereines der Steuerexekutor und nahm wegen eines Gebührenrückstandes von sage und schreibe 80 Hellern eine Pfändung vor."
Abwehr, 30. August.

"... die Firma Püchner, eine der größten Teppich- und Stoff-Firmen, liquidiert... Das große, neuerbaute Haus in der Sprudelstraße, das unter Zwangsverwaltung steht, wird zwangsversteigert..."
Egerer Zeitung, 1. September.

[346] "Zwecks Erhaltung der tschechischen Minderheitsschule in Nebes in Nordmähren siedelte die Nar. Jednota einen kinderreichen Familienvater mit der Versprechung an, ihm einen Straßenwärterposten zu verschaffen. Der Mann wurde jedoch nicht Straßenwärter, sondern Schuldiener.... Er kann den Ruhm für sich in Anspruch nehmen, der Erhalter einer tschechischen Minderheitsschule mit neun Kindern zu sein, die mit einem Kostenaufwand von 110.000 Kc errichtet wurde."
Reichenberger Zeitung, 1. 9.

"Eine neuartige und beachtenswerte Betriebswiederaufnahme soll in Böhmisch-Kamnitz ins Werk gesetzt werden. Dort steht schon seit zwei Jahren... die Stoffabrik Schrader still... haben sich Interessenten gefunden, die bereit wären, die Fabrik »auszuschlachten«... Um der Gefahr entgegenzuarbeiten und die Heimat vor einem kaum jemals wieder gutzumachenden Verlust zu bewahren, wollen nun Heimattreue und verantwortungsbewußte Menschen eine Art Gemeinschaftshilfe organisieren." Reichenberger Zeitung, 1. 9.

Würde man all die Einzelfälle des Alltages sammeln, sie würden jährlich einige Bände füllen.

[347] 0,8 Pfennige Stundenlohn

"Schon früher gehörte das Adlergebirge zu den größten Notstandsgebieten Böhmens, doch konnten seine Bewohner bei 14stündigen Arbeitstagen durch ihre Hausindustrie (Handweberei, Netzen, Filetstrickerei, Erzeugung von Holzspanschachteln) wenigstens ihr Leben fristen. Besonders die Schachtelei, bei der Schachteln in verschiedenen Größen, wie sie die Apotheken, Molkereien usw. verwenden, verfertigt werden, wurde in den meisten Gebirgsdörfern eifrig betrieben. Dabei verdiente eine Familie von 3 bis 4 Köpfen in täglich 16stündiger Arbeitszeit einen reinen Wochenlohn von 35 Kc (!!), da für 10.000 Schachteln, die in dieser Zeit hergestellt werden können, 120 Kc gezahlt wurden, wobei 85 Kc für Holz und Klebstoff in Abzug kamen. Auf den Kopf entfiel also ein Wochenlohn von 8.50 Kc, d. s. 8 Heller (0.8 Pfennige) Stundenlohn.

Um solchen Lohn arbeiteten die Adlergebirgler gerne! Jetzt aber entfällt diese Erwerbsmöglichkeit, da die Ausfuhr dieser Schachteln in das Ausland, auf die die Erzeuger bei der geringen Absatzmöglichkeit im Inlande angewiesen waren, infolge der Grenzschwierigkeiten (hohe Zollsätze) und der allgemeinen Wirtschaftslage ganz unterbunden ist. Ähnlich traurig liegen die Verhältnisse in der Handweberei. Für ein Stück Handwebe, d. i. 110 Meter, bekam der Weber noch im Vorjahre 90 Kc, heuer nur 65 Kc. Dafür muß die Familie fünf Tage arbeiten! Auch die Filetstrickerei, in der Frauen und auch Männer oft wahre Kunstwerke schufen, geht immer mehr zurück, findet immer weniger Absatz, wird immer schlechter bezahlt. Eine weitere Verdienstmöglichkeit, der bis vor zwei Jahren stark aufblühende Fremdenverkehr in den Gebirgsdörfern, wo besonders zahlreiche Reichsdeutsche eine unvergleichlich billige und schöne Sommerfrische verbrachten, ist selbstverständlich in stetem Niedergang begriffen.

So gehen die armen Bewohner des Adlergebirges, die meistens Kleinbauern und Waldarbeiter sind und entweder gar keinen oder nur so wenig Ackerboden besitzen, daß er sie unmöglich ernähren kann, immer

mehr der Hungersnot entgegen. Kartoffeln und Salz, Suppe aus Wasser und Mehl, schwarzer ungesüßter Kornkaffee, wenn es hoch kommt trockenes Brot, bildet nurmehr ihre Nahrung. Fettstoffe fehlen fast ganz, Milch kommt meist wochenlang nicht in das Haus. Die meisten dieser Armen erhalten ja nicht einmal die wöchentliche Brotkarte und sind von jeder staatlichen Fürsorgeaktion ausgeschlossen, weil sie keiner gewerkschaftlichen Organisation und keiner Krankenkasse angehört haben. Wie es unter solchen Verhältnissen um den Gesundheitszustand dieser Menschen bestellt ist, kann sich jeder leicht vorstellen.

Ihren traurigsten Ausdruck aber findet die Not der Adlergebirgler in ihren Kindern! Von unterernährten, abgearbeiteten Müttern schwach geboren, tragen sie schon die Keime der Rachitis, oft auch der hier stark verbreiteten Tuberkulose [348] in sich. 80 Prozent aller Säuglinge der armen Gebirgsdörfer leiden an ausgesprochener Rachitis und Anaemie, 20 Prozent der Kleinkinder bis zu zwei Jahren können infolgedessen noch nicht gehen und erreichen bis zu diesem Alter kaum ein Gewicht von 10 Kilogramm. In den nächsten Jahren wieder machen sich besonders skrofulöse Drüsen- und Augenerkrankungen häufig bemerkbar. Im schulpflichtigen Alter erwachsen dann den geistig und körperlich unterentwickelten Kindern neue Schwierigkeiten. In dürftigster Kleidung, ohne hinreichendes Frühstück kommen sie nach oft stundenlangem und im Winter fast ungangbarem Wege erschöpft in die Schule und sind vor Schwäche und Müdigkeit nicht imstande, dem Unterricht zu folgen, zumal da sie während der schulfreien Zeit die Eltern noch beim Erwerb des Lebensunterhaltes unterstützen müssen. Als Mittagsmahl bringen viele Schüler jetzt nur einige gekochte Kartoffeln mit zur Schule, da es in den Familien eben schon am täglichen Brote mangelt. Den Kindern mittags eine Milch- oder Suppenausspeisung zu gewähren, sind leider die wenigsten Schulen imstande."123

Knappheit des Bodens und Armut des Menschen ist das Schicksal des Gebirgsbewohners. Ihr einziger Reichtum ist die gesunde Luft, die auf ihren Bergen weht und die Schönheit ihrer Landschaft, die ihr in geradezu verschwenderischer Weise geschenkt ist. Aus den Häusern blickte schon immer Armut und Einfachheit. Aber heute grinst das Gespenst der Not aus ihren Fenstern mit seiner schrecklichsten Fratze...

Über die Not in Schlesien aber wird berichtet:

10.000 Menschen ohne Brot

"Fünf furchtbare Krisenjahre haben in das Leben von rund 10.000 westschlesischen Textilarbeiterfamilien untilgbare Spuren gegraben.

Die Jägerndorfer Schafwollindustrie

beschäftigte noch im Jahre 1929 5000 Menschen. Gegenwärtig sind es kaum 3000 und sie sind nicht voll beschäftigt. In Jägerndorf gibt es rund 1800 Lebensmittelkartenbezieher, zumeist Textilarbeiter! Der Grad der Verarmung dieser Menschen ist nur zum Teil an ihrem Äußeren sichtbar, denn mit einem geradezu heroischen Mute wehrt sich ein großer Teil gegen das Versinken in eine lumpenproletarische Jammerexistenz.

Freudenthal

ist die Heimat der Leinen- und Baumwollwaren von auserlesenem Geschmack und über Meere reichendem Qualitätsruf. Im Jahre 1929 fanden in der Freudenthaler Textilindustrie 3500 Arbeiter Verdienst und Brot, davon waren etwa 1500 [349] bis 1800 meist in der Umgebung wohnende Handweber als Heimarbeiter beschäftigt. Gegenwärtig stehen etwa 650 Textilarbeiter in den Freudenthaler Betrieben in zeitweiliger Beschäftigung und die Zahl der noch teilweise arbeitenden Handweber dürfte 800 kaum übersteigen.

Benischer Leinen

genießen ob ihrer unübertrefflichen Qualität und Haltbarkeit noch immer ihren alten Ruf. Trotzdem müssen Hunderte Benischer Textilarbeiter unfreiwillig die Hände ruhen lassen. Im Jahre 1929 gab es in den Benischer Betrieben 900 beschäftigte Textilarbeiter. Diese Zahl ist zusammengeschrumpft auf zirka 500, die zum Teil, so wie anderwärts, nicht voll beschäftigt sind.

Im Würbenthaler Kessel

gab es im Jahre 1929 noch drei Textilbetriebe mit insgesamt 1300 Beschäftigten. Im Jahre 1930 wurde die Jutefabrik stillgelegt und mehr als 500 Jutearbeiter verloren für immer ihren Arbeitsplatz und damit ihre schwankende Existenzgrundlage. Vor kurzer Zeit erst wurden die letzten Ziegelsteine der Jutefabrik weggetragen, und dort, wo einst 500 Menschen und ihre Angehörigen ihren Lebensunterhalt erhielten, erinnern höchstens einige Arbeiterwohnungen an eine bessere Vergangenheit.

In der "Perle der Sudeten",

in Freiwaldau, hat die Weltruf genießende Firma Regenhart & Raymann ihre Fabrikanlagen. Noch im Jahre 1927 waren an der Erzeugung gediegener und feinster Leinentischwäsche, hochwertiger, mit kunstvollen Dessins geschmückter Damaste 1600 Arbeiter beteiligt; dabei nicht eingerechnet einige hundert Handweber. Gegenwärtig beschäftigt die Firma noch etwa 800 Menschen bei Kurzarbeit und stark herabgedrückten Löhnen.

Die Zuckmanteler Seidenweber

leben bereits seit dem Jahre 1928 in einer furchtbaren Notlage. In der Schirmstoffweberei Adensamer & Co. wurden ehemals 250 Leute beschäftigt.

Gegenwärtig schwankt die Zahl der Beschäftigten zwischen 30 und 70 bei Kurzarbeit und Löhnen, die jeder Beschreibung spotten.

Die Fezfabrik in Niklasdorf
gab einst 250 Menschen Verdienst und Brot. Die türkischen Reformen einerseits und kommerzielle Maßnahmen auf der anderen Seite haben es mit sich gebracht, daß die an sich stark gesunkene Fezerzeugung nach Strakonitz in Böhmen verlegt worden ist.

[350] Dieser Bericht erhebt keinerlei Anspruch auf Vollständigkeit. Doch die Ziffern sprechen für den tiefer Blickenden Bände. Wenn von den ehemals in der westschlesischen Textilindustrie beschäftigten 10.000 bis 12.000 Menschen heute kaum noch die Hälfte einen Arbeitsplatz besitzt und die andere Hälfte seit einem halben Jahrzehnt auf geringe Unterstützung und Gelegenheitsarbeiten angewiesen ist, so ist das Gesamtbild gegeben.

Allgemeine Verelendung, Armut und Jammer, wohin man sieht. Hier Hilfe zu bringen, bedeutet Rettung von 10.000 Menschen vor dem Versinken in materielle und geistige Verarmung."124

Zum Hungerdruck Mißhandlungen und Folterungen

Eine Gruppe sudetendeutscher Arbeitsloser aus dem Adlergebirge, die infolge ihrer jahrelangen Beschäftigungslosigkeit und mangels jedweder Unterstützung sich in ihrer Notlage nicht mehr zu helfen wußten, wollten nach dem Reich auf Arbeitssuche, um hier für einige Zeit einen Lebensunterhalt zu erlangen. An der Grenzübergangsstelle in Hohenerlitz wurde ihnen der Grenzübertritt verwehrt. Infolge des scharfen Vorgehens des tschechischen Gendarmen und der durch eine Verzweiflungsstimmung bedingten Erregtheit der Leute kam es zu heftigen Auseinandersetzungen, die zu Tätlichkeiten führten. Der Gendarm alarmierte die örtlichen Sicherheitsorgane, wie Finanzwache und Gendarmerie, und sogar das Überfallkommando der Gendarmerieschule in Königgrätz trat in Aktion.

In der Folge kam es zu Verhaftungen und Verhören der Bewohner des Grenzgebietes, wobei die Amtsorgane in blindwütigem Vorgehen und unter den nichtigsten Vorwänden Leute in ihren Wohnungen und von der Straße weg verhafteten und durch schwerste Gewaltmittel zu Geständnissen zu bewegen suchten, die der ganzen Angelegenheit einen politischen Hintergrund geben und nicht bestehende Zusammenhänge mit der Sudetendeutschen Partei nachweisen sollten. Weil die Verhafteten, deren Zahl auf 70 gestiegen war, derartige Geständnisse nicht machen konnten, wurden sie aufs heftigste gequält und mißhandelt. So wurde in einem Fall im Zimmer eines Gendarmeriepostens das Licht ausgelöscht. Ein Verhafteter

wurde mit einem Stock auf die Fußsohlen und ins Gesicht geschlagen. In einem anderen Falle wurde ein Verhafteter in der Nacht im Auto aus der Stadt herausgefahren und draußen in der Dunkelheit so mißhandelt, daß er bewußtlos im Auto liegen blieb. Ein anderer Verhafteter wurde geohrfeigt, geboxt und mit Schuhen getreten. Ein Gendarm nahm ein Holzscheit und schnitt mehrere kantige Hölzchen ab, mit denen die Fingerspitzen des Gefolterten zusammengepreßt wurden. Umwohner des Gendarmeriepostens haben zu Pro- [351] tokoll gegeben, daß sie das Schreien und Stöhnen der Mißhandelten gehört haben. Der staatliche Distriktsarzt hat in 15 Fällen schwere Körperverletzungen festgestellt. Hierzu kommt noch eine Drangsalierung der Angehörigen der Verhafteten, die in ihrer Auswirkung eine tiefe seelische Verzweiflungsstimmung weitester Kreise der deutschen Bevölkerung im Adlergebirge zur Folge hat. Der ganze Vorgang beleuchtet schlagartig die Lage der verleumdeten und nun noch mißhandelten Sudetendeutschen in der Tschechoslowakei. Er zeigt auch, was die Sudetendeutschen von der Humanität der Regierungsstellen zu erwarten haben und wie in Wirklichkeit die Demokratie in der Tschechoslowakei zur Anwendung kommt.

(Der Wahrheitsgehalt dieses an Sowjetrußland erinnernden Berichtes ist durch nicht zu bezweifelnde Zeugenaussagen und Protokolle belegt.)

Kleine Meldungen von großer Not

"In der Nähe der Notkolonie »Beim kleinen Sandbruch« an der Peripherie von Brünn fand man im Straßengraben sitzend die 26jährige Arbeitersgattin Anna Tichy. In den Armen hielt sie ihren zweijährigen Sohn Leo, der bereits tot war. Er blutete aus zwei großen Stichwunden aus der Brust. Neben ihr stand ihr 5jähriger Sohn Anton, der leichtere Verletzungen am Ohr aufwies.

Die Frau, die unverletzt war, schilderte der Polizei eine wahre Tragödie der Not. Sie, ihr 40jähriger Mann Anton Tichy und die beiden Kinder waren am 1. Jänner dieses Jahres nach Brünn gekommen, wo der Mann, ein unqualifizierter Arbeiter, Arbeit zu finden hoffte. Sie zogen in Königsfeld ein und lebten in Brünn in den traurigsten Verhältnissen, denn der Mann bekam keine Arbeit, so daß die ganze Familie sich bloß von der Arbeitslosenunterstützung und den allfälligen Löhnen aus Notstandsarbeiten ernährte. Den Zins zahlte Tichy pünktlich; dem Hauseigentümer gefiel aber die Familie nicht, da die beiden Kinder Tichys sehr oft im Hofe des Hauses Lärm machten. Tichy erhielt am 15. Juni die 14tägige gerichtliche Kündigung. Am 19. August sollte er gerichtlich delogiert werden. Tichy ging die Sache sehr nahe und er hatte mit seiner Familie zeitig früh die Wohnung verlassen, weil er hoffte, der Exekutor werde es in seiner Abwesenheit nicht wagen, die Wohnung zu öffnen. Als seine Frau kurze Zeit nachher mit der traurigen

Nachricht kam, daß die Wohnung vollständig leer sei, wollten alle eine bekannte Frau aufsuchen. Zwischen Hussowitz und Königsfeld versetzte Tichy seiner Frau einen Hieb gegen den Kopf. Dann stieß Tichy dem zweijährigen Leo, den er vorher auf den Armen getragen hatte, ein langes Taschenmesser zweimal in die Brust und versuchte auch den 5jährigen Anton zu töten, ließ aber von dem schreienden [352] Kinde ab und lief in der Richtung gegen Königsfeld. Am 20. August in den ersten Morgenstunden wurde in der Nähe der sogen. »Teufelsmühle« auf der Bahnstrecke zwischen den Stationen Königsfeld - Rzeczkowitz die Leiche Tichys gesunden. Ihm waren der Kopf und der linke Arm vollständig vom Körper abgeschnitten worden. Tichy wird als ein anständiger und unbescholtener Mann geschildert, der immer zu seiner Frau und den Kindern gut war."
Rumburger Zeitung

"Vor dem Postamt in Tropau (Schlesien) stürzte ein junger Mann plötzlich zusammen. Als er wieder zu sich kam, erzählte er, daß er schon 8 Tage nichts Genießbares außer Wasser zu sich genommen habe, und seit vier Jahren arbeitslos sei."
Brünner Tagesbote

"In einem Gebirgsort im Adlergebirge fand man in einer ärmlichen Wohnstube die Leichen einer Frau und zweier Kinder, die in ungelenker Schrift die erschütternde Ursache für ihren Mord und Selbstmord angibt: "Ich kann das Hungern und das Rufen meiner Kinder nicht mehr mit ansehen und anhören. Ich habe sie und mich erlöst. Der liebe Gott möge mir verzeihen."
Reichenberger Zeitung

"In einem niedergebrannten Strohschober fand man 16 verkohlte Leichen. Landstreicher? Nein! Sechzehn Menschen, die seit Wochen nach Arbeit suchten. Ein Unglücksfall, vielleicht? Vielleicht auch eine Verzweiflungstat..."
Brüxer Zeitung

"Wer sehen will, was tatsächliche Not ist, der fahre in das schöne Industriegebiet Nordböhmens. Ich fuhr auf der Straße in der Umgebung von Karlsbad - es war am Abend - da fesselte mich ein Menschenhaufen, bestimmt über fünfzig, auf einem Kartoffelfeld. Was machen diese Menschen auf einem ausgepflügten Kartoffelfeld? Die Antwort war überraschend. Es sind lauter Industriearbeiter aus den unweiten, stillgelegten Textil- und Glasfabriken. Sie suchen auf dem Feld, ob nicht irgendwo eine Kartoffel liegen blieb. Wie die Fliegen waren sie auf dem verhältnismäßig kleinen Feld,

sodaß im besten Fall auf einen ein oder zwei Kartoffel kommen können! Und doch unterzogen sie sich der Mühe, mit der leeren Hand den Boden zu zergraben und so eine Kartoffel zu suchen, die da vielleicht vergessen wurde."
Ceske Slovo

[353] "Gablonz, die Stadt der falschen Diamanten, zählte vor dem Kriege unter 30.000 Einwohnern 40 Millionäre. Heute stehen Frauen in der eleganten Kleidung einer vergangenen Zeit auf dem Markt und verkaufen Wohnungsgegenstände, um sich Brot kaufen zu können, Bilder, die an Petersburger und Moskauer Szenen erinnern."
Gablonzer Tagblatt

"In Mährisch-Ostrau starb das Mitglied des Gemeinderates, der Maurer Josef Podolsky, im 38. Lebensjahre an Unterernährung. Am selben Tage verschied seine Frau im Krankenhause unter ähnlichen Erscheinungen. Das Ehepaar hinterläßt acht unmündige Kinder im Alter bis zu fünfzehn Jahren."
Brünner Tagesbote

"Aus Rothau-Neudeck wird gemeldet, daß die Gemeinde sich zwangsläufig veranlaßt sieht, die Schulkinderausspeisung, an der zirka 600 Schulkinder teilnehmen, mit 1. März einzustellen, da alle Mittel für diese Aktion aufgebraucht sind. Die Einstellung dieser Hilfsaktion für die ärmsten Opfer der Krise und Werksverlegung hat die größte Bestürzung hervorgerufen, da diese Aktion nun schon jeden Winter seit 1930 von der Gemeinde durchgeführt wurde."
Egerer Zeitung

"Die Not der westböhmischen Bevölkerung wird immer größer. Die Arbeitslosigkeit bringt in immer mehr Familien bitteren Hunger. Am allermeisten leiden die Kinder darunter. In der Saison blüht die Kinderbettelei, im Winter suchen die Kinder durch Holzverkauf sich und ihrer verzweifelten Familie etwas zu helfen. Auch am Montag wiederum wurden vier Kinder wegen Holzverkaufes in Drahowitz von der Polizei angehalten. Erschütternd ist das, was diese Kinder erzählen. Der Vater arbeitslos, die Mutter krank daheim im Bett, im Topf nicht einmal ein Kartoffel. Sie hatten Hunger. Und so machten sich die vier Geschwister auf, gingen in den Wald, sammelten Holz und versuchten es dann in Drahowitz zu verkaufen. Drei Kinder sind schulpflichtig. Nach Angabe der Personalien wurden die bedauernswerten

Kinder nach Hause geschickt."
Karlsbader Tageszeitung

"Mitte August war neben dem Friedhof in B.-Leipa ein unbekannter Mann erhängt aufgefunden worden. Auf Grund der Nachforschungen der Polizei wurde jetzt in dem Toten der 36jährige Karl Blaha, Kontorist aus Leitmeritz, sichergestellt."
Rumburger Zeitung, 23. August.

[354] "Im Saazer Gebiet sind Anfang dieser Woche die ersten Gruppen von Hopfenpflückern aus den Kohlenrevieren von Brüx und Dux eingetroffen. Gleichzeitig treffen große Gruppen sogenannter wilder Pflücker ein, die sich aus allen Teilen der Republik rekrutieren und auf irgendeinen Verdienst hoffen. Es befinden sich unter ihnen arbeitslose Intelligenzler, aber auch Hochschüler, die in den Sommermonaten Geld verdienen wollen, um studieren zu können."
Reichenberger Zeitung, 25. August.

"Mittwoch vormittags befand sich der 24jährige Schneider Kubala aus Frankfurt a. R. mit seiner Frau in der Nähe der Bahnstrecke, als ein Zug daherkam. Kubala stieß plötzlich seine Frau zur Seite, lief auf die Bahnstrecke und warf sich vor den Zug. Ihm wurde vor den Augen seiner Gattin der Körper mitten durchschnitten, Kubala soll sich auf den Selbstmord seit längerer Zeit vorbereitet haben."
Zeit, 26. August.

"Als Leiche aufgefunden wurde Donnerstag kurz vor Mittag im Walde bei Albrechtsdorf der Glasschleifer Franz Sippel, der zuletzt in Albrechtsdorf Nr. 85 wohnte. Sippel hatte sich am Tage vorher gegen Abend aus der Wohnung entfernt und nicht weit vom Hause entfernt im Walde seinem Leben durch Erhängen ein Ende gemacht."
Volksruf, 27. August

"Auf der mächtigen Lettenhalde des Paulschachtes bei Oberleutensdorf hat sich im Laufe der letzten Wochen eine ganz beachtliche Siedlung entwickelt. Es wohnen dort zahlreiche Familien, deren Oberhäupter arbeitslos sind. Diese »Wohnungen« entsprechen in keiner Weise einer menschenwürdigen Behausung und doch sind diese armen Menschen froh, daß sie nun ein Plätzchen haben, von dem sie niemand vertreiben kann. Um

den elenden Hütten mehr Halt zu geben, sind die Wohnräume halb in die Erde gegraben, so daß die meisten einer Höhle gleichen. Die Kinder dieser Siedler sind dadurch den schwersten gesundheitlichen Gefahren preisgegeben. Auch in der Nähe von Bruch erheben sich auf freiem Felde bereits mehrere solcher Wohnhöhlen, die von Familien bewohnt sind, denen es nicht mehr möglich war, den, wenn auch nur geringen, Hauszins aufzutreiben und die deshalb delogiert wurden. Im Sommer mögen diese Löcher noch notdürftig eine Zufluchtsstätte für Menschen abgeben; im Winter aber sind sie unmöglich benutzbar. Diesen Leuten auf irgendeine Weise eine menschenwürdige Behausung zu beschaffen, ist Menschenpflicht und die zuständigen Stellen werden sich mit dieser Frage befassen müssen, ehe der Winter seinen Einzug hält."
Brüxer Zeitung, 28. August.

[355] "Es gibt wenige Gemeinden in Nordböhmen, die der Wirtschaftskrise so hilflos gegenüberstehen, wie Rixdorf, und in der das Elend so furchtbar einkehrte. Die Fabriken beschäftigen nur einen Bruchteil ihrer normalen Belegschaft bei sehr schmaler Brotration; die Löhne gleiten tiefer und tiefer. Aus dieser wirtschaftlichen Struktur ergibt sich zwangsläufig, daß eine Besserung dieser beängstigenden Verhältnisse nur erzielt werden kann 1. durch ausreichende Exportmöglichkeiten, 2. durch Zuweisung von Staatsaufträgen, 3. durch umfassende Rekonstruktion aller Durchzugsstraßen, 4. durch Ausbau des Nixdorfer Bezirkskrankenhauses, dessen andauernd hohe Belegung für den Winter empfindlichen Platzmangel befürchten läßt. Die Agenda des Stadtamtes gleicht der einer Fürsorgeanstalt. Täglich kommen bedrängte Menschen mit Bitten; der eine kann keine Miete bezahlen, der andere hungert und friert mit seinen Kindern, der dritte hat nichts anzuziehen und der vierte ist arbeitsunfähig, krank usw. Unverzügliche Staatshilfe ist das dringendste Gebot der Stunde und daß sie Tatsache wird, dazu mögen hoffentlich die Reichenberger Worte des Staatspräsidenten Dr. Benesch beitragen."
Reichenberger Zeitung, 28. August

"Abgängig ist, wie aus Warnsdorf, 29. August, berichtet wird, die 70 Jahre alte, aus Zeidler gebürtige und nach Warnsdorf zuständige Marie Richter, geb. Pietschmann. Die Frau, die bei Warnsdorfer Verwandten wohnte, begab sich dieser Tage auf Arbeitssuche, hielt sich einige Zeit in Lobositz auf und schrieb nun von dort einen Brief, in dem sie mitteilt, daß sie keine Arbeit zu finden vermochte und deswegen beschlossen habe, ihrem Leben ein Ende zu machen; ihre Sachen sende sie nach Warnsdorf zurück."
Rumburger Zeitung, 29. August.

"Freiwillig aus dem Leben geschieden ist in Warnsdorf in der Nacht zum Sonntag der 43jährige, verheiratete, arbeitslose Malergehilfe Rudolf Tischer. Er hat sich in seiner im Hause Nr. 2110 befindlichen Wohnung in Abwesenheit seiner Anverwandten an der Türklinke erhängt. Als Motiv der Tat wird Schwermut angegeben."
Zeit, 30. August.

"Dieser Tage fand man in der Nordbahnstraße unweit des Hotels »Union« einen gegen 30 Jahre alten Mann aus dem Hungergebiete der Glasgemeinde Oberpreschkau bewußtlos auf. Hilfsbereite Hände trugen den Besinnungslosen [356] ins Hotel »Union«, wo er zu sich kam und wo man ihn mit Speise und Trank labte. Es handelt sich um einen Mann aus Obergrund, der schon mehr als zwei Tage keinen Bissen in den Mund gebracht hatte und daher vor Hunger ohnmächtig geworden war. Schon früher war dieses Schicksal dem Armen passiert. Er gehört, das muß betont werden, zu der kleinen Gruppe der verschämten Armen...."
Nordböhmisches Tagblatt

Kleine, kurze Meldungen, beim Durchblättern der Tagespresse herausgeschnitten... Und sie werden in ihrer Kürze zu Künderinnen einer großen menschlichen Tragödie.

Und so könnte Elendsbild an Elendsbild gereiht und die Zahlen, die von der Katastrophe künden, die über 3½ Millionen deutscher Menschen hereingebrochen ist, in langer Reihe fortgesetzt werden.

Ob es sich nun um die übersichtlichen Darlegungen über die Wirtschaftslage amtlich anerkannter Wirtschaftskörperschaften oder um Ausführungen von Parlamentariern aller parteipolitischen Richtungen oder um Aufsätze und Schilderungen in der Tagespresse aller Parteien und Interessengruppen handelt, sie zeigen alle den gleichen Inhalt und das gleiche Bild. Sie sind eben Ausschnitte aus dem Leben des Sudetendeutschtums, die es in seiner traurigen Wirklichkeit von jeder Warte und durch jede Parteibrille gleich zeigen, gleich düster, trostlos, ernst und erschütternd. Und sie lassen die nüchternen Zahlen der Statistik zu einem warnenden Fanal werden.

Die Fabriken stehen still und durch die Werkhallen heult der Wind, vor den Toren aber stehen verzweifelte, hungernde Menschen. Die Tuberkulose malt ihre Todesmale Kindern und Erwachsenen auf die eingefallenen Wangen. Menschen brechen auf der Straße zusammen, die Krankenhäuser sind überfüllt. Einzelbilder? Einzelschicksale? Nein, sie wiederholen sich auf einer Fahrt vom Böhmerwald bis zu den Karpathen fast in jeder Familie, in jedem

Ort, im ganzen deutschen Gebiet zehntausendfach, und werden zum Ankläger eines Systems, das in der Welt von Humanität spricht und im eigenen Staate die Unmenschlichkeit zum Prinzip erhoben hat!

Hat es noch etwas mit Menschlichkeit zu tun, wenn man Menschen sterben läßt, nur - weil sie Deutsche sind? Seit Jahr und Tag erschallen die Verzweiflungsrufe der Hungernden, und die Antwort der Prager Humanität ist, man schickt ihnen Staatspolizei mit Panzerwagen, statt Brot und Kartoffeln oder man quittiert die Hilferufe mit Haß und Hohn! Es ist der Weisheit letzter Schluß, den hungernden Arbeitern eine Freifahrtkarte in das Sowjet- [357] paradies zu schicken, um sie nur los zu sein und sie im Land des Massenmordes im allgemeinen Blutstrudel und Hungerelend untergehen zu lassen! Das ist die Arbeitslosenfürsorge in einem humanitär-demokratischen Staate, das ist die Humanität und das wahre Gesicht der Prager Demokratie!



[357] Eine der sudetendeutschen Massenversammlungen der letzten Zeit. Aus der harten gemeinsamen Not und Bedrückung durch den Staat wächst die Kampfentschlossenheit heraus.

Vor kurzem richtete der Führer der Sudetendeutschen Heimatbewegung, Konrad Henlein, vor 60.000 Sudetendeutschen einen Appell an die Welt: "Helfet, hier sterben Menschen Hungers!" Die Antwort der tschechischen Humanisten aber war: Vernichtet die Deutschen, sie sind die Feinde des Friedens! Und sie zählten auf, was zu ihrer Vernichtung führt: Enteignung ihres Grundes und Bodens, Enteignung der Bergwerke, die noch in ihren Händen sind, Entfernung aus dem Staatsdienst und der Polizei. Und aus dem humanitätskündenden Munde Prager Staatsminister konnte man hören, daß die Not im ganzen Lande herrsche, eine Folge der Wirtschaftskrise sei und ihr keine nationalen Momente zugrunde lägen. Die Wirtschaftsnot der Sudetendeutschen ist der Spiegel ihrer nationalen Versklavung!

Ein neutraler Beobachter erklärte jüngst, daß die Weltkrise der letzten sechs Jahre mit dem Hunger in diesem Lande unmittelbar gar nichts zu tun hat und

mittelbar nur insofern, als beide, Weltkrise und sudetendeutsches Volkssterben, Auswirkungen einer gleichen Ur- [358] sache, nämlich des Wahnwitzes von Versailles und St. Germain sind! Und so ist es! Es war in den Zeiten wirtschaftlicher Hochkonjunktur, als

- deutsche Staatsbeamte und -arbeiter von ihren Arbeitsplätzen vertrieben,
- die Neueinstellung deutscher Beamter und Arbeiter unmöglich gemacht,
- deutscher Boden geraubt und Forst- und Güterbeamte existenzlos, dadurch ferner die Neubildung deutschen Bauerntums unmöglich gemacht wurden,
- deutsche Industrieunternehmungen deutsche Arbeiter entlassen und tschechische aufnehmen mußten, ihre Produktion durch die Errichtung tschechischer Werke einstellen oder ins tschechische Gebiet verlegen mußten.

Durch diese Maßnahmen, die auf die Vernichtung des Sudetendeutschtums abzielen, wurde es um rund 200.000 Arbeitsplätze beraubt! In diesen von Chauvinismus und Deutschenhaß diktierten Maßnahmen, die in das Rechtskleid eines Gesetzes gehüllt wurden, liegt die Wurzel alles Elends, der Anfang allen Hungerns und Leidens, das sein Ende nur im Sterben findet. Man kann die Schilderung der sudetendeutschen Elendstragödie nicht besser schließen als mit dem zusammenfassenden Urteil eines ausländischen Beobachters, der da schrieb: "So sind denn im deutschen Gebiete Böhmens, Mährens und Schlesiens 73 v. H. aller Arbeitsfähigen ohne Arbeit und im tschechischen sind es kaum 20. So hungern und verhungern die Sudetendeutschen und ihr Tod ist nichts anderes als der Vollzug des Clemenceau-Urteils gegen die 20 Millionen Deutschen zuviel auf der Welt."

Anmerkungen:

123Aus einem Aufruf des Frauenausschusses der Bezirksjugendfürsorge in Rokitnitz.

124Sozialdemokrat, Prag, 16. 10. 1935



[359]

Ein Nachwort

"Zweihunderttausend Sudetendeutsche zuviel" - das ist die augenblickliche Bilanz des sechzehnjährigen Vernichtungskampfes der tschechischen Staatsgewalt gegen das sudetendeutsche Volkstum.

Zweihunderttausend Sudetendeutsche zuviel unter 3½ Millionen, weil ihnen die Arbeitsplätze und die Scholle, die sie ernähren sollten, gegen jedes Recht und mit den Mitteln brutalster Gewalt geraubt ober vernichtet wurden! In den Werkstätten und Fabriken, auf den Bauplätzen und Schächten, wo sie einst fleißig schafften, arbeiten heute Tschechen - oder sie sind stillgelegt und zu Trümmerhaufen geworden. Durch deutsche Bauernerde zieht der tschechische Siedler seinen Pflug und tschechische Fäller legen grenzdeutschen Wald nieder. Aus der staatlichen Verwaltung der grenzdeutschen Gebiete aber sind die deutschen Beamten verschwunden.

Das Streben der tschechischen Vernichtungspolitik geht weiter als auf das Verdrängen der Deutschen von ihren Arbeitsplätzen! Ihr Ziel ist die völlige Vernichtung der Deutschen. Man spricht in Prag ganz offen darüber und stellt Berechnungen an, in welchen Zeiträumen dieses Ziel im Geiste einer humanitären Demokratie erreicht werden könnte. Die Prager rechtsstehende tschechische Narodni Politika vom 12. September 1936 läßt "nüchterne Zahlen" sprechen und stellt ihre Berechnungen über die Bevölkerungslage der Tschechoslowakei im Jahre 1970 an. Darnach wird man in diesem Zeitpunkt zählen: Tschechen und Slowaken 13 Millionen, Deutsche 2,800.000 "wenn nicht weniger", Magyaren 300.000, Juden 50.000, Polen 30.000 und Russen 120.000, d. h., die Tschechen und Slowaken würden eine 80%ige Mehrheit bilden, die Deutschen eine 17%ige Minderheit, die Tschechoslowakei würde ein "national-einheitliches Land im Sinne des tschechoslowakischen Volkes" darstellen.

Dieser Prozeß wird sich wie folgt vollziehen: Die Deutschen werden um 100.000 abnehmen, wenn man nicht "andere Umstände" zuläßt. Aber von ihnen siedeln 2½ Millionen in geschlossenem Gebiet, während 700.000 nach den Schätzungen des Blattes in der "Diaspora" leben. "Es ist zu hoffen, daß in vier kommenden Jahrzehnten der Assimilationsprozeß auf die zerstreut lebenden Deutschen noch stärker einwirken wird als bisher und daß im Jahre 1970 die [360] deutschen Minderheiten in Pilsen, Budweis, Ostrau, Olmütz und Mittelmähren vollkommen verschwunden sein und sich in Iglau, Znaim, Dux und in der Slowakei zu bedeutungslosen Trümmern, in Leitmeritz, Bilin, Brüx und Troppau zu Minderheiten verwandelt haben werden. Und auch dort wird der Assimilationsprozeß in Wirksamkeit treten." Außer den angeführten 100.000 würden also weitere 300.000 Deutsche verschwinden und im Jahre

1970 würde man um 400.000 weniger als im Jahre 1930 zählen.

Was die Tschechen unter "assimilieren" verstehen, ist in diesem Buche in seiner ganzen Grauenhaftigkeit dargestellt worden! Daß sich das Sudetendeutschtum gegen diese geplante Vernichtung mit allen seinen Kräften wehrt, ist sein Recht. Es ist seine Waffe in seinem Verteidigungskampf, der Wille zum Leben sein stärkster Bundesgenosse!



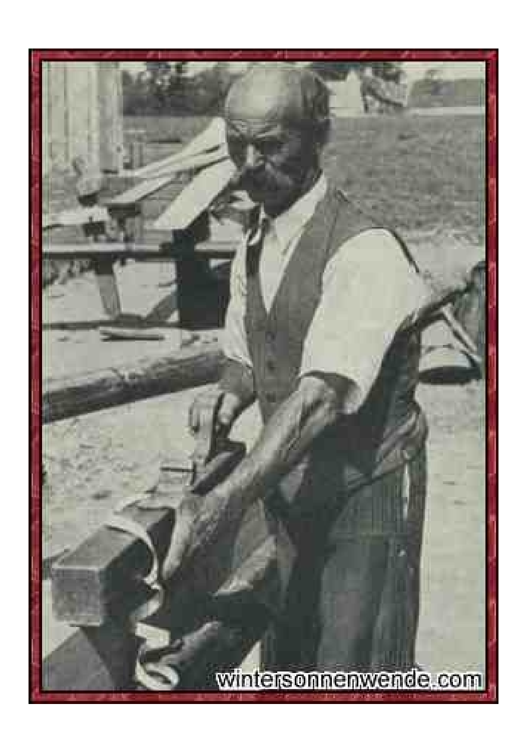
[361] Eine sudetendeutsche Stadt hilft sich selber und baut eine Siedlung.
In der Stadt Eger in Westböhmen, der Hauptstadt des bekannten Egerlandes, litten die Arbeitslosen schwer unter dem Mangel an billigen und gesunden Wohnungen. Sie gingen nun selbst daran, eine Arbeitslosen-Siedlung zu schaffen und zwar aus eigener Kraft. Ein Gesuch um staatliche Unterstützung wurde seitens der maßgebenden Behörde abgelehnt. Egerer Fabrikanten brachten eine Summe von RM 7000.— auf, die Stadt stellte Baugrund zur Verfügung und die Arbeitslosen begannen selbst, ihr neues Heim aufzubauen. Eine weitere Unterstützung fanden die Arbeitslosen von Eger bei ihren Kameraden, die noch in Arbeit standen und von ihren geringen Löhnen Beiträge beisteuerten, sowie bei einer Reihe Egerer Geldanstalten, die mit Geldmitteln einsprangen. Viele Handwerker stellten außerdem auch noch ihre Arbeitskraft kostenlos zum Aufbau der Siedlung zur Verfügung. Durch diese verwirklichte Volksgemeinschaft wurde es möglich, den Erwerbslosen der Stadt Eger zu gesunden Wohnungen zu verhelfen.

So erschreckend und alarmierend aber auch die Zahlen und Schilderungen sudetendeutscher Not sind, so ernst und hoffnungslos auch die Zukunft für das Sudetendeutschtum ist und scheint, noch lebt der Glaube an die Zukunft im Sudetendeutschtum. Und Glaube versetzt Berge! Mag Hoffnungslosigkeit den Einzelnen um sein persönliches Schicksal erfaßt haben, mag die Verzweiflung Tausende in den Freitod getrieben haben, mögen Hunderttausende Hunger leiden und verarmen, aber die Millionen haben den Halt nicht verloren und den Willen zum Leben nicht preisgegeben!

Und dieser Glaube an die Zukunft und dieser Wille zum Leben haben innerhalb des Sudetendeutschtums ein großzügiges Hilfswerk entstehen lassen: Die sudetendeutsche Volkshilfe. Über alle Parteien und beruflichen Unterschiede hinweg haben sich Männer und Frauen in den Dienst der sudetendeutschen Selbsthilfe gestellt. Groß ist die Hingabe des Einzelnen und gewaltig die Opferbereitschaft der Gesamtheit. Gerade in diesem

Hilfswerke hat sich der Gedanke der sudetendeutschen Volksgemeinschaft das schönste Denkmal gesetzt.

Die Sudetendeutsche Volkshilfe hat im Winter 1934/35 insgesamt rund 7,722.297 Kc aufgebracht; im Winter 1935/36 beträgt die Aufbringung 12,300.000 Kc. In dem Gebiet, das der Bund der Deutschen betreut und das daher auch als Tätigkeitsgebiet der Sudetendeutschen Volkshilfe in Betracht kommt, wohnen rund 3,008.000 Deutsche. Die Sammelkopfquote betrug daher im Winter 1934/35 2.57 Kc, im Winter 1935/36 dagegen 4.10 Kc. Im Winter 1934/35 wurden für Unterstützungen, Fürsorgen und Arbeitsbeschaffung 7,500.000 Kc ausgegeben, im Winter 1935/36 bis jetzt 11,400.000 Kc. Auf einen Unterstützungsempfänger entfielen daher im vorletzten Winter 65 Kc, im vergangenen Winter dagegen 110 Kc. Die Hauptausgleichskassa des Hilfswerkes hat im Winter 1934/35 971.400 Kc [361-362=Fotos] [363] eingenommen und als Zuschüsse an die Notstandsgebiete weitergeleitet; im vergangenen Winter macht dieser Betrag 1,500.000 Kc aus. **125**
So wird die Opfertat des Sudetendeutschtums zu einem ergreifenden Denkmal



[362] Ein deutscher Tischler, der unentgeltlich seine Arbeitskraft beim Bau der "Hohlerhofsiedlung" zur Verfügung stellte.

nationaler Solidarität und ungebrochenen
Lebens- und Selbsterhaltungswillens dieser hartgeprüften Volksgruppe. Der Geist aber, der die Männer und Frauen beseelt, die sich freiwillig und ehrenamtlich in den Dienst des großen Hilfswerkes gestellt haben, spricht aus den Worten eines der ihren:

"Niemand soll hungern, auch niemand frieren;
Keiner soll sich ins Nichts verlieren,
Wollen wir Schicksalsgemeinschaft sein.

Schande, wenn Menschen im Wohlergehen
Not und Verzweiflung übersehen.
Almosengesten sind Bettlern recht.

Aber für jene, die unglückgeschlagen,
Schwer heut an ihrem Leben tragen,
Eignen sich solche Gebärden schlecht.

Opfern, nicht schenken! Sich selbst
beschränken;
Immer erst an die Andern denken,
Das nur heißt Hilfe in Not allein!

Alle müssen wir uns vereinen,
Helfer werden und nicht bloß scheinen,
Wirken nur wandelt Worte zur Tat.
Einst so die Ernte, wie heute die Saat!
Max Zweigelt.



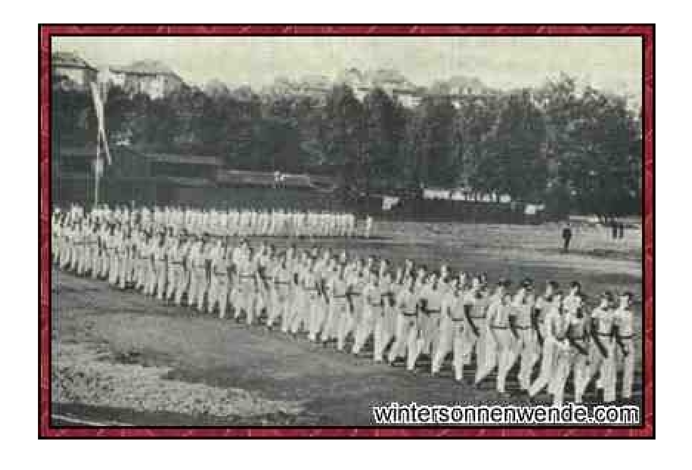
[101] Vom 17. bis 23. Mai 1936 sollte die Sudetendeutsche Kulturwoche stattfinden. Das Programm und schräg darüber das Verbot: Aus Gründen der öffentlichen Ruhe und Ordnung behördl. verboten. (Bescheid der Bezirksbehörde.)



[364] Nur wer sich selbst aufgibt, ist wirklich verloren. Das Sudetendeutschtum, das trotz aller Not, trotz aller Bedrückung, dank tüchtiger Männer diese frohen frischen Jungturner besitzt, ist auch im Unglück kein dürrer Ast des deutschen Volkes.



[364] Freiwillig schloß sich arbeitslose sudetendeutsche Jugend in Arbeitslagern zusammen, um Gemeinschaftsarbeit zu leisten. Wie unbegreiflich erscheint es, daß die tschechischen Amtsstellen, statt zu fördern, zu hemmen versuchen. Turnplätze werden von diesen Arbeitslagern geschaffen, Teiche entschlammt, Wege gebaut.



[365] Die Turner zu Eger, der alten Reichsstadt. Der Deutsche Turnverband ist die einzige unpolitische Erziehungsstätte der Sudetendeutschen. Gegen 200.000 Jungen und Mädchen, Männer und Frauen stehen in seinen Reihen, das Ziel vor Augen, durch Leibesübung gesunde naturhafte deutsche Menschen zu werden.

Aber ebenso groß wie die Hingabe des Einzelnen und so gewaltig wie die Opferbereitschaft der Gesamtheit, sind die Hindernisse und Schwierigkeiten, die der tschechische Humanitätsstaat dem deutschen Werke der Nächstenliebe und Selbsthilfe bereitet. Nicht nur, daß die große Selbsthilfe-Aktion überhaupt nur für wenige Wochen im Jahr erlaubt ist, erfährt sie selbst in dieser kurzen Zeit in ihrer Tätigkeit allerlei einschränkende Schikanen und Verbote.

[364=Fotos] [365] In einzelnen Bezirken wurde auf Grund von Denunziationen von Tschechen und Marxisten, es würden nur Angehörige der Sudetendeutschen Partei betreut, die Hilfsaktion überhaupt verboten. Daß man in diesen Denunziationen einen willkommenen Vorwand für das Vorgehen gegen die sudetendeutsche Volkshilfe sieht, beweist die Tatsache, daß das Verbot für solche Bezirke ausgesprochen wurde, in denen die Marxisten noch über einigen Anhang verfügen und sie dessen Verlust angesichts des Tatsozialismus aller Nicht-Marxisten befürchten.

Der Bund der Deutschen als Träger der Volkshilfe hat Spenderabzeichen eingeführt, um der Heimindustrie im Erzgebirge, Böhmerwald und Isergebirge Aufträge geben zu können. Es handelt sich um Spenderabzeichen in Form kleiner Klöppelspitzen, kleiner gedrechselter Holzabzeichen. Das wurde verboten.

Die tschechische politische Behörde in Elbogen hat die Tätigkeit der Ortsgruppe des Bundes der Deutschen in Elbogen eingestellt und 420 Lebensmittelpakete beschlagnahmt, weil die Ortsgruppe sich geweigert habe, eine Familie mit Lebensmitteln zu betreuen, die ihre Kinder in die tschechische Schule schickt.

Die Staatsanwaltschaft in Pisek erhob gegen einige hungernde Arbeitslose Anklage nach §17 des tschechoslowakischen Schutzgesetzes, weil sie sich von einem Pfarrer in Bayern ein paar Lebensmittel spenden ließen! Von der staatlichen Ernährungsaktion hatte man sie ausgeschlossen.

[366] Von privater Seite war 61 sudetendeutschen Kindern ein Erholungsaufenthalt in Sachsen vermittelt worden. Nicht alle waren mit vollgültigen Pässen ausgestattet. Bei ihrer Rückkehr wurden die Kinder stundenlang verhört und sogar mit Anwendung des Republikschutzgesetzes bedroht. 23 Väter wurden wegen Paßvergehens zu 50 Kc (etwa 5.30 RM) Strafe oder 5 Tagen Arrest verurteilt, Väter, die heute einen solchen Betrag im Laufe des Jahres nicht einmal zusammen zu sehen, geschweige denn zu besitzen pflegen.

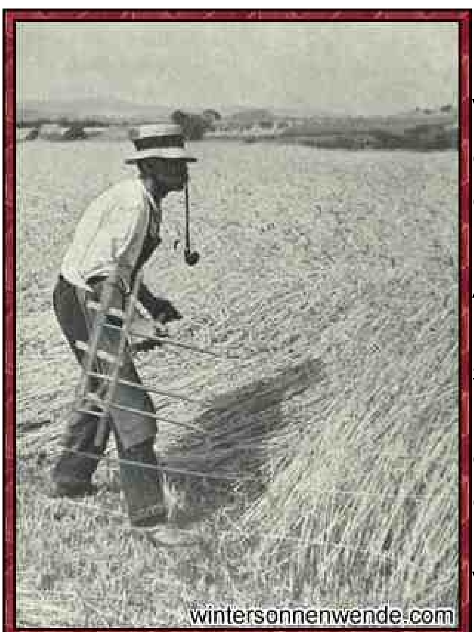
Es sind bittere Worte, die sich die Prager Humanitätsprofessoren auf ihren Regierungsbänken von dem Abgeordneten Sandner der Sudetendeutschen

Partei sagen lassen mußten, der gegen diese Schikanen im Parlamente Protest einlegte:

"Es ist vollkommen unbegreiflich und widerspricht den primitivsten Grundsätzen der Humanität, von der ja gerade in diesem Staate soviel gesprochen wird, wenn man die Durchführung eines gemeinnützigen Hilfswerkes für den ganzen Bezirk verbietet. Wenn Sie imstande sind, an die Stelle der Maßnahmen, mit denen die Volkshilfe unseren notleidenden Volksgenossen unter die Arme greift, bessere Maßnahmen des Staates zu setzen, werden unsere Einwendungen wohl weniger erbittert sein. Solange Sie aber nicht imstande sind, die von der Volkshilfe geleisteten Hilfsmaßnahmen durch staatliche Maßnahmen weitgehend zu ersetzen, haben Sie keine menschliche und moralische Berechtigung, derart gegen das Sudetendeutschtum vorzugehen."

Der Staat ist wohl imstande, Hilfsmaßnahmen zu treffen, aber er will sie nicht treffen. Gerade die Tatsache, daß er der Selbsthilfe des Sudetendeutschtums die allergrößten Schwierigkeiten bereitet, beweist nur seinen Vernichtungswillen dieser deutschen Volksgruppe gegenüber.

Das Sudetendeutschtum ist mehr als ein deutsches Grenzland. Der Adler hinter Gittern im Wappen der alten Staufenstadt Eger, die alte Katharina-Kirche in der alten Ritterstadt Komotau am Fuße des Erzgebirges u. a. mahnen an das Schicksal des ganzen Sudetendeutschtums.



Im Sudetenraum ringt Grenzlanddeutschtum um seine Existenz. Noch ist seine Volkskraft nicht gebrochen, denn die deutschen Menschen, die hier kämpfen und den lebenden Wall um ihr ewiges Deutschland bilden gegen den tschechischen Angriff auf deutschen Lebensraum, hat der Kampf der Jahrhunderte um die Scholle, die sie durch ihrer Hände Arbeit aus Wildland rodend und pflügend zum Kulturland gewandelt haben, hart und widerstandsfähig gemacht.

[367] Aber es führt heute seinen Volkstumskampf in der Abwehr, darüber müssen wir uns klar sein. Und sie wird ihm durch die Krise auch volkspolitisch nicht leicht gemacht.

Es ist einmal vom Sudetendeutschtum treffend gesagt worden, es kann heute nicht von dem reden, was es von der Zukunft erwartet: doch die

Türme der Burg Karlstein im Herzen Böhmens, die von deutschen Händen gebaut, einst durch Jahrhunderte die Kleinodien des hl. römischen Reiches schirmten, ragen noch über dem Tal der Beraun zum Himmel und noch mahnt der Dom zu Prag, den deutsche Frömmigkeit einst schuf, das deutsche Blut des Landes, daß alles möglich ist, dem, der da glaubt!



125 In einzelnen Böhmerwalddörfern, in denen die Bevölkerung so arm ist, daß Geldsammlungen nicht durchgeführt werden können, wurden von den dortigen Ortsgruppen des Deutschen Kulturverbandes Blaubeer- und Preißelbeersammlungen veranstaltet, um auf diese Weise auch zur Erhaltung und Förderung des großen Schulschutzwerks mit beitragen zu können. (Zeit.)



[369-370=Trennblätter] [371]

Anhang

Tabelle I. Die Bevölkerungsbewegung in den Sudetenländern.

	tschecho-slowak.	%	deutsch	%	jüdisch	sonstige	zusammen
1880 Böhmen	3,447.843	62,80	2,054.660	37,20	—	2.872	5,535.375
1880 Mähren-Schles.	1,635.365	63,19	873.024	33,69	—	79.350	2,587.739
	5,113.208	**62,95**	**2,927.684**	**36,04**		**82.222**	**8,123.114**
1890 Böhmen	3,647.989	62,75	2,164.577	37,25	—	881	5,813.447
1890 Mähren-Schles.	1,760.537	63,22	922.616	33,13	—	101.631	2,784.805
	5,408.526	**62,90**	**3,087.193**	**35,90**		**102.512**	**8,598.252**
1900 Böhmen	3,933.634	62,62	2,344.177	37,31	—	3.918	6,281.729
1910 Mähren-Schles.	1,914.980	63,59	945.466	31,40	—	150.645	3,011.171
	5,848.614	**62,93**	**3,289.623**	**35,39**		**154.563**	**9,292.900**
1910 Böhmen	4,244.112	63,11	2,477.930	36,84	—	3.310	6,725.352
1910 Mähren-Schles.	2,091.521	64,01	1,014.432	31,07	—	159.965	3,265.923
	6,335.633	**63,41**	**3,492.362**	**34,95**		**163.275**	**9,991.275**
1921 Böhmen	4,382.816	66,64	2,173.239	33,04	11.251	16.204	6,576.853
1921 Mähren-Schles.	2,347.947	72,41	800.179	24,68	19.016	84.712	3,242.881
	6,730.763	**68,54**	**2,973.418**	**30,28**	**30.267**	**100.916**	**9,819.734**
1930 Böhmen	4,713.366	67,19	2,270.943	32,37	12.735	47.661	7,014.559
1930 Mähren-Schles.	2,595.534	73,80	799.995	22,74	17.267	102.798	3,501.688
	7,308.900	**69,50**	**3,070.938**	**29,19**	**30.002**	**150.459**	**10,516.247**

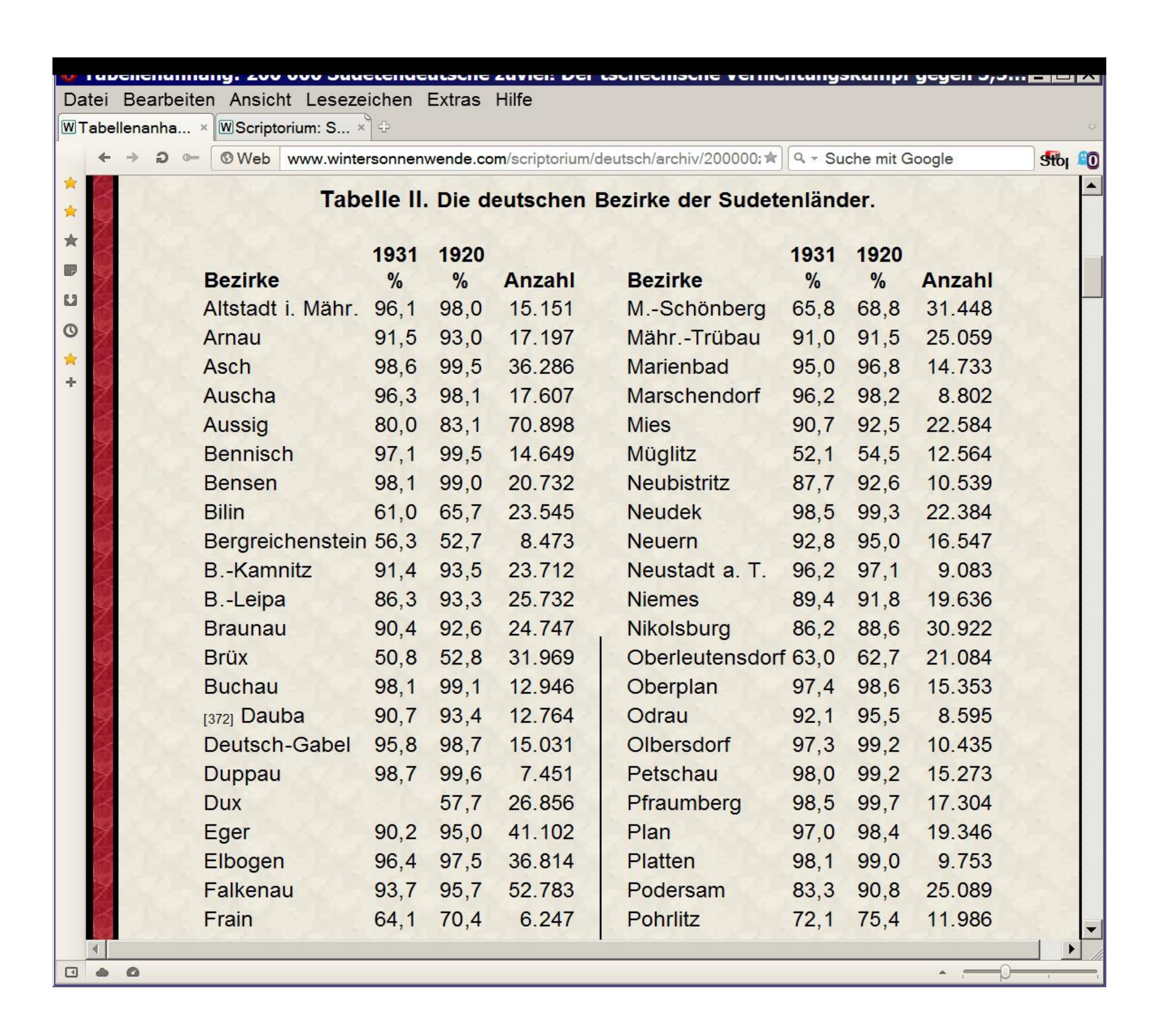
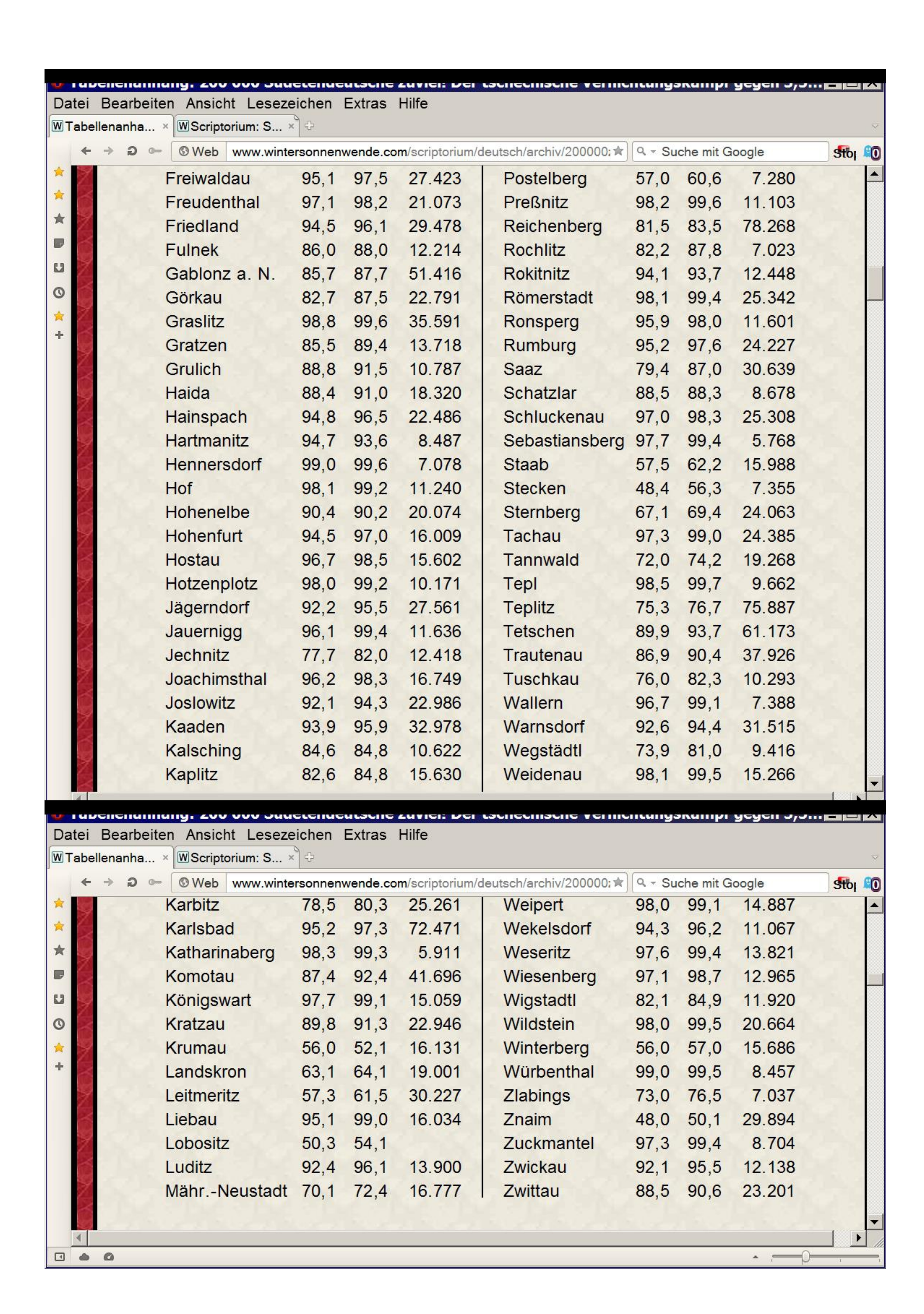


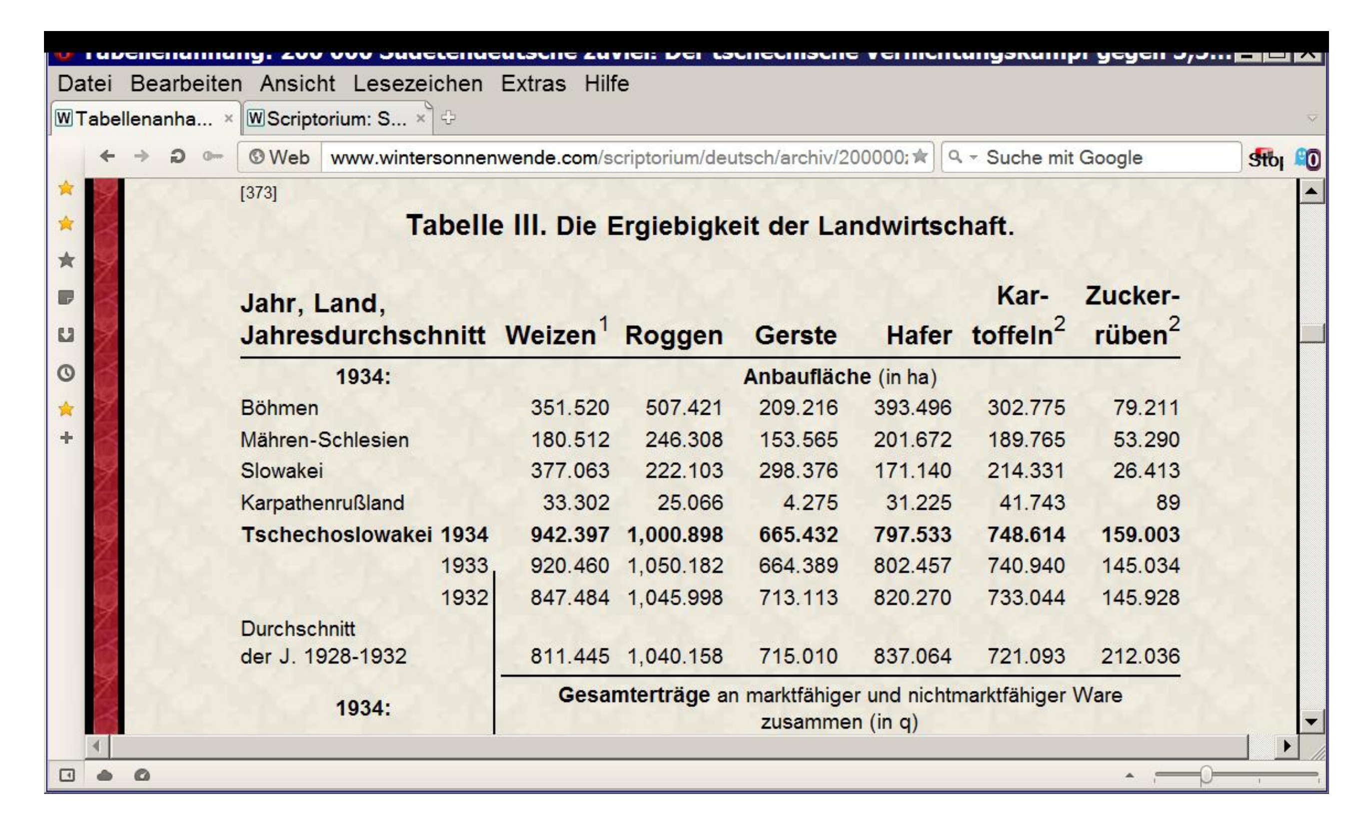
Tabelle II. Die deutschen Bezirke der Sudetenländer.

Bezirke	1931 %	1920 %	Anzahl	Bezirke	1931 %	1920 %	Anzahl
Altstadt i. Mähr.	96,1	98,0	15.151	M.-Schönberg	65,8	68,8	31.448
Arnau	91,5	93,0	17.197	Mähr.-Trübau	91,0	91,5	25.059
Asch	98,6	99,5	36.286	Marienbad	95,0	96,8	14.733
Auscha	96,3	98,1	17.607	Marschendorf	96,2	98,2	8.802
Aussig	80,0	83,1	70.898	Mies	90,7	92,5	22.584
Bennisch	97,1	99,5	14.649	Müglitz	52,1	54,5	12.564
Bensen	98,1	99,0	20.732	Neubistritz	87,7	92,6	10.539
Bilin	61,0	65,7	23.545	Neudek	98,5	99,3	22.384
Bergreichenstein	56,3	52,7	8.473	Neuern	92,8	95,0	16.547
B.-Kamnitz	91,4	93,5	23.712	Neustadt a. T.	96,2	97,1	9.083
B.-Leipa	86,3	93,3	25.732	Niemes	89,4	91,8	19.636
Braunau	90,4	92,6	24.747	Nikolsburg	86,2	88,6	30.922
Brüx	50,8	52,8	31.969	Oberleutensdorf	63,0	62,7	21.084
Buchau	98,1	99,1	12.946	Oberplan	97,4	98,6	15.353
[372] Dauba	90,7	93,4	12.764	Odrau	92,1	95,5	8.595
Deutsch-Gabel	95,8	98,7	15.031	Olbersdorf	97,3	99,2	10.435
Duppau	98,7	99,6	7.451	Petschau	98,0	99,2	15.273
Dux		57,7	26.856	Pfraumberg	98,5	99,7	17.304
Eger	90,2	95,0	41.102	Plan	97,0	98,4	19.346
Elbogen	96,4	97,5	36.814	Platten	98,1	99,0	9.753
Falkenau	93,7	95,7	52.783	Podersam	83,3	90,8	25.089
Frain	64,1	70,4	6.247	Pohrlitz	72,1	75,4	11.986



Freiwaldau	95,1	97,5	27.423	Postelberg	57,0	60,6	7.280
Freudenthal	97,1	98,2	21.073	Preßnitz	98,2	99,6	11.103
Friedland	94,5	96,1	29.478	Reichenberg	81,5	83,5	78.268
Fulnek	86,0	88,0	12.214	Rochlitz	82,2	87,8	7.023
Gablonz a. N.	85,7	87,7	51.416	Rokitnitz	94,1	93,7	12.448
Görkau	82,7	87,5	22.791	Römerstadt	98,1	99,4	25.342
Graslitz	98,8	99,6	35.591	Ronsperg	95,9	98,0	11.601
Gratzen	85,5	89,4	13.718	Rumburg	95,2	97,6	24.227
Grulich	88,8	91,5	10.787	Saaz	79,4	87,0	30.639
Haida	88,4	91,0	18.320	Schatzlar	88,5	88,3	8.678
Hainspach	94,8	96,5	22.486	Schluckenau	97,0	98,3	25.308
Hartmanitz	94,7	93,6	8.487	Sebastiansberg	97,7	99,4	5.768
Hennersdorf	99,0	99,6	7.078	Staab	57,5	62,2	15.988
Hof	98,1	99,2	11.240	Stecken	48,4	56,3	7.355
Hohenelbe	90,4	90,2	20.074	Sternberg	67,1	69,4	24.063
Hohenfurt	94,5	97,0	16.009	Tachau	97,3	99,0	24.385
Hostau	96,7	98,5	15.602	Tannwald	72,0	74,2	19.268
Hotzenplotz	98,0	99,2	10.171	Tepl	98,5	99,7	9.662
Jägerndorf	92,2	95,5	27.561	Teplitz	75,3	76,7	75.887
Jauernigg	96,1	99,4	11.636	Tetschen	89,9	93,7	61.173
Jechnitz	77,7	82,0	12.418	Trautenau	86,9	90,4	37.926
Joachimsthal	96,2	98,3	16.749	Tuschkau	76,0	82,3	10.293
Joslowitz	92,1	94,3	22.986	Wallern	96,7	99,1	7.388
Kaaden	93,9	95,9	32.978	Warnsdorf	92,6	94,4	31.515
Kalsching	84,6	84,8	10.622	Wegstädtl	73,9	81,0	9.416
Kaplitz	82,6	84,8	15.630	Weidenau	98,1	99,5	15.266

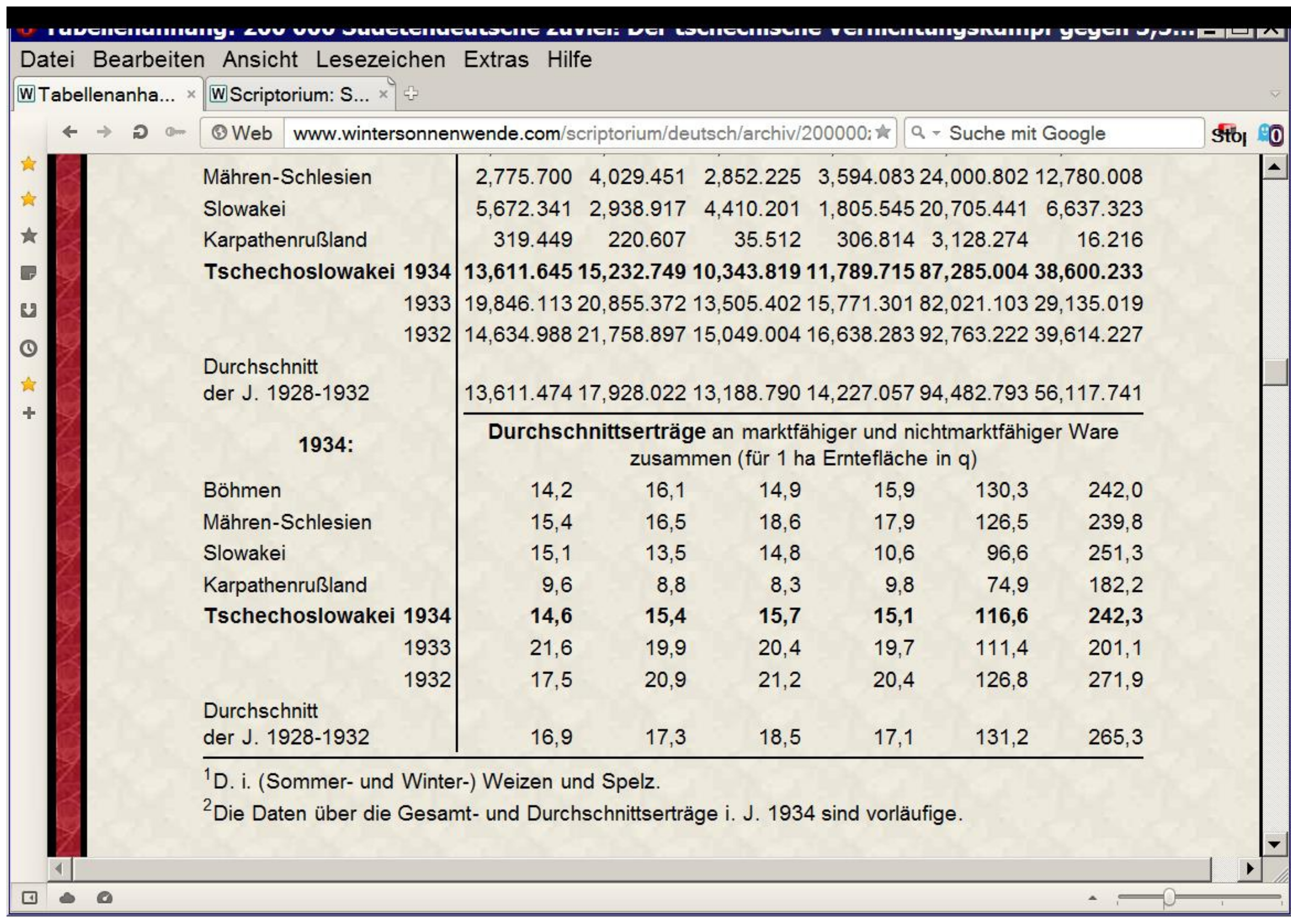
Karbitz	78,5	80,3	25.261	Weipert	98,0	99,1	14.887
Karlsbad	95,2	97,3	72.471	Wekelsdorf	94,3	96,2	11.067
Katharinaberg	98,3	99,3	5.911	Weseritz	97,6	99,4	13.821
Komotau	87,4	92,4	41.696	Wiesenberg	97,1	98,7	12.965
Königswart	97,7	99,1	15.059	Wigstadtl	82,1	84,9	11.920
Kratzau	89,8	91,3	22.946	Wildstein	98,0	99,5	20.664
Krumau	56,0	52,1	16.131	Winterberg	56,0	57,0	15.686
Landskron	63,1	64,1	19.001	Würbenthal	99,0	99,5	8.457
Leitmeritz	57,3	61,5	30.227	Zlabings	73,0	76,5	7.037
Liebau	95,1	99,0	16.034	Znaim	48,0	50,1	29.894
Lobositz	50,3	54,1		Zuckmantel	97,3	99,4	8.704
Luditz	92,4	96,1	13.900	Zwickau	92,1	95,5	12.138
Mähr.-Neustadt	70,1	72,4	16.777	Zwittau	88,5	90,6	23.201



[373]

Tabelle III. Die Ergiebigkeit der Landwirtschaft.

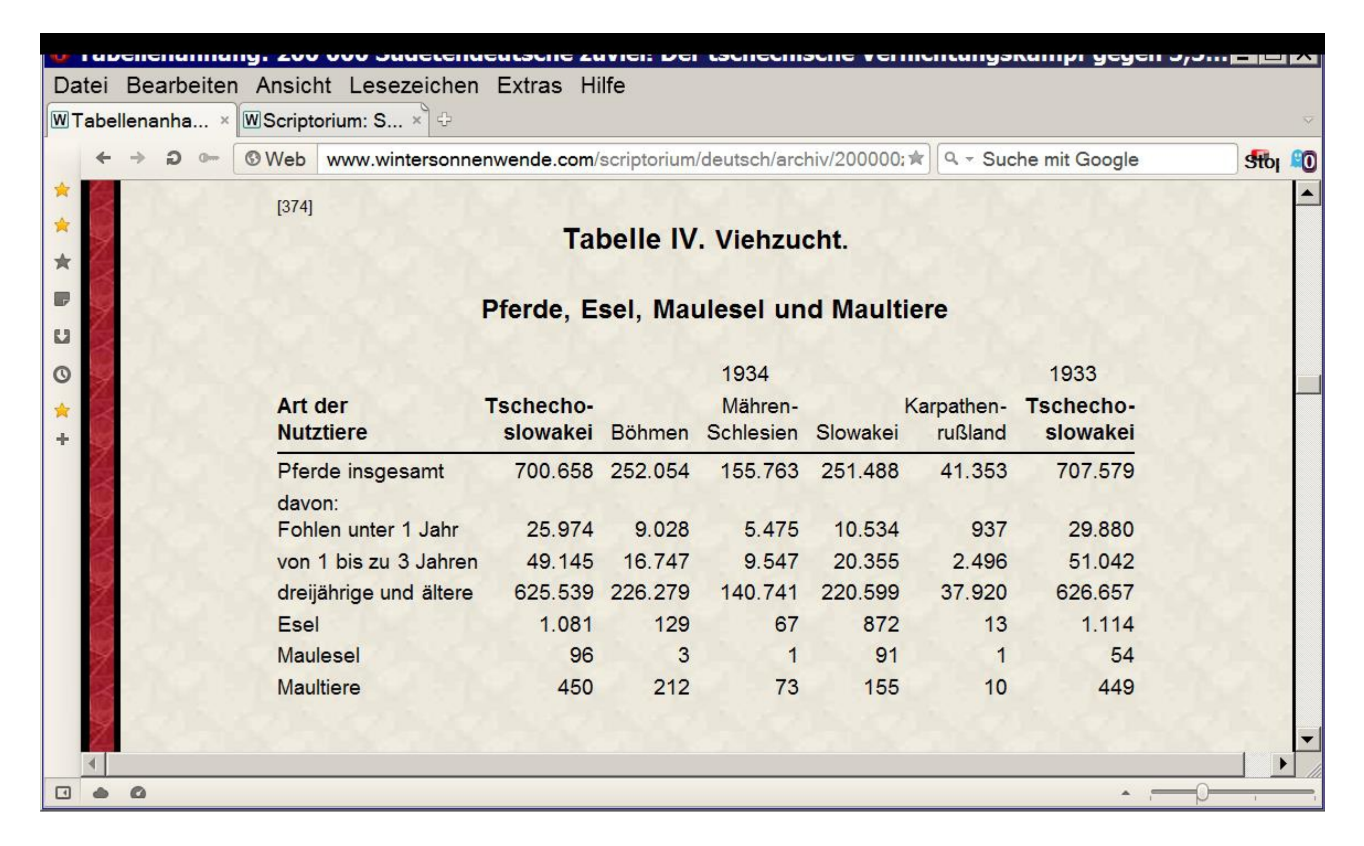
Jahr, Land, Jahresdurchschnitt	Weizen[1]	Roggen	Gerste	Hafer	Kartoffeln[2]	Zuckerrüben[2]
1934:	**Anbaufläche** (in ha)					
Böhmen	351.520	507.421	209.216	393.496	302.775	79.211
Mähren-Schlesien	180.512	246.308	153.565	201.672	189.765	53.290
Slowakei	377.063	222.103	298.376	171.140	214.331	26.413
Karpathenrußland	33.302	25.066	4.275	31.225	41.743	89
Tschechoslowakei 1934	**942.397**	**1,000.898**	**665.432**	**797.533**	**748.614**	**159.003**
1933	920.460	1,050.182	664.389	802.457	740.940	145.034
1932	847.484	1,045.998	713.113	820.270	733.044	145.928
Durchschnitt der J. 1928-1932	811.445	1,040.158	715.010	837.064	721.093	212.036
1934:	**Gesamterträge** an marktfähiger und nichtmarktfähiger Ware zusammen (in q)					



Jahr, Land, Jahresdurchschnitt	Weizen[1]	Roggen	Gerste	Hafer	Kartoffeln[2]	Zuckerrüben[2]
Mähren-Schlesien	2,775.700	4,029.451	2,852.225	3,594.083	24,000.802	12,780.008
Slowakei	5,672.341	2,938.917	4,410.201	1,805.545	20,705.441	6,637.323
Karpathenrußland	319.449	220.607	35.512	306.814	3,128.274	16.216
Tschechoslowakei 1934	**13,611.645**	**15,232.749**	**10,343.819**	**11,789.715**	**87,285.004**	**38,600.233**
1933	19,846.113	20,855.372	13,505.402	15,771.301	82,021.103	29,135.019
1932	14,634.988	21,758.897	15,049.004	16,638.283	92,763.222	39,614.227
Durchschnitt der J. 1928-1932	13,611.474	17,928.022	13,188.790	14,227.057	94,482.793	56,117.741
1934:	**Durchschnittserträge** an marktfähiger und nichtmarktfähiger Ware zusammen (für 1 ha Erntefläche in q)					
Böhmen	14,2	16,1	14,9	15,9	130,3	242,0
Mähren-Schlesien	15,4	16,5	18,6	17,9	126,5	239,8
Slowakei	15,1	13,5	14,8	10,6	96,6	251,3
Karpathenrußland	9,6	8,8	8,3	9,8	74,9	182,2
Tschechoslowakei 1934	**14,6**	**15,4**	**15,7**	**15,1**	**116,6**	**242,3**
1933	21,6	19,9	20,4	19,7	111,4	201,1
1932	17,5	20,9	21,2	20,4	126,8	271,9
Durchschnitt der J. 1928-1932	16,9	17,3	18,5	17,1	131,2	265,3

[1] D. i. (Sommer- und Winter-) Weizen und Spelz.

[2] Die Daten über die Gesamt- und Durchschnittserträge i. J. 1934 sind vorläufige.

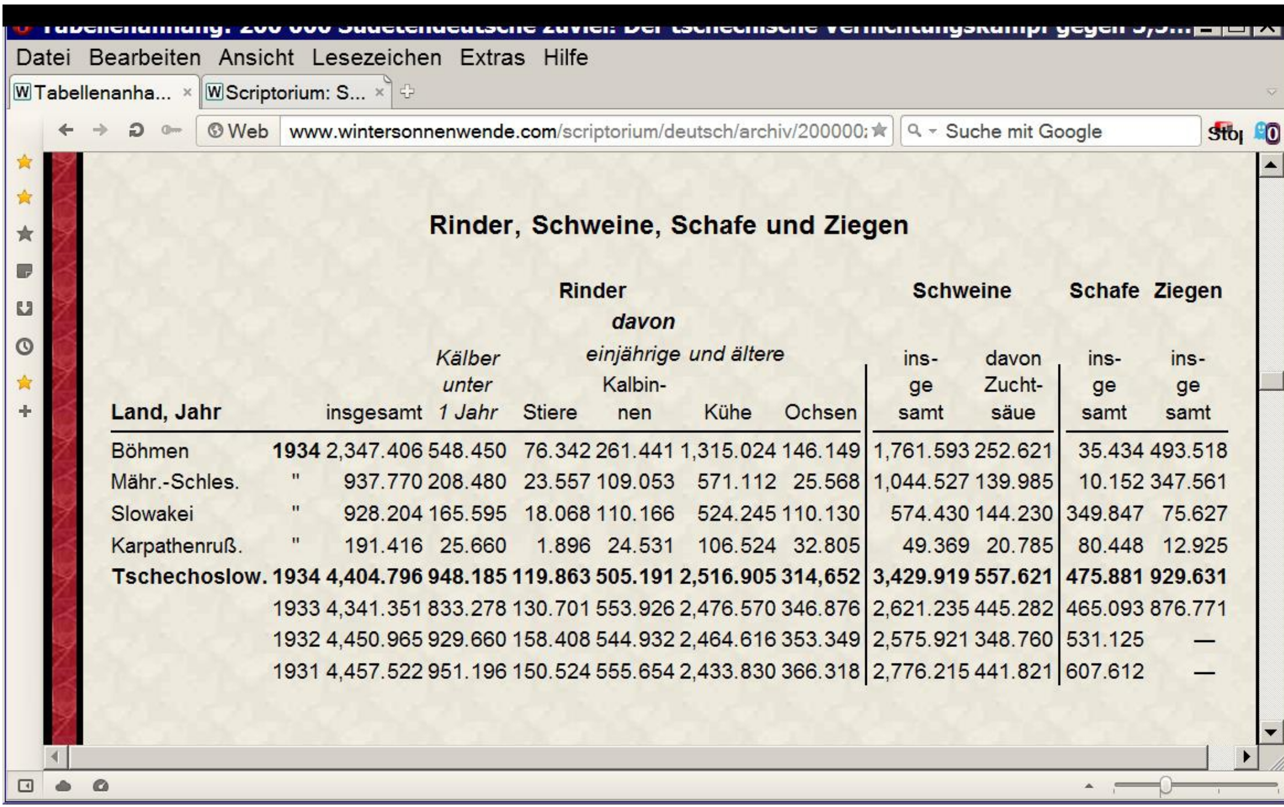


[374]

Tabelle IV. Viehzucht.

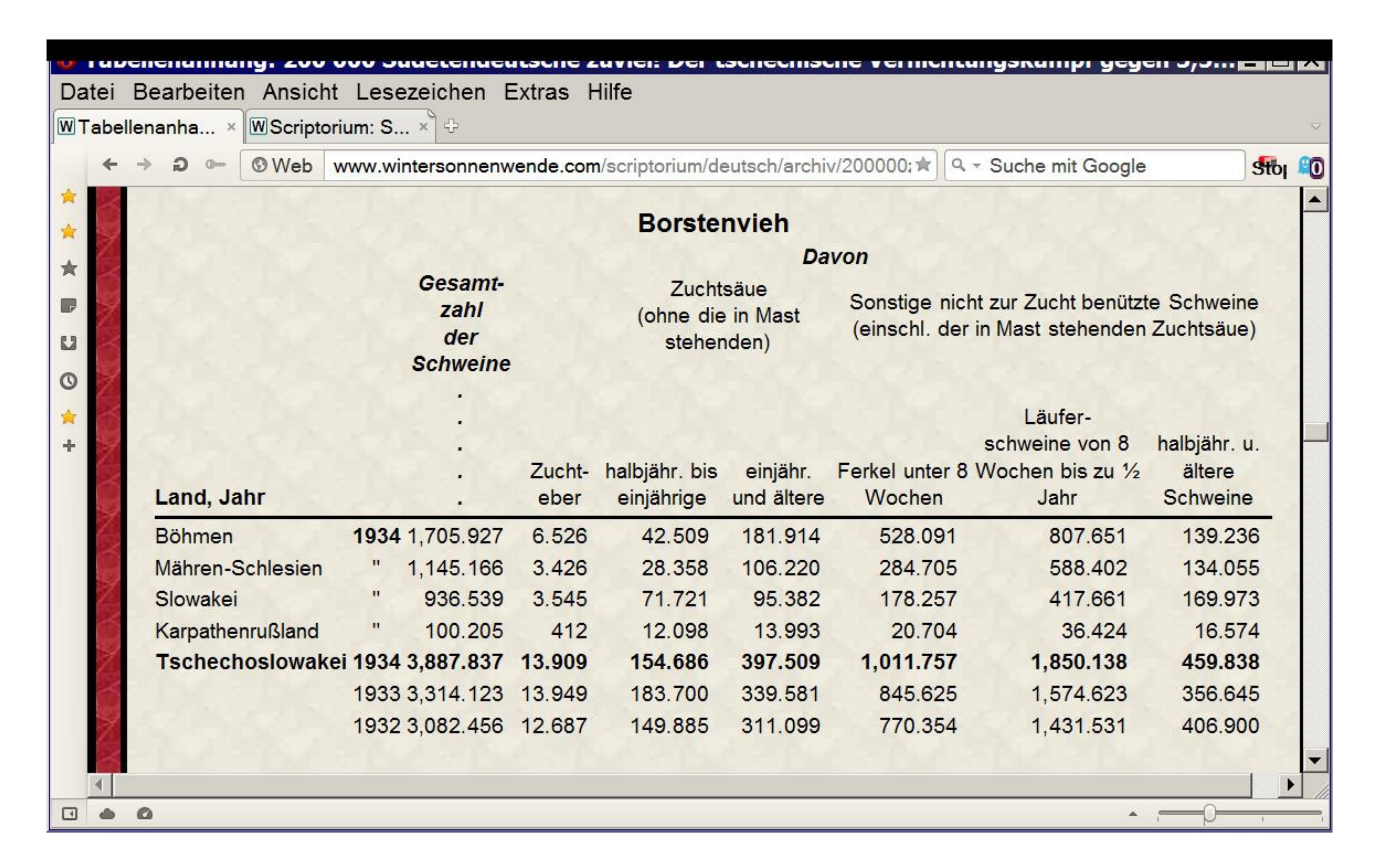
Pferde, Esel, Maulesel und Maultiere

Art der Nutztiere	1934 Tschecho-slowakei	1934 Böhmen	1934 Mähren-Schlesien	1934 Slowakei	1934 Karpathen-rußland	1933 Tschecho-slowakei
Pferde insgesamt	700.658	252.054	155.763	251.488	41.353	707.579
davon:						
Fohlen unter 1 Jahr	25.974	9.028	5.475	10.534	937	29.880
von 1 bis zu 3 Jahren	49.145	16.747	9.547	20.355	2.496	51.042
dreijährige und ältere	625.539	226.279	140.741	220.599	37.920	626.657
Esel	1.081	129	67	872	13	1.114
Maulesel	96	3	1	91	1	54
Maultiere	450	212	73	155	10	449



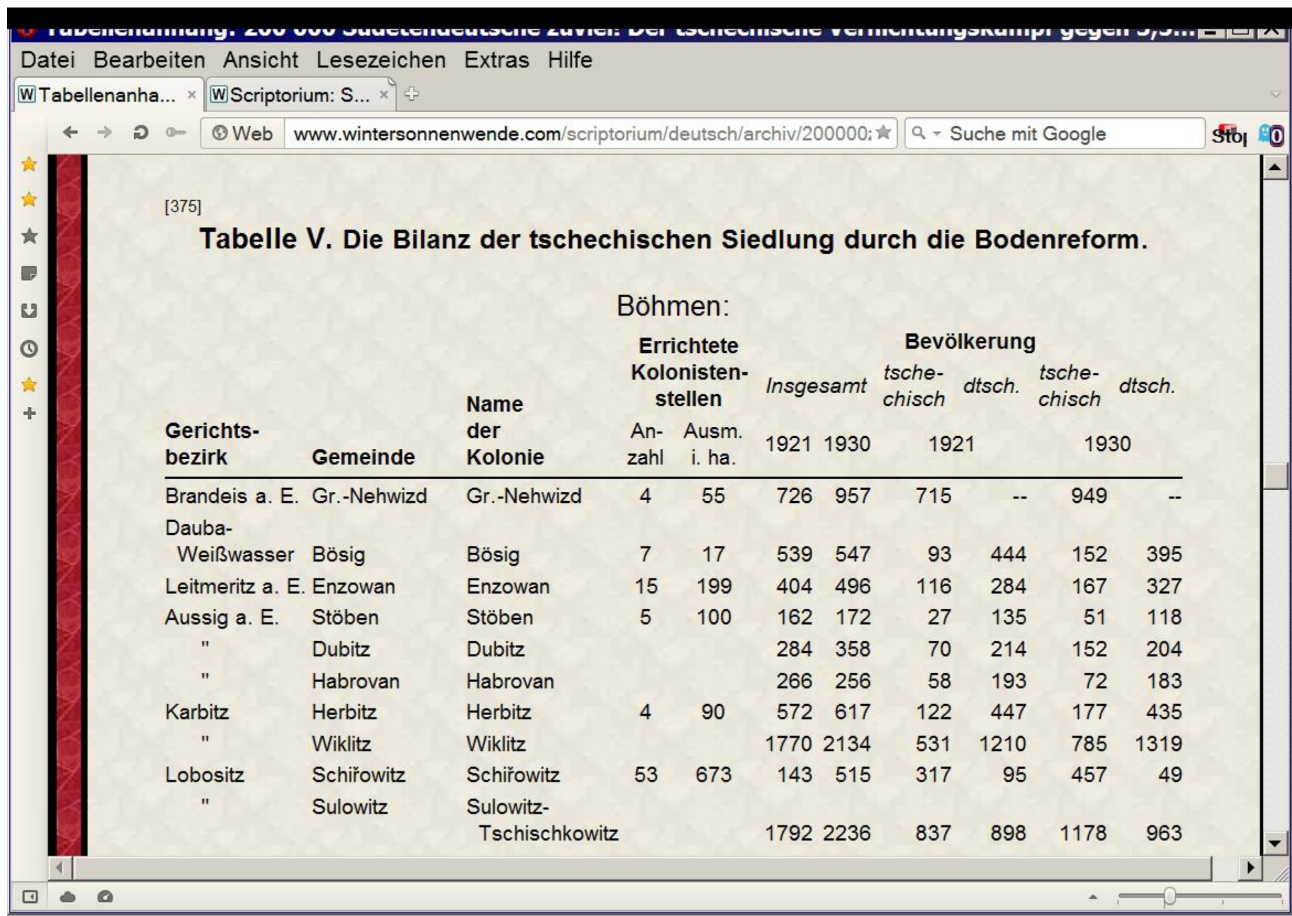
Rinder, Schweine, Schafe und Ziegen

Land, Jahr		Rinder insgesamt	Rinder davon: Kälber unter *1 Jahr*	Rinder davon *einjährige und ältere*: Stiere	Kalbinnen	Kühe	Ochsen	Schweine insgesamt	Schweine davon Zuchtsäue	Schafe insgesamt	Ziegen insgesamt
Böhmen	**1934**	2,347.406	548.450	76.342	261.441	1,315.024	146.149	1,761.593	252.621	35.434	493.518
Mähr.-Schles.	"	937.770	208.480	23.557	109.053	571.112	25.568	1,044.527	139.985	10.152	347.561
Slowakei	"	928.204	165.595	18.068	110.166	524.245	110.130	574.430	144.230	349.847	75.627
Karpathenruß.	"	191.416	25.660	1.896	24.531	106.524	32.805	49.369	20.785	80.448	12.925
Tschechoslow.	**1934**	**4,404.796**	**948.185**	**119.863**	**505.191**	**2,516.905**	**314,652**	**3,429.919**	**557.621**	**475.881**	**929.631**
	1933	4,341.351	833.278	130.701	553.926	2,476.570	346.876	2,621.235	445.282	465.093	876.771
	1932	4,450.965	929.660	158.408	544.932	2,464.616	353.349	2,575.921	348.760	531.125	—
	1931	4,457.522	951.196	150.524	555.654	2,433.830	366.318	2,776.215	441.821	607.612	—



Borstenvieh

Land, Jahr		Gesamtzahl der Schweine	Davon: Zuchteber	Zuchtsäue (ohne die in Mast stehenden): halbjähr. bis einjährige	Zuchtsäue (ohne die in Mast stehenden): einjähr. und ältere	Sonstige nicht zur Zucht benützte Schweine (einschl. der in Mast stehenden Zuchtsäue): Ferkel unter 8 Wochen	Sonstige nicht zur Zucht benützte Schweine: Läuferschweine von 8 Wochen bis zu ½ Jahr	Sonstige nicht zur Zucht benützte Schweine: halbjähr. u. ältere Schweine
Böhmen	**1934**	1,705.927	6.526	42.509	181.914	528.091	807.651	139.236
Mähren-Schlesien	"	1,145.166	3.426	28.358	106.220	284.705	588.402	134.055
Slowakei	"	936.539	3.545	71.721	95.382	178.257	417.661	169.973
Karpathenrußland	"	100.205	412	12.098	13.993	20.704	36.424	16.574
Tschechoslowakei	**1934**	**3,887.837**	**13.909**	**154.686**	**397.509**	**1,011.757**	**1,850.138**	**459.838**
	1933	3,314.123	13.949	183.700	339.581	845.625	1,574.623	356.645
	1932	3,082.456	12.687	149.885	311.099	770.354	1,431.531	406.900



[375]

Tabelle V. Die Bilanz der tschechischen Siedlung durch die Bodenreform.

Böhmen:

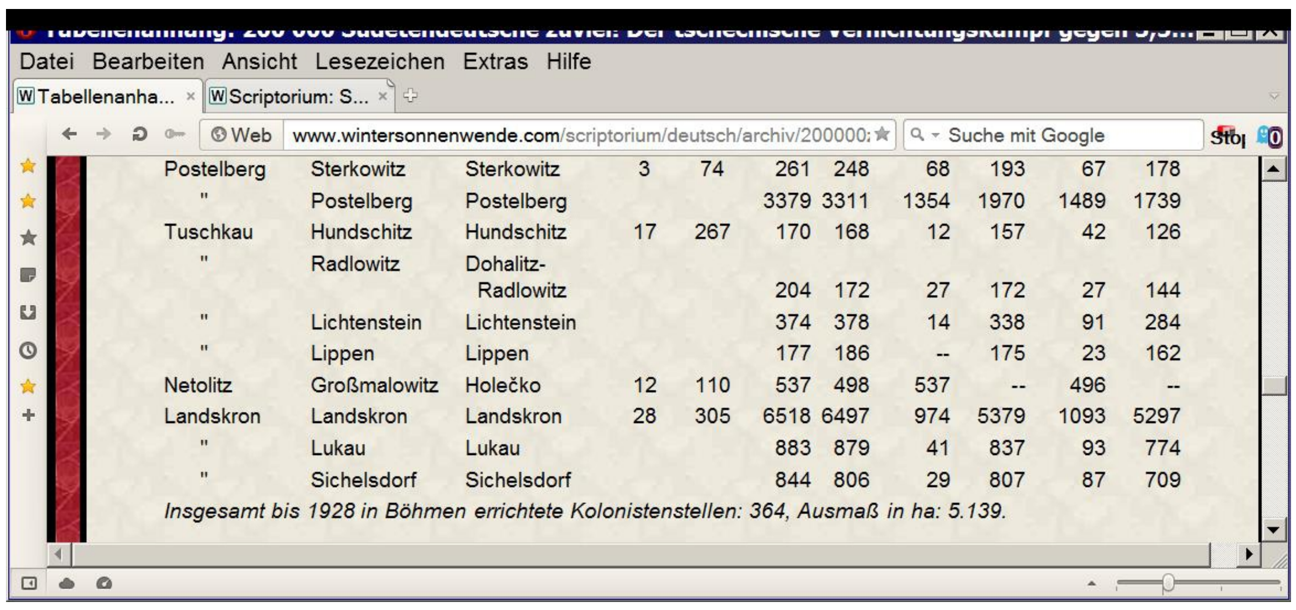
Gerichtsbezirk	Gemeinde	Name der Kolonie	Errichtete Kolonistenstellen: Anzahl	Errichtete Kolonistenstellen: Ausm. i. ha.	Bevölkerung: Insgesamt 1921	Bevölkerung: Insgesamt 1930	tschechisch 1921	dtsch. 1921	tschechisch 1930	dtsch. 1930
Brandeis a. E.	Gr.-Nehwizd	Gr.-Nehwizd	4	55	726	957	715	--	949	--
Dauba-Weißwasser	Bösig	Bösig	7	17	539	547	93	444	152	395
Leitmeritz a. E.	Enzowan	Enzowan	15	199	404	496	116	284	167	327
Aussig a. E.	Stöben	Stöben	5	100	162	172	27	135	51	118
"	Dubitz	Dubitz			284	358	70	214	152	204
"	Habrovan	Habrovan			266	256	58	193	72	183
Karbitz	Herbitz	Herbitz	4	90	572	617	122	447	177	435
"	Wiklitz	Wiklitz			1770	2134	531	1210	785	1319
Lobositz	Schiřowitz	Schiřowitz	53	673	143	515	317	95	457	49
"	Sulowitz	Sulowitz-Tschischkowitz			1792	2236	837	898	1178	963

"	Wchinitz	Wchinitz			350	355	151	203	148	202
"	Kottomirsch	Kottomirsch			402	426	98	304	164	262
"	Dubkowitz	Dubkowitz			182	252	34	143	77	175
"	Radzein	Radzein			200	226	48	150	75	150
"	Weiß-Aujezd	Weiß-Aujezd			436	479	59	374	64	411
"	Kl.-Czernosek	Kl.-Czernosek			412	1029	91	314	525	499
"	Priesen	Priesen			188	213	74	108	141	72
Bilin	Charwatz	Charwatz	4	60	136	160	26	110	50	109
Brüx	Wolepschitz	Wolepschitz	2	30	232	262	26	202	58	203
Görkau	Klein-Priesen	Klein-Priesen	17	294	282	280	30	250	40	238
"	Pößwitz	Pößwitz			364	374	37	324	83	291
"	Schößl	Schößl			299	312	25	273	54	256
"	Ukkern	Ukkern			284	392	30	251	96	285
"	Trupschitz	Trupschitz			1238	1530	217	989	466	1038
"	Sadschitz	Sadschitz			175	247	26	149	66	176
"	Udwitz	Udwitz			1154	1405	23	1121	66	1325
Komotau	Stresau	Stresau	32	534	213	246	34	177	72	174
"	Tschern	Tschern			239	252	23	208	5	241
"	Neosablitz	Neosablitz			224	268	15	195	123	141
"	Oberdorf	Oberdorf			6887	9582	640	6141	m. Komotau vereinigt	
"	Sporitz	Sporitz			2616	2748	228	2341	398	2317
"	Eidlitz	Eidlitz			2241	2452	59	2144	182	2227
"	Skyrl	Skyrl			340	324	5	335	62	262
"	Bielenz	Bielenz			476	519	43	425	72	444
"	Trauschkowitz	Trauschkowitz			981	1404	24	940	44	1346
"	Priesen	Priesen			1313	1524	72	1216	210	1305
Kaaden	Willomitz	Willomitz	24	392	1108	983	36	1050	94	878
"	Radschitz	Radschitz			280	322	53	222	119	202
"	Libotitz	Libotitz			807	673	20	786	48	624
"	Brunnersdorf	Brunnersdorf			2242	2324	135	2076	188	2106
Podersam	Koleschau	Koleschau	42	649	343	354	27	316	59	295

Tabellenanhang: 200 000 Sudetendeutsche zuviel: Der tschechische Vernichtungskampf gegen 3,5...
Datei Bearbeiten Ansicht Lesezeichen Extras Hilfe
Tabellenanha... × Scriptorium: S... ×
Web www.wintersonnenwende.com/scriptorium/deutsch/archiv/200000; Suche mit Google
Podersam Koleschau Koleschau 42 649 343 354 27 316 59 295

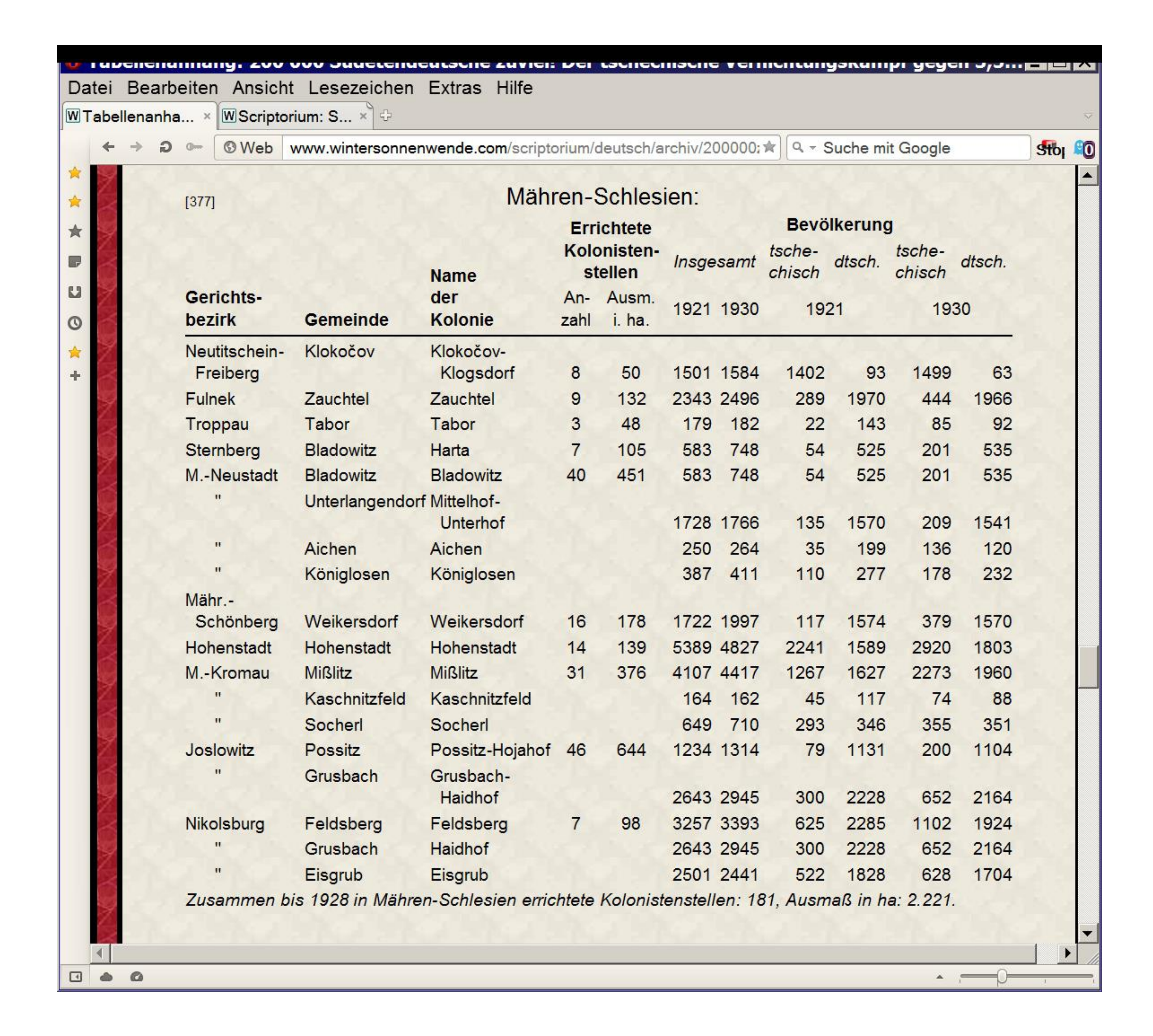
[376]"	Kl.-Tschernitz	Kl.-Tschernitz			697	719	18	675	63	652
"	Oberklee	Oberklee			603	628	81	516	103	520
"	Lischwitz	Lischwitz			478	509	27	444	48	457
"	Schelesen	Schelesen			445	397	82	354	143	251
"	Neprowitz	Neprowitz			134	99	25	109	35	64
"	Lobeditz	Lobeditz			169	153	18	151	38	114
"	Podleditz	Podleditz			361	333	6	354	36	297
"	Kettowitz	Kettowitz			264	187	13	251	68	119
"	Groschau	Groschau			262	219	18	244	59	160
"	Schönhof	Schönhof			689	721	46	631	116	595
"	Pröllas	Pröllas			363	280	78	281	91	187
"	Puchwitz	Puchwitz			1458	1459	21	1415	175	1273

"	Lubau	Lubau			411	652	68	338	277	450
Jechnitz	Hochlibin	Hochlibin-Grünthal	11	190	378	349	92	272	125	219
"	Hokau	Hokau			303	348	6	292	36	309
"	Dekan	Dekan			509	525	36	471	63	458
"	Petersburg	Petersburg			831	914	145	662	220	683
Saaz	Gr.-Tschernitz	Gr.-Tschernitz	84	1046	576	623	117	458	180	430
"	Teschnitz	Teschnitz			571	620	78	492	149	471
"	Litschkau	Litschkau			651	610	31	618	93	514
"	Tuchošitz	Tuchošitz			811	924	101	696	151	756
"	Drahomischl	Drahomischl			292	323	50	242	136	184
"	Minitz	Minitz			235	215	20	213	36	179
"	Neusattl	Neusattl-Kutterschitz			625	719	60	554	228	485
"	Schaboglück	Schaboglück			189	213	3	185	33	175
"	Miltschowes	Miltschowes			259	271	34	225	127	142
"	Miloschitz	Miloschitz			159	165	47	112	97	68
"	Seltsch	Seltsch			643	660	81	561	169	490
"	Weletitz	Weletitz			372	394	14	356	38	353
"	Stekwitz	Stekwitz			207	218	41	162	71	145



Postelberg	Sterkowitz	Sterkowitz	3	74	261	248	68	193	67	178
"	Postelberg	Postelberg			3379	3311	1354	1970	1489	1739
Tuschkau	Hundschitz	Hundschitz	17	267	170	168	12	157	42	126
"	Radlowitz	Dohalitz-Radlowitz			204	172	27	172	27	144
"	Lichtenstein	Lichtenstein			374	378	14	338	91	284
"	Lippen	Lippen			177	186	--	175	23	162
Netolitz	Großmalowitz	Holečko	12	110	537	498	537	--	496	--
Landskron	Landskron	Landskron	28	305	6518	6497	974	5379	1093	5297
"	Lukau	Lukau			883	879	41	837	93	774
"	Sichelsdorf	Sichelsdorf			844	806	29	807	87	709

Insgesamt bis 1928 in Böhmen errichtete Kolonistenstellen: 364, Ausmaß in ha: 5.139.



[377]

Mähren-Schlesien:

Gerichts-bezirk	Gemeinde	Name der Kolonie	Errichtete Kolonisten-stellen An-zahl	Errichtete Kolonisten-stellen Ausm. i. ha.	Bevölkerung Insgesamt 1921	Bevölkerung Insgesamt 1930	tsche-chisch 1921	dtsch. 1921	tsche-chisch 1930	dtsch. 1930
Neutitschein-Freiberg	Klokočov	Klokočov-Klogsdorf	8	50	1501	1584	1402	93	1499	63
Fulnek	Zauchtel	Zauchtel	9	132	2343	2496	289	1970	444	1966
Troppau	Tabor	Tabor	3	48	179	182	22	143	85	92
Sternberg	Bladowitz	Harta	7	105	583	748	54	525	201	535
M.-Neustadt	Bladowitz	Bladowitz	40	451	583	748	54	525	201	535
"	Unterlangendorf	Mittelhof-Unterhof			1728	1766	135	1570	209	1541
"	Aichen	Aichen			250	264	35	199	136	120
"	Königlosen	Königlosen			387	411	110	277	178	232
Mähr.-Schönberg	Weikersdorf	Weikersdorf	16	178	1722	1997	117	1574	379	1570
Hohenstadt	Hohenstadt	Hohenstadt	14	139	5389	4827	2241	1589	2920	1803
M.-Kromau	Mißlitz	Mißlitz	31	376	4107	4417	1267	1627	2273	1960
"	Kaschnitzfeld	Kaschnitzfeld			164	162	45	117	74	88
"	Socherl	Socherl			649	710	293	346	355	351
Joslowitz	Possitz	Possitz-Hojahof	46	644	1234	1314	79	1131	200	1104
"	Grusbach	Grusbach-Haidhof			2643	2945	300	2228	652	2164
Nikolsburg	Feldsberg	Feldsberg	7	98	3257	3393	625	2285	1102	1924
"	Grusbach	Haidhof			2643	2945	300	2228	652	2164
"	Eisgrub	Eisgrub			2501	2441	522	1828	628	1704

Zusammen bis 1928 in Mähren-Schlesien errichtete Kolonistenstellen: 181, Ausmaß in ha: 2.221.

Tabelle VI. Die Außenhandelsbilanz seit 1920.

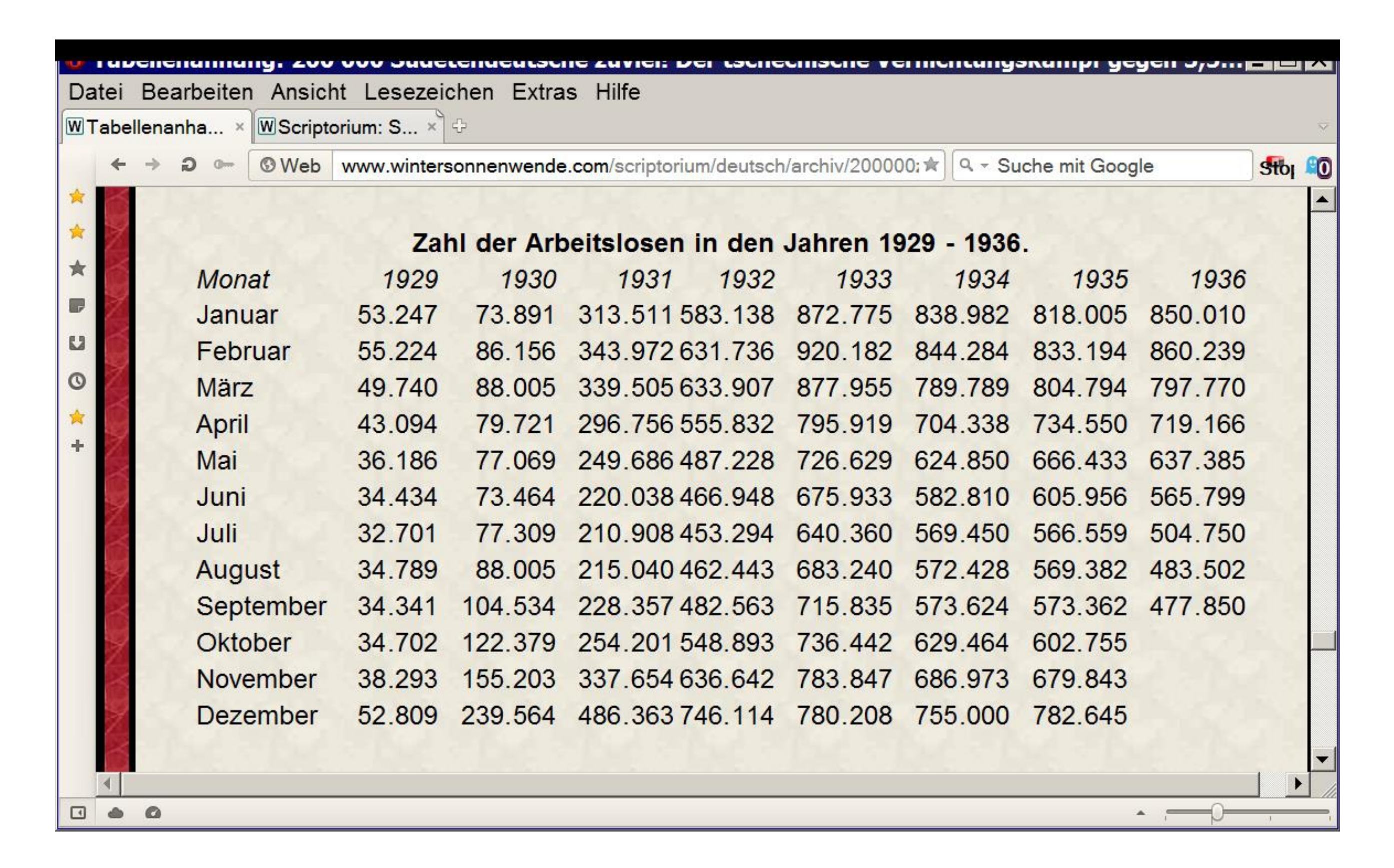
Jahr	Einfuhr	Ausfuhr	*Die Ausfuhr war (+) größer oder (–) kleiner als die Einfuhr.*
	in tausenden Kronen		
1920	23,912.315	28,514.619	+ 4,602.304
1921	23,685.366	29,457.998	+ 5,772.632
1922	13,477.619	19,632.869	+ 6,155.250
1923	10,820.892	13,903.332	+ 3,082.440
1924	15,854.703	17,035.375	+ 1,180.672
1925	17,618.111	18,821.118	+ 1,203.007
1926	15,276.671	17,856.559	+ 2,579.888
1927	17,961.632	20,135.438	+ 2,173.806
1928	19,207.903	21,224.211	+ 2,016.308
1929	19,987.858	20,498.869	+ 511.011
1930	15,714.503	17,473.732	+ 1,759.229
1931	11,800.535	13,149.393	+ 1,348.858
1932	8,157.914	7,391.890	– 766.024
1933	6,125.196	5,923.023	– 202.173
1934	6,391.566	7,287.549	+ 895.983
1935	6,732.243	6,732.126	+ 682.117

Datei Bearbeiten Ansicht Lesezeichen Extras Hilfe
Tabellenanha... Scriptorium: S...
Web www.wintersonnenwende.com/scriptorium/deutsch/archiv/200000
Suche mit Google

Tabelle VII. Die Zahl der gemeldeten Arbeitslosen in der Tschechoslowakei in den Jahren 1921 - 1936.

Zahl der Arbeitslosen in den Jahren 1921 - 1928.

Monat	*1921*	*1922*	*1923*	*1924*	*1925*	*1926*	*1927*	*1928*
Januar	71.087	80.695	321.020	169.302	71.042	61.876	83.271	57.148
Februar	80.653	99.908	314.023	174.794	67.350	62.079	83.205	55.184
März	78.910	87.582	278.523	161.953	60.710	64.088	71.867	46.689
April	73.880	79.646	239.409	124.071	48.070	66.098	60.260	39.462
Mai	83.850	72.290	212.042	94.647	44.567	68.991	52.470	35.999
Juni	80.533	69.667	188.773	71.127	40.200	69.372	45.460	32.701
Juli	77.688	66.882	169.060	63.380	42.036	71.548	39.382	32.485
August	75.250	85.532	152.740	60.277	45.402	77.189	40.863	34.083
September	60.837	142.729	159.906	56.809	42.440	70.767	37.634	31.162
Oktober	53.427	200.761	142.783	56.575	39.743	66.502	35.777	29.397
November	57.565	247.991	151.738	59.683	42.485	64.205	38.220	29.919
Dezember	64.462	292.450	157.449	65.213	48.384	71.237	45.571	39.400



Zahl der Arbeitslosen in den Jahren 1929 - 1936.

Monat	*1929*	*1930*	*1931*	*1932*	*1933*	*1934*	*1935*	*1936*
Januar	53.247	73.891	313.511	583.138	872.775	838.982	818.005	850.010
Februar	55.224	86.156	343.972	631.736	920.182	844.284	833.194	860.239
März	49.740	88.005	339.505	633.907	877.955	789.789	804.794	797.770
April	43.094	79.721	296.756	555.832	795.919	704.338	734.550	719.166
Mai	36.186	77.069	249.686	487.228	726.629	624.850	666.433	637.385
Juni	34.434	73.464	220.038	466.948	675.933	582.810	605.956	565.799
Juli	32.701	77.309	210.908	453.294	640.360	569.450	566.559	504.750
August	34.789	88.005	215.040	462.443	683.240	572.428	569.382	483.502
September	34.341	104.534	228.357	482.563	715.835	573.624	573.362	477.850
Oktober	34.702	122.379	254.201	548.893	736.442	629.464	602.755	
November	38.293	155.203	337.654	636.642	783.847	686.973	679.843	
Dezember	52.809	239.564	486.363	746.114	780.208	755.000	782.645	

Die Bevölkerungsverhältnisse in Deutschland

Ein Vergleich der Bevölkerungsverhältnisse in Deutschland (Stand 1933) und der Tschechoslowakei ergibt folgendes Bild:

Die Gesamtzahl der zusammenlebenden Ehepaare wurde dabei mit 14,108.513 festgestellt. 18,9 v. H. dieser Ehepaare hatten keine, 23,2 v. H. ein, 19,8 v. H. zwei, 12,6 v. H. drei, 7,6 v. H. vier, 16,9 v. H. fünf und mehr Kinder. Bei 0,7 v. H. der Ehepaare blieb die Kinderzahl unbekannt. Im gesamtstaatlichen Durchschnitt entfiel somit der höchste Hundertsatz auf die Ehepaare mit einem Kinde. Das trifft jedoch nicht für alle Berufskategorien zu. Bei Ehe- [379] paaren, deren männlicher Teil Bauer oder Landwirt war, entfiel der höchste Hundertsatz (28,9 v. H.) auf jene, die fünf und mehr Kinder hatten. Das gleiche trifft für landwirtschaftliche Arbeiter (24,7 v. H.) zu. Bei den Selbständigen in Handwerk, Industrie und Handel herrscht das Ein- (23,1 v. H.), Zwei- (21,6 v. H.) und Kein- (20,4 v. H.) Kinder-System vor. Bei den Arbeitern in Industrie, Handel und im öffentlichen Dienst ist die gleiche Reihenfolge zu beobachten. 26,7 v. H. der Ehepaare dieser Berufskategorie hatten ein, 20,6 v. H. zwei und 19,6 v. H. kein Kind. Bei Beamten entfielen 26,3 v. H. der Ehepaare auf solche mit einem Kind, 24,1 v. H. mit zwei, 19,9 v. H. mit keinem und 8,8 v. H. mit fünf und mehr Kindern.

Am ungünstigsten im Sinne einer gesunden, aufbauenden Bevölkerungspolitik schnitten die Angestellten in Industrie, Handel und öffentlichem Dienst ab. 30,2 v. H. der Ehepaare, deren männlicher Teil dieser

Arbeitnehmerschicht angehörte, hatten ein, 28,3 v. H. kein Kind und 20,8 v. H. zwei Kinder.

Daraus geht bereits hervor, daß die Familien auf dem Lande, ganz gleich, ob es sich dabei um jene der Bauern, Landwirte oder landwirtschaftlichen Arbeiter handelt, eine weit höhere Kinderzahl aufweisen als jene in den Städten.

Wie weit aber auch der Bodenbesitz selbst von Bedeutung ist, geht aus einer weiteren Erhebung anläßlich der reichsdeutschen Volkszählung im Jahre 1933 hervor, die die Kinderzahl mit dem Bodenbesitz in Zusammenhang bringt. Dabei ergibt sich, daß von den Ehepaaren, deren männlicher Teil Industriearbeiter ohne Bodenbesitz waren, die höchsten Hundertsätze auf jene mit einem Kind (30,3 v. H.), keinem (24,5 v. H.) und zwei (19,6 v. H.) Kindern entfielen. Bei Industriearbeitern mit Kleingarten war das Verhältnis bereits ein wesentlich anderes. 22,7 v. H. der Ehepaare hatten ein, 21,7 v. H. zwei und 18,5 fünf und mehr Kinder. Bei Landarbeitern ohne Bodenbesitz entfielen 24,8 v. H. auf Ehepaare mit einem, 19,1 v. H. auf solche mit zwei und 17,6 v. H. auf jene mit fünf und mehr Kindern, dagegen bei Landarbeitern mit Bodenbesitz 28,0 v. H. auf solche mit fünf und mehr, 18,4 auf jene mit zwei und 17,9 v. H. auf jene mit einem Kinde.

In der tschechoslowakischen Landwirtschaft ist das Bild das gleiche. Bei den Selbständigen entfiel auch hier der höchste Hundertsatz, und zwar 32,6 v. H.. (Deutschland 28,9), auf jene, die fünf und mehr Kinder hatten. Dann folgen 16,3 (18,7) v. H. mit zwei Kindern, 13,9 (15,1) v. H. mit einem Kind, 10,9 (10,3) v. H. mit keinem Kind. Bei den landwirtschaftlichen Arbeitern besteht die gleiche Reihenfolge: 33,2 (24,7), 14,9 (18,7), 14,9 (20,1) und 13,0 (12,4) v. H. Bei den Selbständigen in Industrie, Handel, Gewerbe und Verkehr führen im Gegensatz zu Deutschland ebenfalls die Ehen mit fünf und mehr Kindern mit 19,9 (13,2) v. H., dann folgen zwei Kinder mit 19,5, ein Kind [380] mit 19,3 und kein Kind 17,6 v. H. Bei den Arbeitern in diesen Berufszweigen stehen an erster Stelle die Frauen mit einem Kind mit 22,9 v. H., dann folgen die mit fünf und mehr Kindern mit 19,3 v. H., mit zwei Kindern mit 18,8 v. H. und mit keinem Kind mit 16,9 v. H. Bei den Angestellten und Beamten in diesen Berufszweigen führen die Einkinderehen mit 25,3 v. H., dann folgen zwei Kinder mit 21,7 v. H., kein Kind mit 20,2 und fünf und mehr Kinder mit 12,1 v. H. Bei den Beamten des öffentlichen Dienstes ist die Reihenfolge die gleiche wie in Deutschland: 26,8 v. H. mit einem Kind, 23,3 v. H. mit zwei Kindern, 21,6 v. H. mit keinem Kind und 9,1 v. H. mit fünf und mehr Kindern.

Bei den letzten Kategorien ist der Hundertsatz bei fünf und mehr Kindern besonders niedrig im Gegensatz zu den Arbeitern, bei denen fünf und mehr Kinder bereits an 2. Stelle stehen, was darauf zurückzuführen sein dürfte, daß es im Sudetendeutschtum keine solchen Zusammenballungen von

Industrie gibt wie in Deutschland und ein Großteil der Arbeiterschaft ein Häuschen mit zumindest einem Garten oder einem Stückchen Grund besitzt. Alle diese Ergebnisse aber beweisen, daß Beruf, soziale Stellung und Bodenverbundenheit von großem Einfluß auf die Zahl der Kinder in den einzelnen Familien sind. Sozialer, wirtschaftlicher Aufstieg und Wiederverwurzelung im Boden sind daher unbedingte Voraussetzungen einer gesunden Bevölkerungspolitik. **1**



1 Rumburger Zeitung, 17. September 1935.



[381]
Literaturnachweis

a) Zeitungen, Korrespondenzen und Zeitschriften

Ackermann in Böhmen, literarische und politische Monatszeitschrift, Karlsbad.

Bohemia, deutschdemokratisches Tagblatt, Prag.

Ceske Slovo, Zentralorgan der tschechischen nationalsozialistischen Partei, Prag.

Der Auslanddeutsche, Zeitschrift des Deutschen Auslandsinstitutes, Stuttgart.

Der Sudetendeutsche, Zeitschrift des Sudetendeutschen Heimatbundes,

Berlin.

Der Volksdeutsche, Halbmonatsschrift des Volksbundes für das Deutschtum im Ausland, Berlin.

Die Zeit, Zentralorgan der Sudetendeutschen Partei, Vorsitzender Konrad Henlein, Prag.

Deutsche Arbeit, Zeitschrift des Volksbundes für das Deutschtum im Auslande, Berlin.

Deutsche Presse, Zentralorgan der Deutschen christlichsozialen Volkspartei, Prag.

Deutsche Landpost, Zentralorgan des Bundes der Landwirte, Prag.

Lidove listy, Zentralorgan der tschechischen klerikalen Volkspartei, Prag.

Mitteilungen des Deutschen Hauptverbandes der Industrie, Teplitz-Schönau.

Mitteilungen des statistischen Staatsamtes in Prag.

Narodni listy und
Narodni Politika, Blätter der tschechischen nationaldemokratischen Partei, Prag.

Nordböhmisches Tagblatt, Tetschen.

Prager Presse, Amtliches Organ des Außenministeriums.

Prager Tagblatt, jüdisches Tagblatt, Prag.

Pressedienst Ostraum, volksdeutsche Nachrichten der jungen Generation, Berlin.

Rude pravo, Zentralorgan der tschechischen sozialdemokratischen Partei, Prag.

Rundschau, Wochenblatt der Sudetendeutschen Partei, Asch.

Rumburger Zeitung, deutsches, parteiloses Provinzblatt, Rumburg.

Sozialdemokrat, Zentralorgan der sudetendeutschen sozialdemokratischen Partei, Prag.

Sudetendeutsche Tageszeitung, deutsches, parteiloses Provinzblatt, Tetschen.

Sudetendeutsche Monatshefte, Teplitz-Schönau.

Sudetendeutsche Pressebriefe, herausgegeben im Auftrage der Sudetendeutschen Partei, Prag.

Sudetendeutsche Selbstverwaltung, Prag.

Sudetendeutsche Wirtschaftskorrespondenz, herausgegeben von Rudolf Kasper.

Sudetendeutschland, Zeitschrift des Sudetendeutschen Heimatbundes, Wien.

Venkov, Zentralorgan der tschechoslowakischen, republikanischen Agrarpartei.

b) Politische und wirtschaftliche Abhandlungen, Geschichtswerke und Quellensammlungen

Ammende, Dr. Ewald: Die Nationalitäten in den Staaten Europas, Wien.

Bachmann: Geschichte Böhmens, Prag.

Bretholz: Geschichte Böhmens und Mährens, Prag.

Bell Matthias: Notitia Hungariae Novae Historico-Geographica.

Docken, van der: Die tschechoslowakische Wirtschaft.

Federn: Zehn Jahre Nachfolgestaaten.

Freudenthal, Dr. Franz: Bodenreformgesetze, Prag.

[382] Friedrich F.: Die historische Geographie Böhmens.

Haider: Die Zukunft der sudetendeutschen Wirtschaft, Teplitz 1930.

Haller, Kurt: Der Grenzkampf des Deutschtums im sudetendeutschen Raum.

Hassinger, Dr. Hugo: Die Tschechoslowakei, Wien 1925.

Hejda, Dr. Jiri: Hospodářská Ročenka 1933.

Janiczek, Dr. Margareta: Neueste Bevölkerungsentwicklung der Deutschen und Tschechen innerhalb der Sudetenländer.

Jung, Rudolf: Der nationale Sozialismus, Deutscher Volksverlag, München.

Kachelmann: Geschichte der ungarischen Bergstädte.

Kaser, H.: Der Volks- und Kulturboden des Slowakeideutschtums, Breslau 1934.

Kasper, Rudolf: Volk in Not.

Kißlinger: Deutsches Wirtschaftsjahrbuch für die Tschechoslowakei.

Knirsch, Hans: Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung in den Sudetenländern.

Krebs, Hans: Kampf in Böhmen, Berlin 1936.

Krebs, Hans: Der Kampf um die sudetendeutsche Autonomie, Aussig 1932.

Laeuen, Harald: Tschechoslowakische Bodenpolitik, Berlin 1930.

Leppa, F.: Ringendes Volkstum, Karlsbad-Drahowitz, 1927.

Machat, J.: "Die Böhmische Literatur" in der Sammlung Hinneberg, Die Kultur der Gegenwart. (IX 1908.)

Matiegka, J.: The Origin and Beginning of the Czechoslovak People, Washington 1921.

Menghin, O.: Einführung in die Urgeschichte Böhmens und Mährens, Reichenberg 1926.

Niederle, L.: Die slavische Welt, Prag 1900.

Oberschall, Dr. Albin: Die Deutschen der Sudetenländer 1880 - 1920, Eger.

Oberschall, Dr. Albin: Der politische Besitzstand der Deutschen in den Sudetenländern, Eger.

Palacky, E.: Geschichte Böhmens, Prag 1836 - 67.

Papanek, J.: La Tchechoslovaquie. Historie politique et juridique de la création, Prag 1924.

Peters, Dr. Gustav: Der neue Herr von Böhmen.

Petraschek, Wilhelm: Die Kohlenlager und der Kohlenbergbau Österreich-Ungarns, Wien 1923.

Pic, F. L.: Die Urnengräber Böhmens, Leipzig 1907.

Preidel, Helmut: Germanen in Böhmen im Spiegel der Bodenfunde, Reichenberg 1928.

Protokolle über die Sitzungen des Prager Abgeordnetenhauses und Senates.

Rauchberg, Dr. Heinrich: Der nationale Besitzstand in Böhmen, Leipzig 1905.

Rosling, H.: Protection des Minorités par la Société des Nations, Genf 1928.

Schranil, J.: Die Vorgeschichte Böhmens und Mährens, Berlin 1928.

Schreitter-Schwarzenfeld: Die Sudetendeutschen in ihrer gesellschaftlichen Schichtung.

Schwarz, Ernst: Die Ortsnamen der Sudetenländer als Geschichtsquelle, München 1934.

Statistische Jahrbücher der Tschechoslowakei.

Tarjan, Oedön: Der Weg der Tschechoslowakei.

Wahle, E.: Die Vorgeschichte des deutschen Volkes, Leipzig 1924.

Weil, H.: Die Tschechoslowakei.

Wijk, N.: The Czechoslovak Republic, Prag 1923.

Wirtschaftsstatistische Materialien, herausgegeben von der niederösterreichischen Handelskammer, Wien.

Worliczek: Die tschechoslowakische Bodenreform.

Wostry, W.: Das Kolonisationsproblem, Prag 1923.

Einige Bücher zum Schicksal der Sudetendeutschen:

Benesch und der Völkermord an den Sudetendeutschen
Zeitzeugen klagen an

Der Brünner Todesmarsch 1945
Die Vertreibung und Mißhandlung der Deutschen aus Brünn
Nemci ven! Die Deutschen raus! Eine Dokumentation

Es begann in Prag: Die Wurzeln der Vertreibung

Europa in Trümmern

Flucht und Vertreibung der Deutschen
Die Tragödie im Osten und im Sudetenland

Fünfzig Jahre Vertreibung
Der Völkermord an den Deutschen. Ostdeutschland - Sudetenland:
Rückgabe statt Verzicht

Die große Flucht
Es begann an der Weichsel - Das Ende an der Elbe

Das große Ringen
Der Kampf der Sudetendeutschen unter Konrad Henlein

Kein Schlußstrich
Die Sudetendeutschen und die Tschechen in Geschichte und Gegenwart

Schreie aus der Hölle ungehört

Weg mit den Benesch-Dekreten!
Das ungesühnte Jahrhundert-Verbrechen

Wir suchten die Freiheit: Schicksalsweg der Sudetendeutschen

Mehr aus unserem Archiv:

Das andere Lidice
Die Tragödie der Sudetendeutschen

Das Buch der deutschen Heimat
besonders das Kapitel "Sudeten"

Zur Vorgeschichte des deutsch-tschechischen Kulturkonflikts,
weit ins 19. Jahrhundert und noch darüber hinaus zurück:

Die Deutschen in Österreich
und ihr Ausgleich mit den Tschechen

Deutschtum in Not!
Das Sudetendeutschtum und die Deutschen in der Slowakei

Dokumente zur Austreibung der Sudetendeutschen

Zehn Jahre Versailles
besonders Band 3, das Kapitel
Gebietsverlust durch erzwungene Abtretung oder Verselbständigung:
Sudetendeutsche Gebiete